

Unterhaltung  
für  
Friedrichstadt  
und die angränzende Gegend.

---



Unterhaltung  
für  
**Friedrichstadt**  
und die angränzende Gegend.

UMSCHLAG:

Titelseite:

Die Remonstrantenkirche 1854.

Diese Federzeichnung - vermutlich von W. Mensinga - ist wahrscheinlich schon bald nach der Einweihung der Kirche entstanden. Der Friedhof hinter der Kirche war an drei Seiten von einem Wassergraben, der "Kerkhofgracht" umschlossen. Ein einfacher Holzzaun wurde später durch den jetzt noch stehenden eisernen Zaun ersetzt.

Der große Baum im Vordergrund rechts ist ein frei erfundener Bildabschluß, eine Staffage. An dieser Stelle etwa stand damals an der Ecke Kirchen- / Prinzeßstraße das Pastorat der remonstrantischen Gemeinde.

Rückseite:

Auszug aus dem 11. Friedrichstädter Polizey-Protokoll vom 23. 3. 1664.

Das Protokoll wurde von dem Stadtsekretär Joan van Ruytenbeeck in holländischer Sprache verfaßt.

9.

Mitteilungsblatt

der

GESELLSCHAFT FÜR

FRIEDRICHSTÄDTER STADTGESCHICHTE

Im Sommer 1976

---

# Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte

---

Dr. Maaßen, 2254 Friedrichstadt, Schleswiger Straße 18



Vorsitzender Dr. Wilhelm Maaßen

Friedrichstadt, den Sommer 1976  
Schleswiger Straße 18

Sehr geehrte Mitglieder!

Der Vorstand freut sich, Ihnen wieder ein Heft - es ist schon das neunte - voll "Unterhaltung", wie der Titel unseres Mitteilungsblattes es verspricht, vorlegen zu können. Sie wissen ja, daß wir den Titel von der ersten Friedrichstädter Zeitung aus dem Jahre 1799 entliehen haben.

Auch die Themen dieses Mitteilungsblattes zeigen deutlich, wie breit gestreut die von unseren Mitgliedern bearbeiteten Gebiete sind; es besteht für lange Zeit nicht die Gefahr, daß wir einseitig werden. Wir möchten aber doch an dieser Stelle noch einmal daran erinnern: die Mitarbeit an unseren Mitteilungsblättern steht jedem Mitglied offen!

Allen, die geholfen haben, daß dieses Mitteilungsblatt heute an Sie, verehrte Mitglieder, abgeschickt werden kann, möchten wir recht herzlich danken: allen, die direkt an diesem Heft gearbeitet haben, aber auch allen, die durch ihre Beiträge und Spenden das Erscheinen erst ermöglichten.

Mit freundlichen Grüßen!

*Dr. Maaßen*

Der "Zweck" unserer Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte ist in § 2 der Satzung wie folgt beschrieben:

Zweck des Vereins ist es, Interesse für die historische Entwicklung von Friedrichstadt zu wecken und zu pflegen, insbesondere

1. die Erforschung der Friedrichstädter Stadtgeschichte, die Sammlung und Archivierung des Quellenmaterials, deren systematische Auswertung und die Sicherung der Forschungsergebnisse durch Veröffentlichungen,
2. Mitwirkung bei der Erneuerung von Gefüge und Gestalt der Stadt durch Aufklärung der Bürger sowie Unterstützung aller Bestrebungen, das Baudenkmal Friedrichstadt und sein Stadtbild in Gesicht und Charakter nicht nur zu erhalten, sondern in erneuerter Form in die Zukunft zu übertragen,
3. die Sammlung von Gebrauchs- und Kunstgegenständen mit Bezug auf Friedrichstadts Geschichte und ihre Erhaltung in einem zu schaffenden Heimatmuseum.

Der Jahresbeitrag für unsere Gesellschaft beträgt auch im Jahre 1976 noch unverändert 72,00 DM.

Er ist ohne weitere Aufforderung fällig und soll auf ein Konto der Gesellschaft bei der

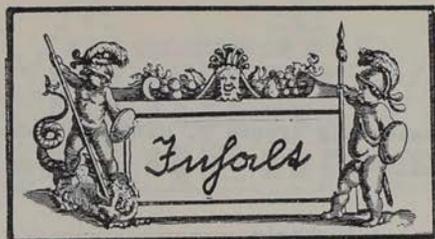
Sparkasse Nordfriesland  
Nr. 60 - 003373

Vereins- und Westbank  
Nr. 41 - 648500

Volksbank Dithmarschen EG  
Nr. 1 90 586

überwiesen werden.

Die Mitteilungsblätter werden jedem ordentlichen Mitglied der Gesellschaft kostenlos zugestellt. Zur Mitarbeit ist jedes Mitglied aufgerufen.



- |     |  |   |
|-----|--|---|
| 1   | Am Marktplatz  | Aus dem Leben der Bewohner der schmucken alten Häuser                 |
| 21  | Quellen zur Stadtgeschichte                              | Eine Schulversäumnisliste .... damals konnte man aber schwenzen!      |
| 22  | Die Privattöchtertschule in Friedrichstadt               | Hermann Peterssen berichtet über Frll. v. Taschitzka und ihre Schüler |
| 28  | Anzeigen ... von vorgestern                              | Beachten Sie einmal die damaligen Ladenschlußzeiten                   |
| 29  | Register der merkwürdigsten Geschichte(n)                | Karl Michelson berichtet über eine Handschrift Gert von Rinteln       |
| 42  | Kegelclub Globus   | Eine gebilderte Suchanzeige   |
| 44  | Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen                | Schon 1827 gab es hier einen Frauen-Verein!                           |
| 45  | Notgeld ... schon 1812                                   | Über eine vergessene Episode  |
| 47  | Eine Anzeige, die uns auffiel                            | Es gab hier randalierende Bürger!                                     |
| 48  | Diese Kachel   | ... schenken wir Ihnen wieder   |
| 49  | Jürgen Ovens "Beweinung Christi" in der ev.-luth. Kirche | Nils Claußen berichtet über Friedrichstadts bedeutendstes Kunstwerk   |
| 57  | .. stadtgeschichte aktuell ..                            | ein Bericht in Stichworten  |
| 58  | Die alten Apotheken                                      | Wir wissen jetzt, wo sie lagen  |
| 61  | Die Remonstrantenkirche in Friedrichstadt                | Heinrich Erler berichtet über dieses Bauwerk des Spätklassizismus     |
| 74  | 1830 im Spiegel des Wochenblattes                        | Eine Auswahl ... und einige Anregungen gerade für SIE                 |
| 91  | So kompliziert   | Das ist die wichtigste Seite!   |
| 92  | Schwedische Separatisten in Friedrichstadt               | Nachrichten über eine vergessene Religionsgemeinschaft v.K.Michelson  |
| 109 | Arbeiterrat  | Sie alle können hier helfen   |
| 110 | Die Feuerwehr - Dein Freund und Helfer                   | Hans Mühlhahn berichtet über einige Einsätze der Wehren               |
| 115 | 150 Jahre Sparkasse Friedrichstadt                       | Dieter Buchholz erzählt aus der Geschichte dieses Instituts           |
| 122 | De Schoolrat kommt                                       | Hermann Hansen vertellt   |
| 124 | Wußten Sie schon   | daß eine Sanduhr mit 4 Gläsern auf der lutherischen Kanzel stand?     |

An der Gestaltung dieses 9. Mitteilungsblattes  
wirkten mit

Dieter Buchholz  
Prinzenstraße 18  
2254 Friedrichstadt

Nils Claussen  
Jürgen Ovens Straße 3  
2254 Friedrichstadt

Anita Czeromin  
Bahnhofstraße 3  
2254 Friedrichstadt

Heinrich Erler  
Am Brink 10  
2050 Hamburg 80

Hermann Hansen  
Am Mittelburgwall 5  
2254 Friedrichstadt

Heinrich Mannel  
Herzog Friedrich Straße 2  
2254 Friedrichstadt

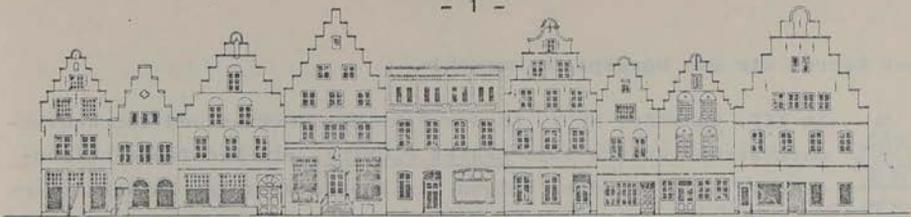
Karl Michelson  
Am Mittelburgwall 46  
2254 Friedrichstadt

Hans Mühlhahn  
Inselweg 2  
2254 Friedrichstadt

Hermann Peterssen  
Ostdeutsche Straße 28  
2254 Friedrichstadt

und etliche Mitglieder mit fleissigen Händen beim  
Zusammentragen und Kleben dieser Blätter

Den Druck der Umschlagseiten, der Bilder im Text  
und der Bildseiten besorgte die Buchdruckerei  
J. G. Jebens Nachfolger, Inhaber Uwe S. Koehnsen,  
in Rosendal.



AM MARKTPLATZ

Neun Häuser am Markt ... ihr Anblick ist uns wohlvertraut, und gerade deshalb ist jene Häuserzeile für die folgenden Betrachtungen ausgewählt. Dabei geht es heute nicht um Größe und Zuschnitt der Grundstücke oder um die Grundrisse und die alten interessanten Giebel dieser unter Denkmalschutz stehenden Häuser, obwohl wir zur Illustration einige Skizzen beifügen. Wer sich hierüber eingehender informieren will, der sei auf Ellger/Teuchert "Die Kunstdenkmäler des Landkreises Schleswig" 1957, Deutscher Kunstverlag, verwiesen. In diesem vortrefflichen Werk wird ab Seite 204 aus sachverständiger Feder umfassend über Friedrichstadt berichtet.

Hier geht es uns um den Menschen, um die früheren Eigentümer und Bewohner dieser schmucken Häuser.

Unsere Betrachtungen können aber nicht 1621 bei der Stadtgründung beginnen, leider. Über die Erbauer, über die ersten Eigentümer und Bewohner liegen keine Unterlagen vor. Wir müssen einmal mehr auf die vollständige Zerstörung des Stadtarchivs als Folge des unsinnigen Bombardements im Jahre 1850 hinweisen. Ausgangspunkt ist vielmehr die Feuerordnung von 1698 mit dem "Brandkataster", dem Verzeichnis aller Häuser und ihrer Eigentümer. Die beiden dicken Bände des Katasters von 1795 geben weitere aufschlußreiche Auskünfte und mit den Eintragungen im lange verschollen gewesenen Erdbuch, das bis zur Anlage des Grundbuches reicht, sollen diese Betrachtungen ihren Abschluß finden.

Nun würde es den Rahmen dieser Mitteilungsblätter sprengen, wollten wir über alle Familien in den neun Häusern ausführlich berichten. Das mag für zwei dieser Häuser geschehen; für die übrigen müssen wir uns mit statistischen Angaben begnügen.

Im übrigen wollen wir auch gern an dieser Stelle unser Angebot wiederholen, für unsere Mitglieder Auszüge aus den Katastern zu fertigen, sofern diese ein Interesse daran haben, die früheren Eigentümer ihrer Häuser kennenzulernen.

Aber kehren wir zum Marktplatz zurück!



Im III. Quartier Nr. 1, an der Ecke des Marktes und der Westermarktstraße wohnte 1698 Esaias PLOVIER, ein Nachfahre holländischer Stadtgründer. Folgen wir Pastor Mensinga in seiner Arbeit über "De Hollandsche Familien in Frederikstad aan de Eider" <sup>1)</sup> so finden wir unter den ersten Friedrichstädter Bürgern Leendert Plovier den oude, der offenbar ein vermöglicher Mann war, ein Lakenkooper von Beruf, Möglich wäre es immerhin, daß jener Leendert Plovier bei Gründung Friedrichstadts dieses Haus im Schnittpunkt der Hauptstraßen erbauen ließ. Sein Sohn Bastiaan wurde 1649 Ratsherr und 1670 Bürgermeister, und diese Ämter hatten auch dessen Sohn Leendert, der 1680 starb, der Enkel Esaias sowie der Urenkel Leonard inne.

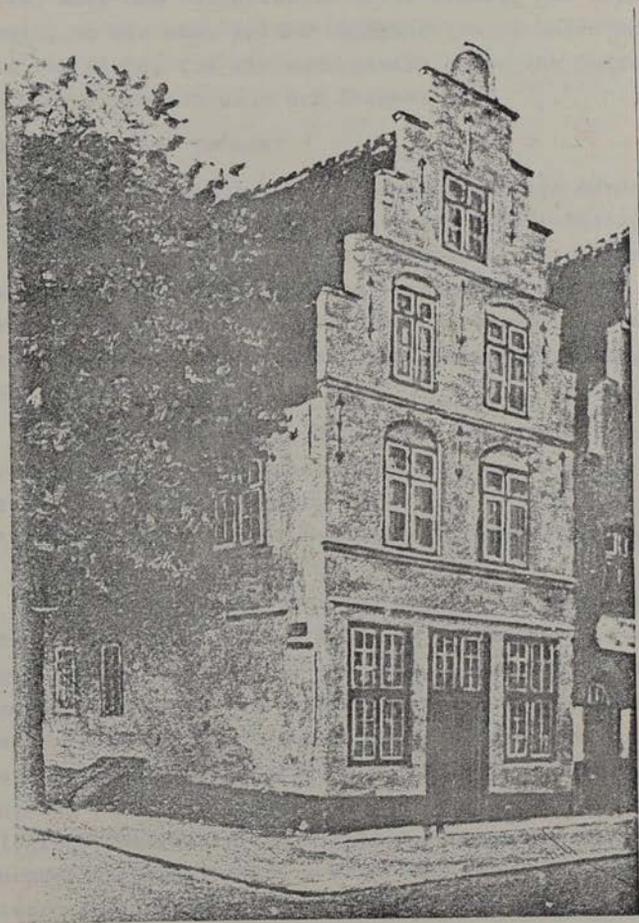
Bastiaan ehelichte Juffer Mayke, eine Tochter des Bürgermeisters Jochem von Wilderen, während ihr Sohn Leendert mit Beeltje Esaias verheiratet war, die in zweiter Ehe mit dem Stadtsekretär und späteren Bürgermeister Jacob van Ruitenbeeck getraut wurde. Man blieb nach Möglichkeit unter sich im holländischen Patriziat unserer noch jungen Stadt.

Über Esaias Plovier wissen wir mehr. Er begegnet uns in den erhaltenen Archivunterlagen öfter. Auch finden wir ihn als Mitglied des remonstrantischen Kerkraad. Soweit wir sehen, war er tüchtig, beliebt und geachtet:

"So gut wie die Bede Prinzipalen wahren als B[ürgermeister]r Ovens & Plovier Kriegt die Stadt Sie wohl nimmer wieder" schrieb Hinrich Dau von Bockholdt im Alter, <sup>2)</sup> und auf sein Urteil konnte man sich ja verlassen.

Nach Esaias Plovierts Tode im Jahre 1750 wurde seiner Ehefrau Judith geb. Carstendyk aus Amsterdam, der Frau Bürgermeisterin, 1751 das Haus zugeschrieben. Im Erbgang erhielt es dann Leonard Plovier, seit 1735 mit Maria Blik aus Amsterdam, einer Schwester des hiesigen remonstrantischen Domine Petrus Blik, verheiratet. Ihm zusammen mit Gert von Rinteln verdanken wir die Auszüge aus den Polizeiprotokollen, die heute mit zu den wichtigsten Quellen der Stadtgeschichte gehören. Seine wirtschaftlichen Unternehmungen allerdings waren wohl nicht so glücklich. Auf die Untersuchungen von Jamy Aalberts und Wim Liefers im letzten (8.) Mitteilungsblatt dürfen wir hier verweisen.

Im Gegensatz zu seinem achtbaren Vater Esaias bekam Leonard Plovier in des alten Bockholts Beurteilung gar keine gute Note; und weil wir den weiteren mit Ämtern und Würden beladenen Herren, die Bockholdt erwähnt, noch in den anderen Häusern am Markt begegnen werden, sei hier



Das Haus III. Quartier Nr. 1 in Friedrichstadt  
nach einem Gemälde von Pastor Ferdinand Pont.  
Jetzt im Remonstrantenhaus in Friedrichstadt.

der volle Wortlaut seiner bitteren Kritik wiedergegeben.

"In ihrer Stelle Krigten wier den Jungen Plovier und Hunne[n] s. Das wahren Zwey. Es kam aber der H[err] President dieser Stadt Beeck dazu unser Stadts Secretair Kaul, und H[err] Abraham Beets. über dem Lutherischen Altar Stehet, umb unser Sünden Schult, ob wir auch solche Obrigkeit darum haben Gekrigt, weis ich nicht, ist mir auch gleich, denn ich hoffe Balde von Hier zu Reisen nach der Ewigkeit!"

Das war fürwahr starker Toback!

Leonard, der als Bürgerliche Nahrung den Beruf eines Advocaten ausübte, war der letzte Namensträger seiner für Friedrichstadt so bedeutsamen Familie. Seine einzige Tochter Judith - verheiratet mit Henrik Stade - ließ drei ihrer Söhne vorsorglich auf den Namen Plovier Stade taufen, aber mit dem Tode des Leonard Plovier Stade im Jahre 1850 scheiterte auch dieser wohlgemeinte Versuch, den ehrwürdigen Namen zu erhalten.

Mensingas Behauptung allerdings, daß Leonard Pleviers Tochter Maria Henriette Stade - sie wohnte im Nebenhaus am Markt 17 -, die im April 1876 unverheiratet starb,

der letzte nachweisbare hier wohnhafte Nachkomme der ersten Bürger dieser Stadt

war, darf in dieser allgemein gültigen Aussage so nicht unwidersprochen bleiben. Der rührige Pastor Mensinga hat seine wertvollen Untersuchungen leider nur auf jene Familien erstreckt, die einen "festen Familiennamen" hatten. Das war weder bei den remonstrantischen Einwohnern aus Friesland, noch bei den Mennoniten, die ja u. a. eine eigene friesische Gemeinde bildeten, der Fall. Ihre "Familiennamen" waren Patronymika (Gijsbert Tijmens → Jan Giesbertsz → Cornelos Janßen); und genealogisch interessierten Mitgliedern bietet sich hier eine sehr spannende, verdienstvolle - wenn auch äußerst mühsame - Aufgabe, nämlich diesen Familien nachzugehen. Es ist durchaus möglich, daß noch heute Nachkommen jener ersten Einwohner in Friedrichstadt leben!

Nach dem wirtschaftlichen Niedergang der Familie Plovier - ein be- redtes Zeugnis hierfür bieten die Eintragungen in dem Schuld- und Pfandprotokoll unserer Stadt<sup>3)</sup> - erscheint nach Leonard Pleviers Tode 1794 Nicolay CASPERSEN als Eigentümer des Hauses. Er war Goldschmied, Sohn des Pächters der Brauerei in Schwabstedt und heiratete hier am Ort.

Lobend spricht man über seine Arbeiten<sup>4)</sup>: "thut sich künstlerisch hervor durch viele feine Arbeiten, feine Schnitzwerke, Malereien, Erfindung und Zeichnung neuer Muster für Kattundruckereien usw."

Sein Meisterzeichen wird von Stierling <sup>5)</sup> wiedergegeben. Meister Caspersen gehörte auch das Nebenhaus am Markt. Er starb 1805. Sein Gewerbe in dem alten Eckhaus wurde von dem Goldschmied Andreas SCHNITTGER fortgesetzt, der 1738 geboren, von 1765 bis 1799 als Amtsmeister in Hamburg durch Stierling nachgewiesen wird <sup>6)</sup>. Zwei Thoraglockenhalter, wahrscheinlich eine sehr späte Arbeit des Meisters, und ein Thoraschild für die Synagoge der Friedrichstädter israelitischen Gemeinde sind von seinen Händen sicher nachweisbar. Nach seinem Tode führte sein Sohn, der 1788 in Hamburg geboren wurde, das Goldschmiedegewerbe des Vaters weiter. Auch von ihm sind von 1814 zwei Thoraglocken und zwei Thorazeiger von 1826 bekannt <sup>7)</sup> ... aber leider nicht erhalten. Der Gold- und Silberarbeiter Emanuel Carl Andreas Schnittger war mit Catharina Margaretha Köhnhack verheiratet. Aus jener Familie ging der 1810 geborene Johann Hinrich Köhnhack - Frau Schnittgers Vetter - hervor <sup>8)</sup>, vielleicht ein Lehrling Meister Schnittgers.

Schnittger war nicht nur in der Stadt tätig, sondern auch für sie; er war deputierter Bürger, Ratsverwandter und Bürgermeister und setzt damit glänzend die Reihe der ehrenamtlich tätigen Männer dieses Bürgerhauses fort.

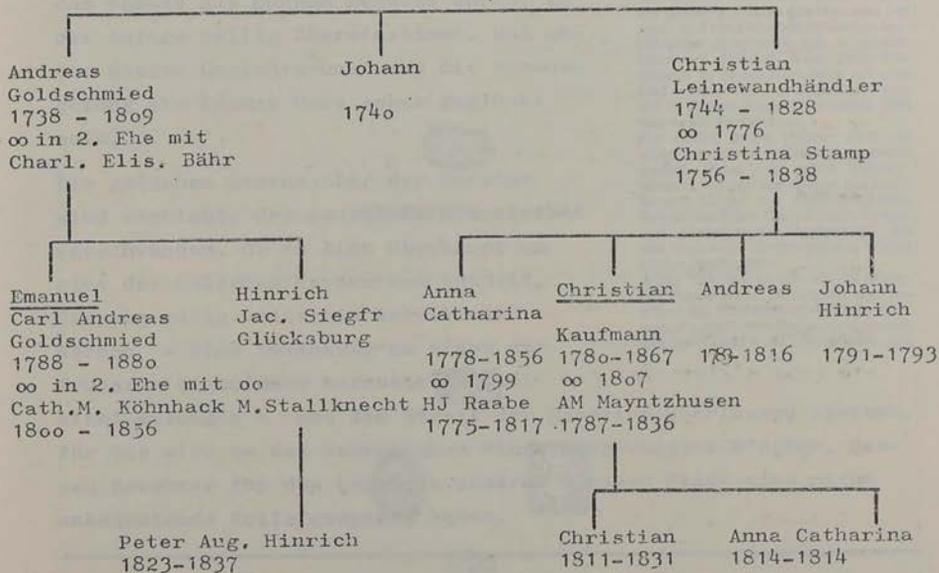
Am 14. 7. 1856 wird Paul NOOTBAAR als Eigentümer des Hauses eingetragen. Er entstammt einer Remonstrantenfamilie mit "festem Familiennamen" - um mit Mensinga zu sprechen -, die sich mit am längsten in unserer Stadt behauptet hat, und an dieser Stelle sei ein ganz kleiner Exkurs in die Familiengeschichte erlaubt.

Wenn auch zur Zeit kein Namensträger dieser Familie in der Stadt wohnt, so brauchen wir nur nach Husum zu sehen, um den ersten zu finden. Weitere Glieder werden wir verstreut in Schleswig-Holstein aufspüren, und gelegentlich erinnert sich ein Mitglied der Familie noch der Stadt, in der ihre Vorväter über 250 Jahre gelebt haben. Der aus Gouda stammende Gijsbert Pietersz Nootbaar wird 1684 in Friedrichstadt getraut. Sein Sohn Peter wurde Ratsherr; er heiratete Agneta Schenkhuizen, und seine Schwestern wurden für würdig befunden, in Familien wie Schaalkers, Goverts und von Rinteln einheiraten zu dürfen. Betrachten wir uns die zahlreiche Nachkommenschaft des Remonstranten Gijsbert Pietersz Nootbaar, so finden wir wohl, daß seine Familie als eine für Friedrichstadt typische angesehen werden kann. Remonstranten, Mennoniten, Lutheraner und Katholiken, sie alle sind in ihr vereint: ein schönes Beispiel dafür, daß für das Familienleben, ja für das Zusammenleben in unserer Stadt

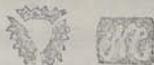
Familie SCHNITGER in Friedrichstadt

Andreas Oswald SCHNITGER  
Organist in Satrup  
∞  
Adelheit Sophie Wohlharten

Christian Otto SCHNITGER  
Perückenmacher in Friedrichstadt  
1702 - 1788  
∞ 1737 Anna Marg. Syring  
1722 - 1766



Goldschmiedezeichen nach Stierling



Nicolai CASPERSEN



Andreas SCHNITZER



Emanuel Carl Andreas SCHNITZER

schlechthin das Religionsbekenntnis auf die Dauer kein Hinderungsgrund gewesen ist.

Wenn wir mit Paul Nootbaar (1810 - 1901) als letztem Eigentümer vor Errichtung des Grundbuches unser selbstgestecktes Ziel auch erreicht haben, so möge doch erlaubt sein, noch ein paar Worte über die heutige Bezeichnung des Hauses als "Edamer Haus" folgen zu lassen:

Diese Bezeichnung ist völlig willkürlich gewählt worden und die Zeitungsmeldung zur Eröffnung des Lokals reine Phantasie. Und doch hat die Bezeichnung für das schöne alte Haus eine gewisse Berechtigung. Schon 1923 hat Reöder <sup>9)</sup> darauf hingewiesen, daß das Haus am Markt 16 mit einem besonders charakteristischen Bürgerhaus in Edam, das damals als Museum genutzt wurde, in der Anlage völlig übereinstimmt. Und unter diesem Gesichtspunkt mag die Namensgebung als Edamer Haus sogar geglückt sein.

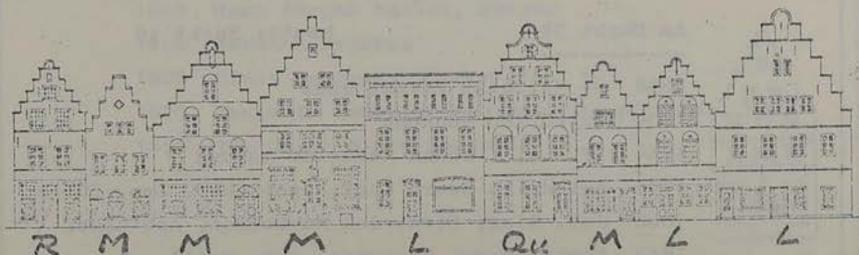
Die goldenen Sterne über der Haustür sind verblaßt, der azurblaue Himmel ist verschwunden. Ob es sich überhaupt um eine der üblichen Hausmarken handelt, das mag ruhig weiterhin bezweifelt werden - eine Beziehung zu einem der früheren Eigentümer herzustellen ist nicht gelungen - und dem Streit der Experten überlassen bleiben. Für uns wird es das Wahrzeichen eines Bürgerhauses bleiben, dessen Bewohner für das Leben in unserer kleinen Stadt eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben.

### Das „Edamer Haus“

Unter dem Namen „Edamer Haus“ erblüht eines der ältesten Friedrichstädter Häuser zu neuem Leben. Warum gerade der Name gewählt wurde, zeigt uns ein Blick in die Geschichte dieses Hauses. Erbaut wurde es kurz nach der Gründung Friedrichstadts im Jahre 1621. Es ist immer ein Kaufmannshaus gewesen und der erste in Friedrichstadt ansässige holländische Kaufmann hat in diesem Haus mit Edamer Käse gehandelt. Danach ist es ein Kornlager gewesen und weiter war ein Papiergroßhandel in diesem Haus. In jüngerer Zeit war es ein Farbenhaus.

Der Giebel dieses Hauses wird mit einer besonders schönen Hausmarke geziert. Diese zeigt einen Sternenhimmel, wo goldene Sterne auf azurblauem Grund das Auge bestechen. Weiter wird der Giebel durch kunstvoll geschmiedete Maueranker, die den nach vorn überneigenden Giebel halten, geschmückt.

Adolf Vick ließ in den letzten Monaten dieses Haus renovieren und eröffnet am Wochenende in seinen Räumen ein geblitztes Restaurant, in dem sich jeder Gast wohl fühlen kann. (15)



1698 waren die Eigentümer der Häuser am Markt Mitglieder von vier verschiedenen Religionsgemeinschaften, nämlich

R = Remonstranten      M = Mennoniten      L = Lutheraner  
Qu = Quäker



Am Markt 36

heute: Markt 17

- 
- 1698 Wessel Carsdorffs Haus
  - 1747 21. 3. Isaac Ovens
  - 1753 22. 2. dessen Frau Wittib Ida
  - 1759 2. 4. Nicolaes Ovens Isaacs
  - 1764 26. 9. Jan Jansen
  - 1795 Nicolay Caspersen, Goldschmied
  - 1800 Johann Hinrich Johannsen, Bürger und Krämer
  - 1851 10. 9. Maria Henriette Stade
  - 1876 29. 7. Lene Sieverts



Am Markt 35

heute: Markt 18

- 
- 1698 Johann Reebooms Haus (Postmeister)
  - 1734 30. 3. Isaac Goos
  - 1795 Gerrit Goos, Deputierter Bürger, Krämer
  - 1818 Joseph Jacob, Schutzjude und Krämer
  - 1843 3. 11. Detlef Hennings auf der Mildt
  - 1860 17. 12. Philip Joseph
  - 1861 30. 10. Boye Harder, Gastwirt



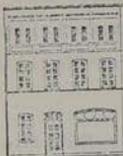
Am Markt 34

heute: Markt 19

- 
- 1698 S<sup>r</sup> Matthias Pampus Haus
  - 1734 Friedrich Honnens
  - 1764 7. 4. Johan Henseler Rohden
  - 1795 Friedrich Georg Kaul, Apotheker, Dep. Bürger
  - 1808 Joh. Hinr. Diederich Markwordt, Apotheker
  - 1853 Sophie Marg. Wichmann, geb. Brill
  - 1856 27. 3. Peter August Wichmann
  - 1865 8. 8. Georg Lorenz Nissen

Am Markt 33

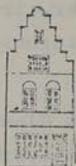
heute: Markt 20



- 1698 Carsten Janßen Otto Haus und Schmiede  
1734 7. 4. Johan Stüfen  
1742 10. 4. dessen Tochter Marg. Stüfen  
1752 15. 3. Jacob Christian Jonas  
1754 1. 7. Abraham Beets, Rathsverwandter  
1755 13. 3. Jeronimus Neubert  
1764 Johann Hinrich von der Linden  
1793 dessen Wwe.  
1793 Johannes Bake, Bäcker  
1862 8. 10. Peter Ivers, Ratsverwandter

Am Markt 31

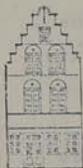
heute: Markt 22



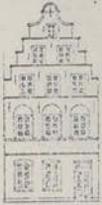
- 1698 Claus Arries, Färbern Haus  
1734 10. 4. Leendert Jantzen van Loon  
1795 Peter Thomsen, Bürger und Schönfärber  
1810 Jürgen Hennings, Bürger und Krämer  
Hans Marquardt Halberg, Bürger und Krämer  
1829 Johann Ernst Baß, Bürger und Weisbäcker  
1866 21. 2. Joh. Hinrich Jebens  
1877 31. 3. Christoffer Dethlefs

Am Markt 30

heute: Markt 23



- 1698 Hans Hinrich Bäckers Haus  
1734 17. 4. Paul Fedders  
1747 21. 3. Leendert Jantzen van Loon  
Hinrich Hinrichs Schiffer  
1802 Hans Jürgen Möller, Bürger  
1806 Hermann Behrens  
1822 Claus Behrens, Bürger  
1823 Benjamin Rohwold Benjamin, Bürger irsr. Rel.  
1855 19. 6. Simon Benjamin



Hatten wir es bei den Bewohnern des Edamer Hauses mit Remonstranten und Lutheranern zu tun, so finden wir in dem großen Hause am Markt 21 Angehörige anderer Religionsgemeinschaften.

1698 wohnte in diesem Hause, das wir heute das Mühlenhaus nennen, Wolter OUTERLOO. Sein Vater, Gijsbert Outerloo war ein frommer Mennonit, Diacon und Prediger der Gemeinde. Er soll nach Gerrit Goos sogar Taufen vorgenommen haben <sup>10)</sup>, eine Leuchte der Vlaamsche Doopsgezinde Gemeente. Wie schmerzlich wäre es wohl für den alternden Vater gewesen, hätte er erleben müssen, daß sein Sohn Wolter der Gemeinde den Rücken kehrte und ausgerechnet Quäker wurde. "Tot de quakerij verfallen ..." meldeten in solchen nicht sehr häufig vorkommenden Fällen die Register. Und Wolter Outerloo wurde ein eifriger und standhafter Quäker, trotz aller Beschwerden seitens der fernen herzoglichen Regierung und des gestrengen Magistrats.

Wie aufrecht und wie standhaft Wolter Outerloo in seinem Glauben gewesen ist, das mag jener erste Streit mit dem Magistrat verdeutlichen, der schon 1692 wegen einer nicht statthaften Öffnung der Luken an ihren Häusern an den Weihnachtstagen und zu Neujahr mit den wenigen Angehörigen der Quäkergemeinde entbrannt war.

Dem diensteifrigen Schouten Nicolay Jagenduyvel gegenüber äußerte Outerloo frei:

Das Schließen der Luken sei wider sein Gemüt und deshalb wollte er es auch nicht tun. Sollte er gezwungen werden, so würde er es achten (astimieren), und falls er Strafe bezahlen sollte, so wollte er lieber das Geld ausgeben, als die Fenster zu schließen

"undt dar solte und konnte Ihn niemandt / weil solches wider sein gemüt / zu zwingen."

Im Prozeß läßt er durch die Gemeinde erklären

"van Wolter Outerloo daar op Js niet nodig, veel weesens te maaken ... "

denn er hätte seinen Standpunkt ja klar dargelegt. Und auf den Vorwurf, er erkenne keine Obrigkeit auf Erden an, läßt er gelassen auf Römer 13, 1 verweisen "Jedermann sei Untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat". Sie kannten ihre Heilige Schrift, die Friedrichstädter Quäker, und Wolter Outerloo benutzte die Gelegenheit, dem Magistrat die Auffassung seiner Gemeinde über 1. Petri 2, Vers 17



Drei Häuser an der Westseite des Marktes  
Im Hause links wohnte Wolter Outerloo

"Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König" in der Verteidigungsschrift darzulegen.

19 Jahre später, im Mai 1711, war Wolter Outerloos Haltung in dieser Frage völlig unverändert. An einem der vielen "sogenaamde Veest of Vuier dagen" hatte er wie es seinem Gemüt entsprach - wie wir ja schon wissen - "wat uytgekraamt voor de deur", und der Schout Daniel Warning ließ ihn in Buße nehmen: 3 Reichstaler, das war eine empfindliche Strafe. Die kleine Gemeinde stellte sich geschlossen hinter ihn. Man begnügte sich nicht nur damit, auf das begünstigende herzogliche Dekret von 1706 zu verweisen, sondern hielt dem Magistrat, wie man es von Angehörigen "van het Volck, die in spot Quakers genoemt werden", auch wohl nicht anders erwarten konnte, die Heilige Schrift vor: Galater 4, 10 und Kolosser 2, 16 und 17: so lasset nun niemand euch Gewissen machen über ... bestimmte Feiertag ... , und man beschloß, hart zu bleiben. Als dann der Schout pflichtgemäß pfänden wollte, erklärte Wolter Outerloo dementsprechend auch, daß er "nicht frei" sei, die Buße zu bezahlen. Der Schout tat selbstverständlich seine Pflicht, schrieb nach Gutdünken von Outerloos Güternauf und ließ sie nach einigen Wochen auch abholen. Im November endlich wurde die Pfändung auf anhaltendes Betreiben der Gemeinde aufgehoben. Der unbeugsame Wolter Outerloo aber erhielt wiederum zwei Reichstaler Buße.

Dem uns schon von den Betrachtungen über die Bewohner des Hauses am Markt 16 bekannten Hinrich Dau von Bockholdt gab das erneute und wohl nicht in allen Teilen korrekte Vorgehen gegen Wolter Outerloo Veranlassung zu einer ganz beachtlichen Weissagung, die wortgetreu wiedergegeben werden soll:

Hier aus kan Man sehen daß der Rath dieser Stadt denen Quäkern sind Harter Gewesen als der Administrator von Holstein und weil die Herren des Raths damahls Remonstranten und Mennonisten sind gewesen, und die Quäker hier ausgegangen durch die Zeit, So glaube ich die Remonstranten werden Sie erst folgen. (nemlich aus dem Rath dieser Stadt) und die Menonisten werden ihnen folgen auch durch die Zeit erstlich aus der Stadtsrath und darnach auch aus der Stadt. Woran auch Nichtes gelegen da Sie die Menonisten sind nun Von ihre Vor Väter Frömmigkeit gantz abgekommen, Leben wie die Lutheraner und so können Sie auch wohl Bey und unter Sie seyn ...

Weit mehr als 200 Jahre lagen diese Zeilen unbeachtet in einem Londoner Archiv <sup>11)</sup> verwahrt. Wenn Sie uns heute bekannt werden, können wir das Erstaunen über so viel Weitblick nicht verbergen.

Im "Rat" sind seit längerem weder Remonstranten noch Mennoniten vertreten, und die Zahl ihrer Gemeindemitglieder ist so dezimiert, daß eine gänzliche Erfüllung auch des zweiten Teiles jener Prophezeiung durchaus als möglich erscheinen mag.

Wolter Outerloo starb im Oktober 1727, und die Glocke der Remonstrantenkirche läutete eine ganze Stunde lang. Er durfte noch erleben, wie sein Sohn Gijsbert mit dessen beiden Söhnen und den drei Töchtern und seiner Frau nach England auswanderte, "tot den Engelschen Vrienden", den Glaubensgenossen auf der Insel. Vielleicht auch hat der Fortzug der Familie den baldigen Tod des vereinsamenden Vaters mit herbeigeführt.

Nach Wolter Outerloos Tode "verlosche die ganze Gemeine". Er war der feste Halt des kleinen standhaften Restes gewesen, obgleich Gijsbert mehr am aktiven Leben des Gemeinde beteiligt war. Wolter Outerloo führte die Bücher der Quäkergemeinde von 1691 bis 1697, Gijsbert von 1708 bis zu seinem Fortzug 1727.

Gijsbert Outerloos Auswanderung überrascht uns nicht. Nicht die Reibereien mit dem Magistrat - sie waren 1727 so gut wie vergessen - sind wohl der Grund für das Verlassen der Vaterstadt gewesen. Vielmehr mag es einmal das fast völlige Fehlen eines Gemeindeglaubens der Quäker in unserer Stadt um 1727 gewesen sein und zum anderen der Wunsch seiner Frau Eliesbet, Tochter des Thomas Deli aus Oxbridge in England, nach dort zurückzukehren. Auch wirtschaftliche Gründe waren wohl nicht Veranlassung für das Verlassen der Stadt. Er betrieb zusammen mit Claus Jacobs van Maseyck's Witwe, seiner Tante Tannecke, geb. Outerloo, eine offenbar gutgehende Gerberei in der Lohgerberstraße (Rahn).

Die Mutter ist ihren Kindern und Enkeln im Mai 1728 gefolgt. Hinrich Dau von Bockholdt zufolge sollen Gijsberts Söhne nach Skandinavien gezogen, die Töchter aber in London geblieben sein.

Im April 1734 ging das Eigentum des Pauses auf Bäcker Peter TRUELSENSs Witwe über, aber schon im Herbst desselben Jahres finden wir Johann Friedrich BANDAU als Eigentümer im Kataster eingetragen. Danach folgen des Konditors Bendix FRANCKs Witwe und Johannes JEBENSs, Doktor der Medizin, Sohn des Kaufmannes und Bürgermeisters Claes Friedrich Jebens, dessen Familie seit etwa 1700 in Friedrichstadt ansässig war. Jebens starb bereits 1802, wenige Wochen nach der Geburt seiner Tochter. Ein Jahr zuvor hatte er erst geheiratet.

Van den maandenlijke Vergaeding des Volcks, genaemt Quakers in Fredrickstatt in Holsteen, an de Vrunden en Broderen tot Qxbridy in Engeland.

Allso Giesbert OUTERLOO, Soon van Wolter Outerloo in Fredrickstatt an ons bekent gemaect heeft, hoe dat hey van voornemen is to trouwen, met Eliesbet Dell, joenge Dochter van Tohmas Dell tot Oxbridij, versoekende derhalven, van ons een getuygnis angahnde Seyn vreyheit, van alle andere Personen, int stück van Trouwen in deese Platz, daer hy verklaert vrey van te weesen, en nah dat be hoorleyck ondersoek is gedaen, ende wy niet anders hebben verstaan als dat hy vrey is van alle andere per soonen in die Saeck, So weeten wy niet dat itz in Sien voorgenehen huweleyck met de boowen gemelde Elisabet Dell Soude konnen verhindern mits dat het selve volgens de goede ordere van vrüend! dy onder in L: geoeffent worden mag werden voltroocken, So verbleyven wy uwe vrüenden: en Broderen in de warheit

1701 den  $\frac{5}{5}$  m

Von der Monats - Vergaderung des Volkes, die Quäker genannt werden, in Friedrichstadt in Holstein, an die Freunde und Brüder in Oxbridge in England.

Nachdem Giesbert OUTERLOO, Sohn von Wolter Outerloo in Friedrichstadt und bekanntgemacht hat, daß er beabsichtigt, sich zu verheiraten mit Elisabeth Dell, Tochter von Thomas Dell in Qxbridge, erbittet er dafür von uns ein Zeugnis über seine Freiheit von allen anderen Personen in dieser Stadt bezüglich der Trauung zu bekommen. Nachdem er erklärt, frei zu sein, und nachdem dies gehörig untersucht worden ist, können wir es nicht anders verstehen, als das er in dieser Sache frei ist von allen anderen Personen, so wissen wir nicht, was seine beabsichtigte Ehe mit der oben benannten Elisabeth Dell verhindern könnte. Zugleich folgen gute Empfehlungen von Freunden! die unter in L[iebe] geoffenbarten Worten vollzogen werden mag, So verbleyen wir Eure Freunde und Brüder in der Wahrheit

den 5. im 5. Monat 1701

Willem Pauels

Pauel Pauels

Beerent Classen

Jan Haarloop

Gosche Dettlefs

Jeronimus Hagen

Jann Hagen

Michel Wittenberg

Jan van Kamp

Philip de Veer

Gijsbert Outerloo war in England, hatte Elisabeth Dell kennengelernt und hat im April brieflich um ein Ehezeugnis gebeten. In der Monatsversammlung am 7. April wurde darüber beraten und Philip de Veer beauftragt, die Angelegenheit zu untersuchen. Im Mai wurde das Zeugnis ausgestellt und in der Versammlung am 2. Juni ordnungsgemäß über die Absendung berichtet.

Der Brief selbst ist in einer in Friedrichstadt üblichen holländischen Sprache geschrieben (links). Daneben befindet sich eine sinngemäße Übersetzung.

Im Februar 1803 wohnte schon der neue Eigentümer, der 42 Jahre alte Schützjude und Krämer Hirsch Abraham DESSAUER am Markt mit seiner gleichaltrigen Frau Rachel, seinen fünf noch minderjährigen Kindern und einer christlichen Dienstmagd. Ein Jahr später gehörte zum Dienstpersonal auch ein Knecht mit lutherischem Religionsbekenntnis. Er ging großen Geschäften nach, jener Dessauer, betrieb einen Handel mit Ellenwaren; aber er blieb nicht lange am Ort, obwohl er doch hier als Mitglied des Ältestenrates seiner Gemeinde eine auch von christlichen Bürgern geachtete Person gewesen sein mag.

1806 erwarb Hans BEECK das Gebäude. Beeck war Stadtsekretär, Stadtpfennigmeister und wurde Präsident der Stadt. Er hat wohl ein hartes Regiment geführt, war vielleicht auch auf seinen Vorteil bedacht und wohl nicht sonderlich beliebt.

1835 lebete Frau RICHARDI mit Tochter, Nichte und einer Magd in dem großen Haus. Sie bestritt ihren Unterhalt teils aus einer Pension und lebte im übrigen "von ihrem Vermögen". Eigentümerin war sie nicht.

Das wurde 1736 Friedrich Christian MAYNTZHUSEN, ein gelehrter Mann, der es sich ebenfalls leisten konnte, von seinem großen Vermögen zu leben. Mayntzhusen war Lutheraner; sein Grab ist - abgesehen von Biernatzki's - die letzte auf dem alten lutherischen Kirchhof noch erhaltene Ruhestätte, und gerade dieses einsame Grab wirkt wie ein stummer aber eindringlicher Protest gegen das zwar ordnungsmäßige aber doch so lieblose Einebnen der Gräber ... "wenn die Zeit abgelaufen ist".

Seine gesicherten wirtschaftlichen Verhältnisse erlaubten ihm, ungestört seinen vielseitigen Neigungen nachzugehen. Man wird wohl kaum verwundert gewesen sein, im Dithmarscher und Eiderstedter Boten eine Anzeige zu finden<sup>42)</sup>, in der er seine Absicht bekanntgab, wöchentlich einen halben Bogen in 8<sup>o</sup> herauszugeben unter dem Titel "Der Liebhaber der gemeinnützigen Rechenkunst".

1848 nimmt er bei der vom Magistrat in geordnete Bahnen gelenkten Bürgerbewaffnung<sup>43)</sup> einen hervorragenden Platz ein. Mit 115 Stimmen wird er zum Befehlshaber der "gauzen Bürgerbewaffnung" gewählt: ein schöner Vertrauensbeweis, und den Rang eines Majors mag er gewiß mit Würde getragen haben.

Nach dem Tode Mayntzhusens erwarb 1863 Senator Peter IVERS das Haus von den Erben, um es schon zwei Jahre später an John PETERS

zu verkaufen. Aber auch er behielt das Grundstück nicht lange, 1866 erwarb es der Apotheker Peter August WICHMANN als Altersruhesitz. Er hatte die Apotheke abgegeben und war nun Privatier. Sein mit Sorgfalt geführtes Tagebuch dürfte "Stoff" für mehrere Mitteilungsblätter liefern; aber der interessanteste Teil wurde während seiner Apothekerzeit geschrieben, nicht in jenem Hause, das Gegenstand unserer Betrachtungen war.



Diese Farbaufnahme aus unseren Tagen zeigt anschaulich die hier besprochene Häuserzeile im Herzen der Stadt. Über manchen der früheren Bewohner wird in späteren Mitteilungsblättern noch ausführlich zu berichten sein. Wir können an ihnen nicht vorübergehen, wenn wir uns mit der Geschichte unserer Stadt befassen, nicht an Wessel Karsdorff, einem Diakon der Mennoniten, der dieses Amt selbstverschuldet verlor, nicht an Johann Reebom, dessen Beruf als Postmeister wohl überrascht - die einschlägige Literatur nennt seinen Namen nicht - und nicht an dem wohlhabenden Ratsverwandten Abraham Beets, dessen moderne Auffassungen die eingefahrene Gemeindeordnung der Mennoniten durcheinander brachte; auch nicht an den eurenwerten Herren Leonard Janszen van Loon und Gerrit Goos und den Angehörigen der Familie Ovens.



Am Markt 29

heute: Markt 24

- 
- 1698 Frau Pfenning Meisterinn von der Lohe  
Eckhaus nebenst Brennerey stehet in dieser  
Feuerordnung vor 3000,-  
Guiliam Schalckens hat diß Haußer gekauft,  
und wird hiermit auff seine Nahmen geseich-  
net.
- 1734 17. 4. auf Jacob Claesen Grützmahlers Nahm  
geschrieben
- 1736 24. 3. wird dieses Haus auf S<sup>r</sup> Peter Ovens  
Nahm geschrieben und eingeschrieben  
zu 3600,-
- 1744 17. 1. Hermann de Vlieger
- 1753 12. 7. Derselben Brau Hauß eingeschrieben  
zu 200,-

- 
- 1779 Herman de Vlieger, Branntweinbrenner  
1779 Christian Andreas Spin, Branntweinbrenner  
1792 Christian Andreas Spin jr.  
Hans Stada Branntweinbrenner  
Hermann August Kaul, Branntweinbrenner  
Peter August Behrens, Brauer und Brenner
- 1828 Hans Jürgen Raabe Wwe, Brauer und Brenner
- 1843 Hans Jürgen Raabe, Salzraffinaueur
- 1854 Jürgen Christian Gosch
- 1859 Chr. Friedrich von der Heyde
- 1859 Peter Ivers
- 1859 Peter Cornelius Levens und  
Johann Heinrich Bartels aus Koldenbüttel
- 1865 Peter Cornelius Levens

-----

Die Eintragungen aus dem alten Brandkataster  
von 1698 bis hier 1753 sind wortgetreu wie-  
dergegeben



Zwei ungewohnte Bilder vom Marktplatz und vom Eckhaus Am Markt/Mittelburgwall. Das Haus überlebte zwar die Ereignisse von 1850, wurde aber später mehrfach durch Brand zerstört und umgebaut.



An den Schluß unserer Betrachtungen sollen noch ein paar Angaben über den Wert dieser Häuser gestellt werden, und hier bietet sich an, die Werte von 1698 aus dem Brandkataster heranzuziehen. Danach ergibt sich in der Reihenfolge der Häuser von Süden nach Norden folgende Übersicht:

III. Quartier Nr.	Am Markt Haus Nr.	Name des Eigentümers im Jahre 1698 bei der Anlage des Brandkatasters:	Religion	Wert in Mark Lübsch ff
1	16	Esaias Plovier	R	3.500
36	17	Wessel Karsdorff	M	2.000
35	18	Johann Reeboom	M	2.400
34	19	Matthias Pampus	M	3.000
33	20	Carsten Janßen Otto	L	3.000
32	21	Wolter Outerloo	Qu	3.000
31	22	Claus Arries	M	1.800
30	23	Hans Hinrichs	L	2.000
29	24	Frau von der Loo	L	3.000

Anmerkungen:

- 1) Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidskunde Nieuwe Reeks Negende Deel, s' Gravenhage Martinus Nijhoff, 1877
- 2) Minute books der Friedrichstädter Quäkergemeinde: Friends House, London, MS Vol 122 Seite 68.  
Die ergänzenden Eintragungen von Bockholdts stammen aus dem Jahre 1762
- 3) Landesarchiv Schleswig-Holstein in Schleswig, Abt 184 No. 17 Fol. 309 (1 und 2) sowie 509
- 4) Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte 1787, 554
- 5) Hubert Stierling, Goldschmiedezeichen von Altona bis Tondern 1955 Karl Wachholtz Verlag, Neumünster, S. 132/33
- 6) Stierling, a. a. O. S. 133
- 7) Stierling, a. a. O. S. 135
- 8) Stierling, a. a. O. S. 136
- 9) Werner Rehder, Altholländische Bauweise in Friedrichstadt an der Eider in Nordelbingen, 1. Band, Flensburg 1923, S. 166 ff
- 10) Narigten betreffende de Doopsgezinden in 'e Hertogdom Holstein en Sleswick, handschriftliche Auszüge aus Protokollbüchern der Friedrichstädter Mennonitengemeinden, gefertigt von Gerrit Goos Archiv der Mennonitengemeinde Friedrichstadt.  
Eine Taufe durch Outerloo wird vom 27. 11. 1662 sicher gemeldet. Mir erscheint die Meldung als sehr zweifelhaft.
- 11) Friends House, Euston Road, London
- 12) Dithmarscher und Eiderstedter Bote, 1813, S. 65, Stadtarchiv  
2. Mitteilungsblatt vom 12/71

# Quellen

ZUR STADTGESCHICHTE

Verfülsungsverümmiß der Lehrk.  
von den Verfülserrinnen unner Lehrk.  
welche der Verfülserrinnen am wenigsten befülserr haben  
in diesem Verfülserrverzeichniß.

		Wochen für Lernen	Procentzahl von 100
Nicol. Blumenthal	Docten Margare	13	93
"	Anna	9	137
Mans Engel	" Cathar	9	124
Mans Fre Börschhof	" Dorothea	14	119
Dethl Dau	" Cathar	11	139
"	Margr. Eiches	14	141
Maria Funge	" Tonkia	11	153
Herr. Harber	" Cathar	12	145
Herr. Holm	" Dorothea	15	168
Carl Gust. Walgenton	" Sara	14	150
J. Adam Horb	" Christina	14	165
"	Anna		157

Der Magistrat für die Stadtschule und die Pastoren mit den Kirchenkollegien haben sich eigentlich immer um eine Verbesserung des Schulwesens bemüht. Viele der erhaltenen Akten befassen sich mit den Lehrern und Schülern. Aus diesen Akten stammt die obige Meldung des Mädchenlehrers Bornholdt vom November 1818 über die Schulversümmnisse seiner Mädchen. Man bedenke: in einem halben Jahr konnte man ungestraft 165 Schultage versümmen! Der Cantor wies für die Knaben ähnliche Fehlzzeiten aus. Wie nur konnten aus diesen Kindern tüchtige Handwerksmeister werden?

Die *Privat-Töchterschule* in Friedrichstadt

---

Bereits vor 100 Jahren gab es hier die WERNERSche PRIVAT-MÄDCHENSCHULE, die den Töchtern eine bessere Schulbildung vermitteln sollte. Nach dem "Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Friedrichstadt pro 1871 - 72" besuchten sie 27, davon eine von auswärts. Als sie 1880 mit ihren 20 Schülerinnen, von denen fünf Freiplätze erhielten, einging, beschlossen weitblickende Bürger, sie als Privat-Töchterschule fortzuführen, und richteten an "das verehrliche Bürgermeisteramt" ein Gesuch, diese finanziell wie die höhere Knabenschule zu unterstützen. Nach den Aufzeichnungen darüber erfolgte eine Jahresbeihilfe von 600 M. Das jährliche Schulgeld von seiten der Eltern betrug 1892 nach dem "Protocollbuch für die Interessenten der PRIVAT - TÖCHTERSCHULE in Friedrichstadt"

für die Oberstufe	100 Mark
für die Mittelstufe	75 Mark
für die Unterstufe	50 Mark

Zum Vergleich führe ich an, daß derzeit kosteten

1 Pfd. Butter	1,05 - 1,10 M
1 Stieg Eier	1,50 - 1,70 M
1 Pfd. hochfeiner gebrannter Kaffee	1,20 - 1,80 M

Nicht uninteressant ist es, einen Blick auf das Inventarverzeichnis von 1893 zu werfen (die Töchterschule war zeitweilig zweiklassig):

- 4 viersitzige Schulbänke mit Tischen
- 4 dreisitzige Schulbänke mit Tischen
- 2 hohe zweisitzige Schulbänke mit Tischen
- 2 kleine zweisitzige Schulbänke mit Tischen
- 1 Katheder mit Thron
- 2 Lehrertische
- 4 Schulstühle
- 1 Holzschemel
- 1 Papierkorb
- 2 Wandtafeln mit Gestell
- 1 Aufzeigestock
- 6 Garderobenhalter
- 1 Schirmständer
- 1 Harmonium
- 1 Waschständer mit Kanne und Seifennapf

- 1 Rechenmaschine
- 1 Wandkartengestell
- 1 Karte von Palästina
- 1 Karte von Schleswig-Holstein
- 1 Karte von Europa
- 2 Karten von Deutschland (politisch)
- 1 Karte von Deutschland (physikalisch)
- 1 Karte von Nordamerika
- 1 Karte von Südamerika
- 1 Karte der Planigloben der Erde
- 1 Panorama von Jerusalem
- 1 Grundriß von Friedrichstadt
- 1 Bild von Kaiser Wilhelm I.
- 2 Thermoneter
- 1 Anschauungsbild von Winkelmann
- 6 Ethnographische Bilder (Völkertypen)
- 8 Bildertafeln von Wilke in Futteral,  
dazu Beschreibung
- 4 Naturgeschichtsbücher mit Bildern  
von Schreiber
- 1 Pappschachtel voll Schreibvorlagen
- 19 Zeichenvorlagen von Stuhlmann
- 9 Zeichenvorlagen von Glinzer
- 13 Hefte mit Zeichenvorlagen von Hermes
- 11 Gipsmodelle für den Zeichenunterricht
- 1 Schachtel mit Holzklötzen für den  
Zeichenunterricht
- 16 Stäbe für den Turnunterricht
- 1 Paar Hanteln für den Turnunterricht
- 1 Geige mit Ständer
- 1 Schülerinnen-Bibliothek mit 54 Büchern
- 1 Lehrerbücherei:
  - Religion: Kurtz, Lehrbuch der heiligen  
Geschichte  
Wangemann, Handreichungen  
Zahn, Biblische Geschichten
  - Deutsch: Lesebuch von Lüben und Nacke,  
Teil 1 - 6
  - Rechnen: Tanck, Heft 1 - 6 mit Auflösungen
  - Englisch: Grammatik - Backhaus, Teil 1 - 2  
Lesen - Lüdeking, Teil 1
  - Franzö-  
sisch: Grammatik - Dr. Schäfer, Teil 1 - 2  
Bierbaum, Teil 1  
Lesen - Wingerath, Teil 1 - 2  
Herding, Petit à Petit
  - Singen: Stolley, Gesangsfreund, Teil 1 - 3
  - Schul-  
physik Sumpf.

Eine ehemalige Schülerin - Frau Elsa Goudschaal, geb. Kölln -  
berichtete mir freundlicherweise über die Töchterschule um die  
Jahrhundertwende:

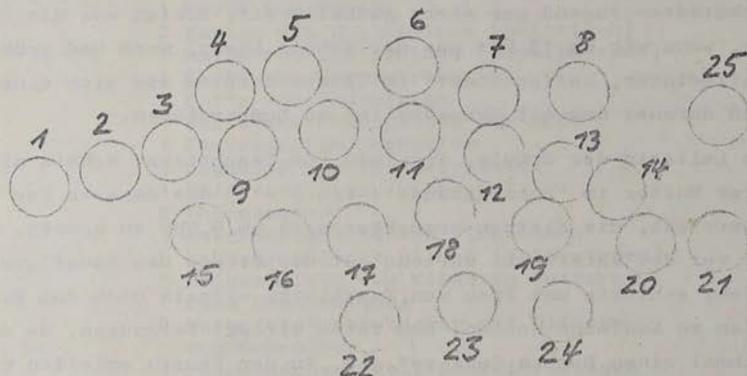
"Vor dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts gründeten in der  
Treenestadt weitschauende Väter eine "Höhere Privat-Mädchen-  
schule", die in der Osterlilienstrasse 1 lag und zunächst nur  
aus einem einzigen Klassenraum bestand. Nach zwei Volksschul-

Jahren wurde man (ohne Prüfung) aufgenommen und blieb bis zur Konfirmation, also sieben Jahre. Anfangs wurde die Schule "Institut für höhere Töchter" genannt. Da dieses Wort der Friedrichstädter Jugend gar nicht geläufig war, liefen uns die Jungen, wenn wir um 13 Uhr aus der Schule kamen, nach und gröhlten: "Kaffeetuter, Kaffeetuter!" Im Winter machten sie sich einen Spaß daraus, uns mit Schneebällen zu bombardieren.

Die Leiterin der Schule, Fräulein von Taschitzka, wohnte mit ihrer Mutter im "Schulgebäude". Von 8 - 13 Uhr dauerte der Unterricht, die Kleinen brauchten erst um 9 Uhr zu kommen. Wenn wir vor dem Unterricht wartend auf der Treppe des Hausflures saßen, schickte uns Frau von Taschitzka oftmals noch zum Einholen zu Kaufmann Hansen. Das taten wir mit Vergnügen, da es manchmal einen Bonbon "auf zu" gab. In den Pausen spielten wir auf der Straße, da der Hofplatz zu klein war. Im daran anschließenden Gärtchen zog Frau von Taschitzka ihr Gemüse und wachte eifersüchtig darüber. Einen Skandal gab es, als die Großen im Winter einmal während der Pause auf den zugefrorenen Gräben bis Spättinghof liefen und natürlich viel zu spät zum Unterricht zurückkehrten. Wir hielten unsere Vorsteherin, Fräulein von Taschitzka, für sehr vornehm, weil sie mit besonderem Schick ihre langen Röcke zu schürzen verstand, eine stattliche Erscheinung war und einen stolzen Gang hatte.

Sie erteilte den Unterricht in allen Fächern außer im Rechnen, das Herr Watermann, der Lehrer der katholischen Schule, übernommen hatte. Die Schülerzahl betrug nach meiner Schätzung 25 - 30, die Mädchen kamen aus Friedrichstadt, Koldenbüttel, Seeth und Drage. Da alle Klassenstufen zu gleicher Zeit und im gleichen Raum unterrichtet werden mußten, achtete Fräulein von Taschitzka auf strenge Disziplin. Wenn man geschwätzt hatte, hieß es kurz: "Melde dich nach der Stunde!" Die arme Sünderin stellte sich in der Pause neben das Pult und murmelte mit stockender Stimme: "Ich soll mich melden." Fräulein von Taschitzka griff wortlos zum Rohrstock und erteilte einen kräftigen Schlag auf die Handfläche. Das tat ganz schön weh! Religion und Singen waren Fächer, die alle Jahrgänge gemeinsam hatten. Die Kleinen verstanden natürlich nicht viel, sangen aber wacker mit. Herr Watermann stellte jedes Jahr den neu eingetretenen Schülerinnen die Frage: "Kennt Ihr mich auf der Straße wieder?" "Ja!" "Woran denn?" Dann flüsterten die Großen den Kleinen zu: "Am Bart! Am Bart!" "Wie sieht er denn aus?" Und wieder die Antwort aus dem Hintergrund: "Rot! Rot!" -

Die Schülerinnen der PRIVAT - TÖCHTERSCHULE im Jahre 1904



- |                      |                                  |
|----------------------|----------------------------------|
| 1 Anna Loges         | 13 Martha Bruhn                  |
| 2 Anna Duyssen       | 14 Clara Levy                    |
| 3 Wilhelmine Kreffft | 15 Mariechen Dose                |
| 4 Anna Boysen        | 16 Erna Levy                     |
| 5 Liesbeth Dreser    | 17 Lissy Wiese                   |
| 6 Anna Hansen        | 18 Fräulein Flora von Taschitzka |
| 7 Martha Mahmens     | 19 Else Kölln                    |
| 8 Hanna Petersen     | 20 Carla Jensen                  |
| 9 Marie Kölln        | 21 Grete Bruhn                   |
| 10 Liesbeth Lerch    | 22 Liesbeth Lorenzen             |
| 11 Adele Maaßen      | 23 Emma Behlau                   |
| 12 Bertha Nickelsen  | 24 Mary Voigt                    |

25 Dührer Watermann

---

Kinder - Vogelschiessen der LEONIDEN im Jahre 1920

- von links -

Christa Lorenzen - Grete Schmidt - Lotte Storm - Deda Kähler -  
Hedi Carstens - Lisa Nickelsen - Inge Carstens - Dinut Storm -  
Herma Lorenzen.



Vor einer Schulprüfung gab er uns den Rat, uns fleißig zu melden. "Wenn Ihr nichts wißt, dann hebt den linken Arm!" schlug er vor. Herr Watermann war gutmütig, in seinen Ausdrücken aber nicht zimperlich. Fräulein von Taschitzka verließ Ostern 1905 Friedrichstadt und heiratete später, wie wir hörten. Ihre Nachfolgerin war Fräulein Stamer. Zur gleichen Zeit wurden die Konfessionsschulen aufgehoben, und die Schule bekam natürlich viel Zuwachs. Deshalb wurde rechts von der Haustür ein neuer Raum als Schulzimmer eingerichtet, der für die oberen Klassen bestimmt war; eine zweite, jüngere Lehrkraft wurde eingestellt.

Ostern 1907 löste Fräulein Bünger Fräulein Stamer als Vorsteherin ab. Sie war kurzsichtig und wirkte auf uns "uralt" (sie war etwa 60 Jahre alt). Um 1907 erteilte Pastor Keck Religionsunterricht. Lehrer Saggau übernahm das Singen. Englisch und Französisch wurden auch angeboten.

Trotz der beschränkten Raumverhältnisse und der geringen Anzahl von Lehrerinnen haben wir erstaunlicherweise viel gelernt und in den neun Schuljahren den gleichen Stand erreicht wie die Schülerinnen eines voll ausgebauten Lyzeums der gleichen Zeit."

1911 übernahm die Rektorschule am Mittelburgwall 40 die Privattöchterschule. Es waren nur wenige begüterte Eltern, die sich nicht dazu entschlossen konnten, ihre Töchter dorthin zu geben. Für diese Mädchen, die sogenannten "Leoniden", bestand noch für einige Jahre die kleine Privatschule am Ostersielzug 4 in der Wohnung der Lehrerin, Fräulein Leo. "Wir <sup>gingen</sup> verhältnismäßig wenig in die Schule; trotzdem hatten wir das Pensum geschafft, wenn wir anderswo hinkamen", erzählte mir eine Ehemalige.

Doch bald nach dem Ersten Weltkrieg schlossen sowohl die Privatschule als auch die Konfessionsschulen in unserer kleinen Holländerstadt ihre Tore für immer.

*Hermann Petersen*  
Realschuldirektor a. D.

## Hyazinthen-Gläser,

in weiß und farbig, Stück 15 u. 20  $\mathcal{A}$   
empfehlen **Peter Haulsen,**  
Kernsprecher 58.

Bringe hierdurch  
meinen  
**Leichenwagen**  
in gest. Erinnerung.  
Särge liefere ich  
von den billigsten Preisen an bis zu den höchsten.  
**Martin Carlsen,**  
Tischlermeister.

## Alles Berbrochene

littet sein „Danabalkitt“  
Bl. à 30  $\mathcal{A}$  i. d. Germania-Drogerie.

Empfehle mich zum  
**Waschen und Reinmachen.**  
Frau Paulsen, Obergabentrage 3.

„Ich war am Leibe mit einer

## Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Juden Tag  
und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat **Zucker's**  
**Patent-Medizinal-Seife** das Uebel be-  
seitigt. Diese Seife ist nicht 1.50  $\mathcal{M}$ , sondern 1.00  $\mathcal{M}$ .  
wert. Serg.  $\mathcal{M}$ . a St. 50 Pf. (15%lg) u. 1.50  
 $\mathcal{M}$ . (35%lg, stärkste Form). Dazu **Zuckkoh-**  
**Creme** (a 50 Pf. u. 75 Pf. je.) in der **Adler-**  
**Apotheker.**

## Wahlergebnis.

Bei der heutigen Wahl erhielten Stimmen  
H. H. Köhn als Ratmann . . . . . 111  
Rechtsanwalt Thomsen als Ratmann . . . . . 65  
Herrn. Juhl als Ratmann . . . . . 1  
Andr. Tzviehaus als Stadtverordneter 107  
Herrn. Juhl als Stadtverordneter 72  
Gewählt sind demnach H. H. Köhn zum  
Ratmann und Andr. Tzviehaus zum Stadtver-  
ordneter.

Friedrichstadt, den 29. November 1913.  
Der Bürgermeister.  
V o s s.

## Carl Schnaek,

Tischlermeister,

Wesermarkstraße,  
hält sein, vom billigsten bis zum sehn-  
sten, größtenteils selbstverfertigtes

## Möblien-Lager,

bei mäßigen Preisen, bestens  
empfohlen.

## Remonkrantenhaus

Montag, den 1. Dezbr.

## Lieder- u. Klavierabend

von  
Mildred Heid (Gesang)  
und

Addi Schmidt (am Flügel).

Anfang präzise 8 1/2 Uhr.

Eintritt 1.25. Im Vorverkauf (bei Herrn  
Aug. Glasen) 1  $\mathcal{M}$ . Schüler 50 Pfg.  
Der Vorverkauf ist Montag mittag 12  
Uhr geschlossen.

## Ladenschluß.

Nach Grund des § 139 e der Reichsgewerbe-  
ordnung wird für den hiesigen Bezirk für das  
Jahr 1914 bestimmt, daß Verkaufsstellen für  
den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr abends  
geschlossen sein dürfen:

- an letzten Sonntagabend vor dem Oster-  
sonntag,
- an den letzten 2 Werktagen vor dem  
Pflingstsonntag,
- an den letzten 6 Werktagen vor dem  
24. Dezember,
- an dem letzten Werktag vor dem Neu-  
jahrestage.

Friedrichstadt, den 28. November 1913.

Die Polizeiverwaltung.  
V o s s.

## Centesimal-Waage

Tragkraft 15000 Pfd.

steht zur gefälligen Benutzung bereit.

Die Preise sind billig gestellt.

Hotel „Golf, Hans“.

Garantirt wasserdichtes

## Lederfett

empfehlen

H. Suhmann, Schuhwarenhandlung,  
Friedrichstadt.



Zwei Diensttag-Nachmittag werden  
**Hornvieh, Schafe u. Schweine**  
von uns aus an die Landwirthschaftscommer  
und an sämtliche Kommissionäre verladen.  
Lieferungszeit bis nachm. 3 Uhr

Claudius Marthies.

## Hamburg-Altona-Eider-Enie.

Regelmäßige 10tägige Dampferverbindung  
zwischen Altona, Friedrichstadt und umliegenden  
Eiderplätzen.

Nähere Auskunft erteilen die Herren Schiffs-  
makler G. Neher-Altona, Gr. Elbstraße, und  
Hermann Böse-Friedrichstadt.

J. Kruse.

Als vor mehr als 50 Jahren Dr. Harry Schmidt seine verdienstvolle Arbeit "DIE FRIEDRICHSTÄDTER POLIZEIPROTOKOLLE" veröffentlichte<sup>1)</sup>, würdigte er in dem Vorwort zum ersten Teil die Tätigkeit des Gert von Rinteln. Er, Sohn eines aus Holland stammenden und in Friedrichstadt ansässig gewordenen Tobackverkoopers gleichen Namens, war hier als Ratsherr und Stadtsekretär tätig. Von Rinteln war historisch sehr interessiert. Neben anderen Arbeiten, die er allein verfaßte<sup>2)</sup>, fertigte er zusammen mit dem Advokaten und Bürgermeister Leonard Plovier die nach alphabetisch geordneten Stichworten oder Sachgebieten zusammengestellten Auszüge aus den Friedrichstädter Polizeiprotokollen. Diese erhaltenen Auszüge und zwei Abschriften davon sind bis heute die wichtigste Quelle für die Geschichte unserer Stadt geblieben<sup>3)</sup>, ja, sie stellen wohl selbst eine Stadtgeschichte, eine systematisch geordnete kurze Beschreibung ausgewählter Ereignisse dar.

Bei dem immer umfangreicher und damit unübersichtlicher werdenden Inhalt, den die vielen Bände der Polizeiprotokolle in 90 Jahren boten, bestand für die täglich mit Fragen des Stadtrechts befaßten Herren Plovier und von Rinteln geradezu ein Bedürfnis, den "Stoff" nach Stichworten zu ordnen, um sich damit ein handliches Nachschlagewerk zu schaffen. Der chronologische Überblick ist hierbei, wenn auch nicht ganz verlorengegangen, so doch nur sehr schwer zu gewinnen.

Natürlich ließen die Verfasser bei der Auswahl die für ihre tägliche Arbeit nicht wesentlichen Eintragungen als entbehrlich einfach weg. Plovier und von Rinteln haben also nicht nur die Eintragungen ganz erheblich verkürzt übernommen, sondern auch eine Auswahl aus den einzelnen Protokollierungen selbst getroffen. Harry Schmidt hat bei seinen Veröffentlichungen noch einmal eine - mitunter wirklich unverständliche, ja willkürliche - Auswahl getroffen; er ist sich im übrigen dieser Problematik vollkommen bewußt<sup>4)</sup>. Hierauf wird im weiteren Verlauf dieser Mitteilung noch näher einzugehen sein.

Schmidt bedauert in seinem Vorwort, daß ein anderes von Gert von Rinteln stammende Manuskript, "offenbar eine dem Auszug aus den Friedrichstädter Polizeiprotokollen ganz ähnliche Arbeit" verlorengegangen sei. Den Untergang dieses Werkes bezeichnete

er als schweren Verlust für die Geschichte der Stadt. Schmidt selbst hat diese Handschrift nie gesehen. Durch einen Hinweis von Vollenhofen<sup>5)</sup> auf die Existenz dieser Quelle aufmerksam geworden, hat er angeregt durch einige mißverständene Zeilen Pastor Ponts<sup>6)</sup> im Landesarchiv vergeblich Nachforschungen angestellt. Dabei lag das Manuskript von Rinteln für Schmidt durchaus zugänglich, ja, zum Greifen nahe im Archiv der Remonstrantengemeinde in Friedrichstadt <sup>7)</sup>.

Und dort liegt es noch heute!

Unter der Aufschrift "Handschrift des Gert von Rinteln" finden sich zuerst allerlei Abschriften von Privilegien und Werbegedichten, dann aber folgen

X in chronologischer Reihenfolge Auszüge aus den Friedrichstädter Polizeiprotokollen, die dem Vorblatt alle Ehre machen. Dort lesen wir:

Concept zu einem  
Jahr Register der  
merkwürdigsten Geschichte  
von  
Erbauung und Anwachs  
der  
Friederichstadt  
angefangen  
aus lauter glaubwürdigen  
original documenten  
zu colligieren  
von mir  
Gerdt von Rinteln

Die Aufzeichnungen beginnen mit der Anlage der Protokolle am 30. Januar 1623 und enden mit Ablauf des Jahres 1690. Allerdings klappt eine schmerzliche Lücke vom 1. 1. 1635 bis zum 30. 7. 1675. Nur etwas mehr als ein Drittel der Eintragungen für den ganzen Zeitraum ist vorhanden; erfreulich ist es, daß sich darunter die ersten 12 Jahre befinden. Die bisher bekannten Auszüge aus den Polizeiprotokollen von Plovier/Rinteln reichen bis 1712. Wahrscheinlich haben diese chronologischen Eintragungen ihre Fortsetzung in einem weiteren Buch gehabt.

Der Aufbau dieser Arbeit von Rinteln läßt darauf schließen, daß von ihm aus den Folianten der Polizeiprotokolle zuerst

und hinter gleichzeitigen  
original documenten  
Zu colligiren.  
Remoutius  
Gerd von Rinteln.

diese chronologischen Eintragungen vorgenommen wurden, und daß danach und daraus die uns bekannten, nach Sachgebieten geordneten verkürzten Auszüge unter Mitwirkung des Leonard Plovier entstanden sind.

Wie stark sich diese Verkürzungen bis zu Schmidts Veröffentlichungen ausgewirkt haben, mag an einem Beispiel aus den Anfängen unserer Stadt erläutert werden:

Eintragung bei Schmidt: <sup>8)</sup>

Steine

1623 16. Juni will Herr von Wedde das 1000 nicht unter 5 Mark geben, obgleich der Bau der Stadt darunter leidet.

Eintragung in den Auszügen aus den Polizeiprotokollen von Plovier / von Rinteln: <sup>9)</sup>

Steine

1623 d. 16t. Juny will H[err] von Wedde das 1000 nicht unter 5 Mark geben, obgleich der Bau der Stadt darunter leidet. Die Interessenten versamen sich d[en] 19t. darüber in der Kirche, und beschließen die Steine vermöge seines habenden Privilegii 1 Mark wohlfeiler als die Ostfriesen abzunehmen, und wann er dazu in der Güte sich nicht resolviren will, ihm solche de facto abzunehmen, bis man bei des Herzogs baldige vermuthete Ankunft dessen Erklärung eingezogen. Endl[ich] resolvirt, derselbe als auch Hartochfeldt, Remoutius und Steffen Dirksen die Steine für 4 Mark 8 Schilling abzuliefern,

mit Kondition, daß man Thro Durchl[au]cht demnächst urtheilen, daß sie mehr müssen gelten, die Empfänger nachlegen solten, und wenn sie geringer taxirt würden daß Sie nachlegen wolten.

...

Eintragung in dem chronologischen Jahr-Register von Rinteln:

1623 16. Juny mit dem Stadthalter, Assessores und d[em] H[errn] von Wedde ist vergeblich über den Preiß des von Wedden Steine gestritten, welcher solche nicht unter 5 Mark das 1000 hergeben will, obgleich der Bau der Stadt darum unterbleibt, wenigstens sehr gehindert wird.

Peter Gerrits Smit borger bevestigt 1000 Mark lübsch op zyn huis de vergulde drey meulen ten hevoeve d Heer Raht Johan de Haen.

(Anwesend:) Adolph van der Wael Heer van Moersbergen St[at]h[a]lter. H: von Wedde, Chr. Becker, Tryst[ein], Francois van der Schagen.

19. Juny Praesent: d[er] H[eer] Stadthalter van der Wael H[err] Johan de Haen, H[err] Deichgraff Rautenstein, H[err] B[ürger] Meister Tryst[ein], Chr. Becker.

Resol[viert]: alle Interessenten nachmittags gegen 2 Uhr in der Kirche zu entbiethen, exc: d[ie] H[erren] Hartochfeldt, Remoutius & Steffen Dircksohn, um über die Quaestimierte Steine & deren Preyß zu rathschlagen. sind versammelt;

(es folgt die auf der nächsten Seite wiedergegebene Teilnehmerliste)

den 19. Juny beschlossen, d[es] H[errn] von Wedde Steine 1 Mark beßer Kauff alß die ostfries[ischen] nach Inhalt seiner Privilegii abzunehmen und wenn er dazu resolvirt, d[er] H[err] Stadthalter beordert, solche de facto wegnehmen zu lassen, bis man bey des Herzogs Retour dessen nähere erklärung einziehen könne.

20. Juny Francois van der Schagen en J[ean] Cornelissen versoecken aengaende het point van Executie van den Steen te wesen geexcuseert als niet accorderende met haer Religie ofte gevoelen.

D[es] Herrn van Wedde antwort unzulänglich befunden, es also bey der Resolution vom 19t gelassen. Denselben anzudeuten, mit das Graben vor seinem Eilande biß näher ordre einhalten soll.

Teilnehmerliste der Beratung am 19. Juni 1623 wegen der Steine

der Herr Adolph van Wael, Fürstlich holsteinischer Statthalter

Herr Johann de Haen, fürstlich holsteinischer Rath

Herr Hinrich Rautenstein, fürstlich holsteinischer Deichgraf

Herr Bürgermeister Pieter Trystein

- |                         |                             |
|-------------------------|-----------------------------|
| 1. Christian Becker     | 2. Francois van der Schagen |
| 3. Pieter Engelraven    | 4. Robert Oudaert           |
| 5. Jean Cornelissen     | 6. Herbold Thombergen       |
| 7. Carel Rycqvart       | 8. Claes Bischof            |
| 9. Hans Jebens          | 10. Marten Dirckson         |
| 11. Pieter Gerritsen    | 12. Jacob Jansen            |
| 13. Andries Carstens    | 14. Pieter Jansen           |
| 15. Jean van Niendahl   | 16. Anthony de Beeck        |
| 17. Gossen van Niendael | 18. Gerrit Claessen         |
| 19. Hinrich Juriaens    | 20. Boje Jacobs             |
| 21. Claes Moel          | 22. Engebrecht Juriaens     |
| 23. Jeremias Tyckmaker  | 24. Cornelis Laekhuisen     |
| 25. Louis Pyree         | 26. M <sup>r</sup> Aert     |
| 27. Guilleaum de Remout | 28. Adriaen Jansen          |
| 29. Jean Schott         |                             |

21. Juny nach einiger geringen debatt bey versammlung derer d[en] 19. Juny benannten nebst Wilhelm van Hove H[err]von Wedde, Christoffer Hartochfeldt, Wilhelm Remoutius und Steffen Dircksen ist der Preyß der Steine zu 4 Mark 8 Schillinge das 1000 mit condition daß wann Ihre Fürstl[iche] Gn[aden] bey der Retour urtheilen würden, daß sie mehr müssen gelten, die ontfanger nachlegen solten, würden sie aber solche geringer taxieren, wolte d[er] H[err]von Wedde wieder auskehren.

...

Soweit dieser kurze Vergleich.

Erfreut wird zunächst der Lokalforscher die bisher unbekannte Hausmarke "Die vergoldeten drei Mühlen" registrieren.

Aufmerksamkeit wird dann wohl erregen, weshalb neben Herrn von Wedde - was noch verständlich ist - die Herren Hartochfeldt, Remoutius und Steffen Dircksen an der so wichtigen Versammlung

über die Preise der dringend benötigten Steine nicht teilnehmen sollten. Spätere Eintragungen bringen etwas Licht in die Sache: neben dem "Tiechelwerk an der Threen" - Ziegelhof - hatte die Stadt noch weitere Werke auf der Herrenhallig und an der Eider. Jene Herren mögen Verwalter oder Pächter dieser Ziegeleien gewesen sein, und als solche hätten sie wohl nicht objektiv über ihre Preise abstimmen können.

Eine Liste der baulustigen Interessenten von 1623 war nun wirklich nicht zu erwarten! Bisher wurde die "Kirchhofsliste" der Remonstrantengemeinde von 1631 als früheste "Einwohnerliste" betrachtet <sup>10)</sup>; holländische Studenten aus Zwolle haben diese Liste im vergangenen Jahr zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht. Diese Zusammenstellung der frühen Bauherren - und Baumeister - unserer Stadt bereichert unser Wissen und wird nicht zuletzt auch die Genealogen auf den Plan rufen: beginnen doch die ältesten Kirchenbücher erst 1634! <sup>11)</sup>

Und für die Geschichte der Mennoniten aus der Gründerzeit unserer Stadt ist jene von Gert von Rinteln in holländischem Text wiedergegebene Eintragung, die die Haltung der Herren Francois van der Schagen und Jean Cornelissen beleuchtet, wichtig. Sie lassen ihrem Glauben gemäß protokollieren, daß sie sich an den Beschluß, an dem sie ja mitgewirkt haben, nicht gebunden fühlen. Mennoniten haben also schon damals in Sachen des öffentlichen Lebens mitwirken können; allein ihre Religion verhinderte - noch - eine ständige aktive Teilnahme.

Die Eintragung in holländischer Sprache bringt uns auf einen Irrtum in Schmidts Arbeit. Ganz richtig weist er darauf hin, daß die erste Eintragung in die Polizeiprotokolle am 30. Januar 1623 von Hinrich von Rautenstein in deutscher Sprache erfolgt sei. In der hierzu beigegebenen Fußnote <sup>12)</sup> wird der Eindruck vermittelt, daß erst "später", so etwa um 1700, die holländische Sprache für die Eintragungen benutzt wurde, zumal der 1695 neu gewählte Stadtsekretär versprochen hatte "Holländische Protokoll zu halten", womit er 1696 anfang.

Aber schon die 2. Eintragung in das Protokolibuch am 18. Februar 1623 wurde in holländischer Sprache vorgenommen. Von Rinteln vermerkt das ausdrücklich. Jetzt führte Christian Becker das Protokoll. Auch die dann anschließenden Eintragungen erfolgten in holländischer Sprache. Es wäre auch zu abseitig gewesen, wenn



Einwohner, die es durch Auswertung weiterer Schriften noch auszuweiten gilt. Diese beiden Handschriften ergänzen sich übrigens bei der Bestimmung der Namen vorzüglich. So war es z. B. möglich, Heyndrick de Brouwer als Heyndrick Claessen zu identifizieren; Andries de Schilder wurde auch Andries Glasemaker genannt und hieß Andries Carstens, und hinter dem in einem Buch schlicht Dirck Pieters genannten Bürger verbirgt sich im anderen der ehrwürdige Kerkmeester Dirck Pietersen van Endigh.

Schon Mensinga sind beim Lesen in seinen alten Kirchenbüchern die Namen der vielen Schiffer, die in den Anfangsjahren der Stadt hier anwesend waren, aufgefallen. Er nahm an, daß diese nur gelegentlich ihrer zufälligen Anwesenheit im Friedrichstädter Hafen kirchliche Handlungen haben ausführen lassen<sup>14)</sup>. Auch hier kann die Handschrift Gert von Rintelns wertvolle Hinweise geben, wie die nachstehende nach seinen Auszügen gefertigte Liste der im Jahre 1623 nachweisbar als Bürger zugezogenen Schiffer beweist:

Nr.	Name und Herkunftsort des Schiffers	Name des Schiffes	Größe in Lasten	Spanien
1	Gerleff Jans von Amsterdam			
2	Johann Remmen aus Ackersloot			x
3	Isbrand Compostell aus Holland	WAPPEN VON HOLSTEIN	100	x
4	Benjamin Dircksen	DAS FLIEGENDE PFERD	75	x
5	Tyes Petersen	ST. JOHANN		x
6	Claes Cornils		130-140	x
7	Peter Jansen von Amsterdam	HERZOG FRIEDERICH	140	
8	Cornelis Weintje	FRIEDRICHSTADT	140	x
9	Claes Helderich von Amsterdam	ST. PETER	135	x
10	Pieter Jansen Becker aus Holland	MICHAEL	90	x
11	Claes Bouwes von Amsterdam	OLDENHOVEN	60	x
12	Jaçob Jansen	GELBER LÄU	80	
13	Gerrit Jacobs	DER MORGENSTERN	80	x
14	Dirck Martens	HAUBERG	48	
15	Reyer Dircksen von Epedam	ST. JACOB	100	
16	Jan Isaac van Arnst	DIE FORTUN	35	
17	Jan Simons Flor	DIE HOFFNUNG	45	

Die in der Liste mit einem x) gekennzeichneten Schiffer hatten ausdrücklich angegeben, daß sie "auf Spanien" fahren wollten. Alle Schiffer erwarben ein "ledig Erbe", ein Grundstück also, das sie zu bebauen hatten, stellten einen solventen Bürgen und leisteten den Bürgereid. Welch ein lebhaftes Treiben, welch buntes Bild mag sich geboten haben, wenn auch nur ein Teil der 17 Schiffer ihre Schiffe zugleich auf der Eider ankern ließen.

Zu bewundern ist es, welch enorme Verwaltungsarbeit "die Stadtväter" in den Gründerjahren geleistet haben, wie zielstrebig sie Beschlüsse faßten, die das Leben in der werdenden Stadt schon sehr bald in feste Bahnen lenken sollten. Darunter waren segensreiche Anordnungen, deren Befolgung mehr als 300 Jahre lang streng überwacht wurde,; wie z. B. "die Gassen schön zu machen alle Sonnabend" (27. 10. 1623). Dabei bleibt man unsicher, wer denn am Anfang die verantwortlichen Stadtväter eigentlich waren. Bei den Beschlüssen wirkten verschiedene Herren in recht unterschiedlicher Zahl mit - wie mir scheint, je nach Bedeutung der "Tagesordnung", wie wir heute sagen würden.

Dr. Harry Schmidt bedauert, daß die Polizeiprotokolle "erst verhältnismäßig spät begannen, also über die früheste Jugendzeit der holländischen Gründung nichts enthielten". Dieser Ansicht kann man ohne weiteres beitreten. Bedenkt man aber, daß am 24. September 1621 der Grundstein zum e r s t e n Haus in Friedrichstadt gelegt wurde und mit den ersten Eintragungen in die Protokolle schon am 30. Januar 1623 begonnen wurde, dann erscheint die dazwischen liegende Zeit von nur 16 Monaten als recht gering. Wieviele oder besser: wie wenige Häuser mögen denn in dieser kurzen Zeit errichtet worden sein? Wir wissen von Rehder, daß im April 1622 erst mit dem Bau der zehn herzoglichen Häuser am südlichen Ende der Prinzenstraße (Westseite)<sup>15)</sup> begonnen wurde, und daß im Mai 1623 Friedrichstadt noch als eine "Stadt von 25 Häusern" bezeichnet wurde.

Ich vermute, daß eine geordnete Verwaltung erst zu diesem Zeitpunkt im Januar 1623, allenfalls nur wenige Wochen vorher begonnen hat. Eine geordnete Verwaltung aber war Voraussetzung für das Leben einer Stadt und natürlich auch für das Führen von Protokollbüchern. Nicht einmal ein Rathaus war damals vorhanden. Die Straßen waren zwar abgesteckt, über ihren Zustand aber ahnen wir etwas aus jenem Beschluß vom 27. 10. 1623. Damals ordnete man an, "einen Weg von Brettern zu machen von Jan Jacobs bis Paludani Haus bis Anthoni Verbecks Haus zu".

Eine passable Geschäfts- oder Fußgängerstraße war unsere Prinzenstraße in jenen Jahren noch nicht. Unsere Stadt ist nicht in einem Jahr entstanden: Friedrichstadt war auch 1623 noch im Begriff, eine "Stadt" zu werden.

Im "Werden" begriffen war auch noch das Stadtrecht.

Ob das Friedrichstädter Stadtrecht ursprünglich in holländischer oder in hochdeutscher Sprache konzipiert wurde, das ist seit Jahrzehnten strittig. Der Kieler Professor Wohlhaupter ging davon aus, daß es eine holländische Urfassung gegeben habe <sup>16)</sup>. Dr. Harry Schmidt dagegen trat mit Nachdruck dafür ein, daß "das Stadtrecht ursprünglich in deutscher, d. h. hochdeutscher Sprache konzipiert und dann erst ins Holländische übersetzt" worden sei <sup>17)</sup>. Neue Nahrung hat diese Meinungsverschiedenheit erhalten, als unser Mitglied Paul Klinkisch die im Familienbesitz sorgsam gehütete Abschrift des von Marcus Gualtherus entworfenen Stadtrechts im vergangenen Jahr dem Landesarchiv zur Verwahrung übergeben hat <sup>18)</sup>. Diese Handschrift wird "als älteste deutschsprachige Überlieferung des Friedrichstädter Stadtrechts" angesehen.

Auch Gert von Rinteln kann zur Meinungsbildung beitragen, und wie ich meine, nicht unwesentlich.

Dem Auszug aus dem Polizeiprotokoll vom 7. Februar 1633

St[adt] Recht ist endlich revidiert und corrigiert <sup>F</sup>, daabei in dem 3t articul an verordnung des Magistrats gesetzzt, daß er 1/2 aus Luth[eranern] bestehen soll. ist resolv[iert]: da solches wider octroy dawider Vorstellung zu thun.

fügt er eine Anmerkung bei:

<sup>F</sup> aus dem hochteutschen concept des St[adt] Rechts ist zu ersehen, daß das St[adt] Recht von folgenden H[erren] corrigiert worden als von dem H[errn] Kanzler Ericus Hedemann J U D der die Correctur beygeschrieben,  
Petrus Jugert J U D  
Georg Meistermann J U D  
Georg Elssener Secretarius

Es hätte der Erwähnung des "hochteutschen" Konzeptes nicht bedurft, wenn es nur ein - eben ein hochdeutsches - Konzept

gegeben hätte, das nach Genehmigung ins Holländische übersetzt worden wäre. Es waren holländische Remonstranten, die die "Regierung in dieser Stadt haben" sollten. Sie sprachen, schrieben und dachten holländisch. Nur natürlich wäre es gewesen, wenn sie ihr Stadtrecht in ihrer eigenen Sprache zu Papier gebracht hätten, wie es ebenso selbstverständlich war, den herzoglichen Räten eine Übersetzung in ihrer - hochdeutschen - Sprache zur Genehmigung vorzulegen. Gewiß ist das endgültige Stadtrecht aus einem Guß aus der Feder des Stadtsekretärs Marcus Gualtherus entstanden. Er legte die hochdeutsche Fassung 1631 vor. Die Polizeiprotokolle berichten:

1631, 25. Juni Secretarius committiert, ein Stadtrecht zu concipieren und seiner DHFL [hochfürstlichen Durchlaucht] zu presentieren

aber ein "Stadtrecht" gab es schon vorher:

Am 8. Juni 1631 werden die im Stadtrecht benannten Personen als Bürgermeister und Rat eingesetzt,

am 12. Juni 1631 legt Gualtherus den Eid nach dem Stadtrecht ab, und schon

am 11. März 1629 finden wir eine das Stadtrecht betreffende Eintragung

ordre übers Kauffen und Verkauffen auff und außser den Markttagen wie im St[adt]Recht publiciert.

Das alles bestärkt mich in der Annahme,

|| daß der dem Stadtsekretär am 25. Juni 1631 erteilte Auftrag n u r bedeuten kann, zur Vorlage bei Hofe eine deutsche Ausfertigung des bereits in holländischer Sprache vorhandenen und seit Jahren mindestens in Teilen praktizierten Stadtrechtes anzufertigen.

Auch wird Gualtherus seinem Magistrat nicht ein fertiges Stadtrecht "auf Bestellung" vorgelegt haben, schon gar nicht in hochdeutscher Sprache. Man wird sich oft und ausführlich beraten haben, und in dem Assessor Jan Willems Verdam<sup>19)</sup> wird Gualtherus einen sachverständigen Gesprächspartner gehabt haben. Der erste Teil des Stadtrechtes mit seinen 24 Titeln wird Gualtherus am wenigsten Mühe gemacht haben: er brauchte die seit Jahren geltenden Ordnungen nur aneinanderzureihen.

Niemand, auch nicht ein Verteidiger der von Schmidt angenommenen deutschen Urfassung wird im Ernst behaupten wollen, daß all die vielen Resolutionen der "provisioneljk gestelde Regenten" vor 1631, auf die im gedruckten Stadtrecht<sup>2)</sup> durch Fußnoten verwiesen wird, etwa in hochdeutscher Sprache verfaßt worden seien.

Aber einen Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme vermag auch Gert von Rintelns Handschrift letztlich nicht zu erbringen.

Sein Konzept zu einem Jahresregister der merkwürdigen Ereignisse aus der Stadtgeschichte von der Zeit der Erbauung an - wie ich seine Überschrift interpretieren möchte - bietet uns dennoch viel Neues. Manche vorhandene Zweifel können beseitigt, lückenhaftes Wissen kann ergänzt werden. Diese kurzen Hinweise mögen das verdeutlicht haben.

Ich halte es deshalb für geboten, nach der "Wiederauffindung" der Handschrift seine Notizen im Wortlaut, und wo es für das Verständnis erforderlich wird, auch mit Anmerkungen versehen zu veröffentlichen. Und nur dann, wenn kein besserer Weg gefunden werden kann oder die erforderlichen Mittel für eine geschlossene Wiedergabe nicht zur Verfügung stehen, könnte als mangelhafter Ersatz eine Veröffentlichung "in Fortsetzungen" in diesen Blättern in Erwägung gezogen werden.

Karl Nielsen

#### Anmerkungen:

- 1) Dr. Harry Schmidt "DIE FRIEDRICHSTÄDTER POLIZEIPROTOKOLLE" Teil I und II in Quellen und Forschungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Band 6 Seite 267 ff und Band 7 Seite 3 ff.
- 2) vgl. die Hinweise bei Schmidt, a. a. O. Band 6, S. 269/70
- 3) Die 1. und 2. Handschrift befinden sich im Stadtarchiv, die 3. Handschrift in der Universitätsbibliothek Kiel
- 4) Schmidt, a. a. O., Band 6 S. 277
- 5) J. J. van Vollenhoven "BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER REMONSTRANTISCHE REFORMIERTEN GEMEINDE IN FRIEDRICHSTADT", Friedrichstadt 1849, S. 4, Anmerkung 3. Druck : FWL Bade
- 6) Ferdinand Pont "FRIEDRICHSTADT AN DER EIDER" im Verlag von Ernst Klüger, Friedrichstadt 1913, S. 47

- 7) Nach dem von Ds. van Lent erstellten und durch Heinrich Erler übersetzten Inhaltsverzeichnis liegt es in Doos 5. Es trägt auf dem Aktendeckel die frühere Bezeichnung E 4
  - 8) Schmidt, a. a. O., II. Teil, Band 7, S. 56
  - 9) Polizeiprotokolle, 2. Handschrift, S. 406/407
  - 10) Sie ist im Kerkmeisterboek enthalten. Archiv der Remonstrantengemeinde, Doos 5
  - 11) Eine Übersicht über die Kirchenbücher auch unserer Stadt liefert Wilhelm Jensen in "DIE KIRCHENBÜCHER SCHLESWIG-HOLSTEINS", 2. Auflage, Neumünster 1958, S. 45 und 98
  - 12) Schmidt, a. a. O., Teil I, Band 6, S. 268
  - 13) vgl. Anmerkung 10)
  - 14) J. A. M. Mensinga "DE HOLLANDSCHE FAMILIEN IN FREDERIKSTAD AAN DE EIDER" in Bijdragen voor vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde, Nieuwe Reeks, Negende Deel. 'S Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1877, S. 331 - 354.
  - 15) Werner Rehder "ALTHOLLÄNDISCHE BAUWEISE IN FRIEDRICHSTADT AN DER EIDER", in Nordelbingen, 1. Band, Flensburg 1923, S. 169.
  - 16) Eugen Wohlhaupter "DAS STADTRECHT VON FRIEDRICHSTADT A. EIDER" (1633), Milano, Dott. A. Giuffrè - Editore.
  - 17) Harry Schmidt "BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER STADT FRIEDRICHSTADT AN DER EIDER" in Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, 72. Band, Neumünster 1944, S. 306 ff.
  - 18) Landesarchiv Schleswig-Holstein, Handschriftensammlung Abt. 400.1 Nr. 687
  - 19) Er war von 1624 - 1631 Assessor in Stadtsachen "politicie & justitie", ab 1631 als Bürgermeister tätig. Die Familie war uit den Briel aus Holland zugezogen.
  - 20) Corpus Statutorum slesvicensium, dritter Band, erste Abteilung, Schleswig 1799
- 

### Der Vorstand

seine Mitteilungsblätter nicht sammeln möchte, der sollte besonders die älteren Hefte für unsere neu hinzugekommenen Mitglieder zur Verfügung stellen.  
Jedes Vorstandsmitglied nimmt Ihnen gern diese Hefte mit bestem Dank wieder ab.

## KEGELCLUB » G L O B U S «

---

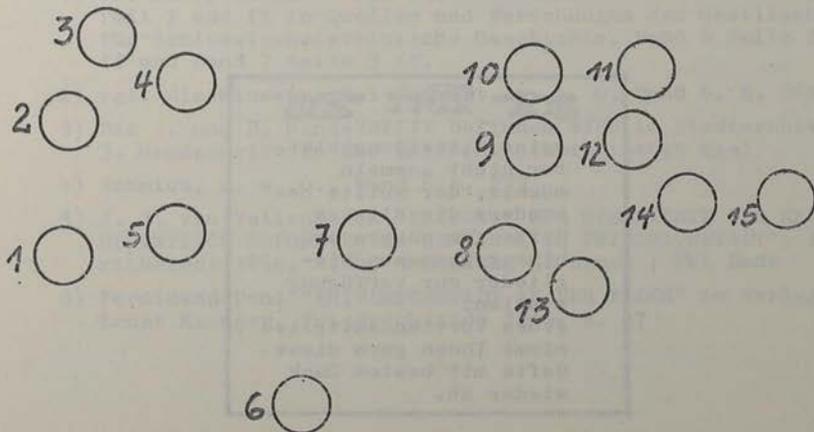
Aus dem Nachlaß Conrad Schwarzes stammt die nebenstehende Aufnahme. Sie zeigt Mitglieder des Kegelclubs, von dem heute niemand mehr etwas weiß. Nun, das ist keine so wichtige Sache; aber wir wurden nachdenklich, als uns auf unsere Frage, wer denn die würdigen Herren auf dem Bilde seien, fast nur Achselzucken begegnete.

Im Archiv werden mehrere dicke Fotoalben verwahrt, prall gefüllt, ohne daß auch nur ein Hinweis auf die Abgebildeten vorhanden ist. Das ist sicher ein großer Mangel. Mit dem Bild des Kegelclubs wollen wir heute den Versuch wagen, die Herren aus ihrer Anonymität zu befreien.

Wir bitten deshalb alle Mitglieder, uns kurz auf folgende Fragen zu antworten:

1. Was wissen Sie über den Kegelclub GLOBUS?  
Wo befinden sich die Protokolle?
2. Wer sind die abgebildeten Personen?

Zur zweiten Frage genügt es vollkommen, wenn uns der Name und die Nummer nach der unten stehenden Skizze mitgeteilt wird. Sollten Sie aber darüber hinaus noch mehr über die Mitglieder des Clubs wissen, dann teilen Sie uns doch auch das, bitte, mit. Vielleicht gibt es noch mehr Aufnahmen von dem Kegelclub, von einem Ausflug vielleicht? Sehen Sie doch einmal in Ihren alten Sachen nach. Danke!





Diese Aufnahme des Kegelclubs GLOBUS ist erst 75 Jahre alt. Postmeister a.D. Corinth  
– so zeigt es die Tafel an – warf im August 1900 an zwei Tagen 8 Schiefe.

## Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen

Im Februar 1827 fand bei "C. M. Peters Frau Wittve" eine Auktion zu Gunsten des hiesigen

### FRAUEN - VEREINS

statt. Dabei wurden versteigert

"diverse Sorten: Flächsen-, Heeden- und Wollen-Garn, Lein- und Wollenzeuge, ungebleichtes Leinen, wollene Strümpfe usw."

|| Wer weiß noch etwas über das Wirken des FRAUEN-VEREINS aus jener oder auch aus einer späteren Zeit?

---

Malermeister H. Wulff aus Friedrichstadt, 1906 im 77. Lebensjahre stehend, malte 2 Ölgemälde von den beiden

### Denkmälern 1848/50

#### Hinterstadtfeld und Borkmühlenschanze

und schenke sie dem Kampfgenossenverein.

|| Wer weiß etwas über den Verbleib dieser Bilder?

---

Aus Kirchenbucheintragungen um 1750 geht hervor, daß in Friedrichstadt ein Haus die Bezeichnung

### SCHWARZER ADLER

trug. Es kann sich um eine Hausmarke oder um eine Gaststätte mit dieser Bezeichnung gehandelt haben.

|| Wer kennt diese Bezeichnung? In welcher Verbindung kommt sie noch vor?

---

H. Halberg, P. J. Pagers und P. Johannsen boten 1892 im Wochenblatt eine Mappe mit

### 5 Briefbogen mit Ansichten von Friedrichstadt

an. Der Preis der Mappe betrug 10 Pfennig. Die Abbildungen zeigten: Totalansicht, Rathaus, Prinzenstraße, Centralhalle, Luth.-Kirche, Knochenmehlfabrik, Friedrichstädter Bankverein, Rem.-Kirche usw.

|| Wer besitzt diese Mappe oder einzelne Bogen?

---

## Notgeld... Schon 1812!

Kurz vor dem Bankerott des dänischen Staates im Jahre 1813 wurde auch die schleswig-holsteinische Währung in den Strudel der Entwertung hineingezogen. In den beiden Herzogtümern entstand ein spürbarer, recht hinderlicher Mangel an Kleingeld; die kleinste Einheit des Papiergeldes, der sogenannten "Repräsentative" lautete über 2 1/2 Mark Courant!

Die Schleswig-Holsteinische Kanzlei in Kopenhagen autorisierte am 1. Dezember 1812 die Städte, Wechselscheine in unterschiedlichen Wertstufen herauszugeben. 19 der 26 Städte in den Herzogtümern haben Gebrauch davon gemacht und derartige Scheine herausgegeben, und unter diesen Städten befand sich auch unser FRIEDRICHSTADT.

Wir verdanken diesen Hinweis Dr. Jens - Uwe Rixen aus Tübingen, der an einer Publikation über das schleswig-holsteinische Papiergeld vor 1864 arbeitet. Den Wortlaut des Magistratsberichtes über die Ausgabe der Notgeldscheine bringen wir auf der folgenden Seite. Das Original befindet sich im Landesarchiv in Schleswig.

In unserer Stadt war diese Episode völlig unbekannt. Nicht der geringste Hinweis ließ sich im Stadtarchiv oder im "Dithmarscher und Eiderstedter Boten" aufspüren. Dabei hätte man doch gerade in der Zeitung eine amtliche Bekanntmachung erwarten dürfen.

Die Notgeldscheine können kaum einen Monat im Umlauf gewesen sein. Am 11. Dezember 1812 waren die Scheine nach dem Magistratsbericht noch "unter der Presse", und schon am 5. Januar 1813 wurde der Staatsbankerott "amtlich" durch Dekret festgestellt.

Wir haben deshalb auch gar keine Hoffnung, je einen dieser Scheine zu Gesicht zu bekommen. Auch aus den anderen Städten sind Belege bisher nicht nachweisbar. Und doch bitten wir alle Mitglieder recht herzlich, ihr Augenmerk auf jene Scheine zu richten. Wie sie ausgesehen haben, kann annähernd aus dem Bericht des Magistrats entnommen werden.

Der Magistratsbericht vom Dezember 1812

An

die Königl: Höchstpreibliche  
Schleswig Holsteinische Kanzeley  
des Magistrats zu F r i e d r i c h s t a d t  
unterthänig gehorsamster Bericht

Betreffend

die von der Stadt - Casse auszustel-  
lende auf fünf und zehn Schillinge  
lautende den Mangel der Scheide -  
Müntze ersetzende Scheine  
erfordert den 1 <sup>ten</sup> und  
erstattet den 1: <sup>ten</sup> Decbr 1812

Auf Befehl Einer Höchstpreiblichen  
Schleswig Holsteinischen Kanzeley  
vom 1 ten d. M. sind wir wegen  
Ausstellung obgedachter Scheine so-  
gleich zusammengetreten, und ha-  
ben Beschlossen 1000 Rthl: zu 5 B und  
500 Rthl: zu 10 B zum Bedarf dieser  
Stadt drucken zu lassen. Diese  
befinden sich gegenwärtig unter  
der Presse u. sobald solche daselbst  
fertig; werden wir sie numerieren,  
mit dem kleinsten Stadtsiegel Be-  
siegeln, da denn ich der Bürger-  
meister Jonas, und ich der Raths-  
verwandte Bielenberg solche unter-  
schrieben, und vorschriftmäßig  
gegen Repräsentation auf den  
Schatz-Abtragsfond verwechseln,  
und wieder einwechseln lassen werden,  
welches wir hiedurch anbefohle-  
nermaßen einzuberichten nicht unterlassen  
wollen

unterthänig gehorsamst

A. Jonas Joh. Hinr. Bielenberg

G. Thomsen

H. P. Stade

Gerhard Oldenbourg

## Eine Anzeige – die uns auffiel.

Sie erschien 1801 in unserem Wochenblatt, dessen Titel wir auch für unser Mitteilungsblatt gewählt haben. War es denn wirklich so schlimm mit dem "losen Gesindel" in Friedrichstadt in jener Zeit? Vielleicht war es auch nur die unduldsame Strenge des Stadtpräsidenten, die hier zu Tage trat. Bitte, lesen Sie selbst:

Wenn abermals Klage darüber geführt worden, daß spät am Abend und bei nächtlicher Zeit durch allerhand loses Gesindel auf den Straßen, Lärmen und unanständiges Singen geschehn, wodurch die Einwohner hiesiger Stadt im Schlafe und in ihrer Ruhe gestöhrt worden, diesem Unfug aber nachdrücklichst gewehrt werden soll; als wird hiemit von uns, Präsident, Bürgermeister und Rath dieser Stadt, öffentlich bekannt gemacht, daß diejenigen, welche dergleichen Ruhestörer erweislich angeben werden, unter Verschweigung ihres Namens eine angemessene Belohnung zu erwarten haben, und die zügellosen, muthwilligen Täter, zum abschreckenden Beyspiele Anderer ihres Gelichters, den Umständen nach, mit Gefängniß, öffentlicher Ausstellung an den Pranger, oder sonstiger empfindlicher Leibesstrafe belegt werden sollen.

Wornach sich jeder zu achten und für Schaden zu hüten.  
Publicatum Friederichstadt, den 2ten October 1801

Ex Commissione Domini Praesidis

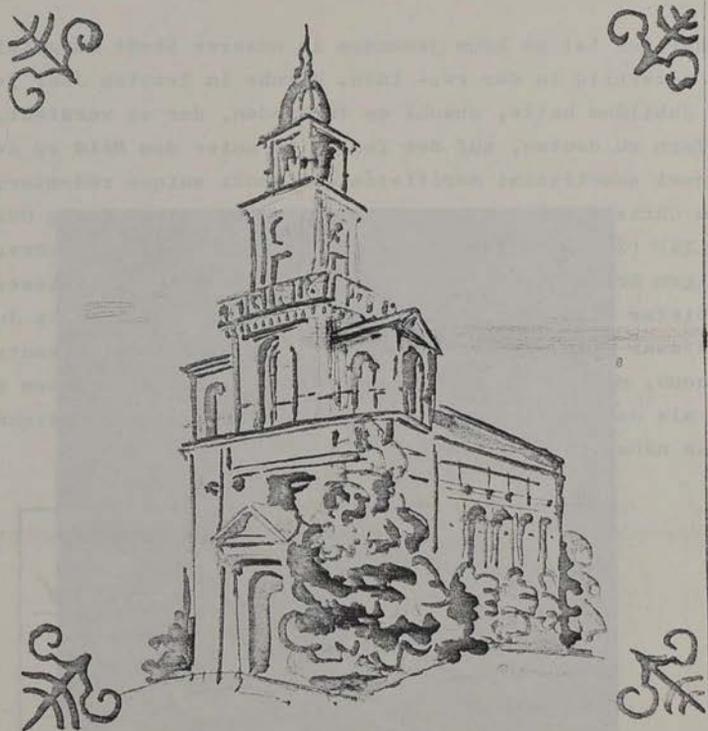
ac Senatus subscripsit

H. B e e c k .

Gewiß, man war nicht zimperlich in jenen Jahren. Schon das Stadtrecht sah für viele Vergehen empfindliche Strafen vor. Aber einen solchen Ton war man von den weisen und doch allzeit ausgleichenden, ja nachgiebigen Stadtvätern nicht gewohnt. Das Ausmaß des ruhestörenden Lärmens muß schon recht groß gewesen sein, wenn schon den Bürgern für die Anzeige der Randalierenden eine Belohnung versprochen wurde.

Offenbar hat die Anzeige die gewünschte Wirkung gehabt; wir lesen in der Folgezeit nichts von einer Wiederholung.

## Diese Kachel



Diese Kachel ist Nr. 2 in der Reihe der Motive. Sie wissen ja: wir schenken Ihnen eine Kachel, wenn Sie unserer Gesellschaft eine Spende von mindestens 20,- DM zukommen lassen. Die Spende verwenden wir für die Arbeit des

ARBEITSKREISES FÜR ERHALTUNG UND PFLEGE  
DES STADTEILDES

In jedem Jahr wählen wir ein neues Motiv: das ergibt mit der Zeit eine schöne Sammlung.

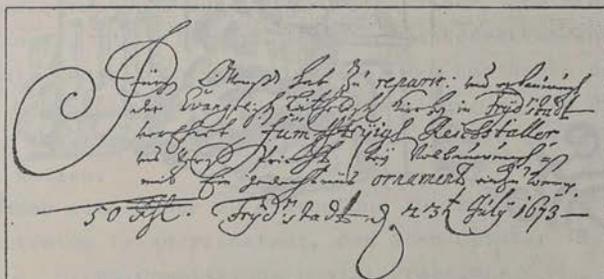
Auch den Entwurf dieser Kachel schuf Heinrich Mannel.

Wieder können Sie die Kacheln bei jedem der drei Geldinstitute in Friedrichstadt für Ihre Spenden erhalten, und auch Nichtmitglieder können sich an dieser Spendenaktion gern beteiligen.

*J. OVENS, fecit  
A. 1665.*

"Beweinung Christi" in der ev.- luth.  
Kirche zu Friedrichstadt.

Sicherlich ist es kaum jemandem in unserer Stadt aufgefallen, daß das Altarbild in der ev.- luth. Kirche im letzten Jahr 300 jähriges Jubiläum hatte, obwohl es für jeden, der es versteht, römische Ziffern zu deuten, auf der Inschrift unter dem Bild zu lesen ist: "honori sanctissimi meritissimique mundi sui que redemptoris unici Iesu Christi tabulam hanc devotissime consecrat Georg Ovens anno MDCLXXV (Zur Ehre Jusu Christi, des hochheiligen, hochverdientesten, einigen Erlösers der Welt, und seiner selbst weihet dieses Gemälde in tiefer Ehrfurcht Georg Ovens im Jahre 1675). Dieses Jubiläum gehört zwar nicht zu den großen Ereignissen Friedrichstadts, aber dennoch, meine ich, ist es Anlaß genug, sich mit diesem Bild, das oft als das bedeutendste Kunstwerk unserer Stadt bezeichnet wird, etwas näher zu beschäftigen.

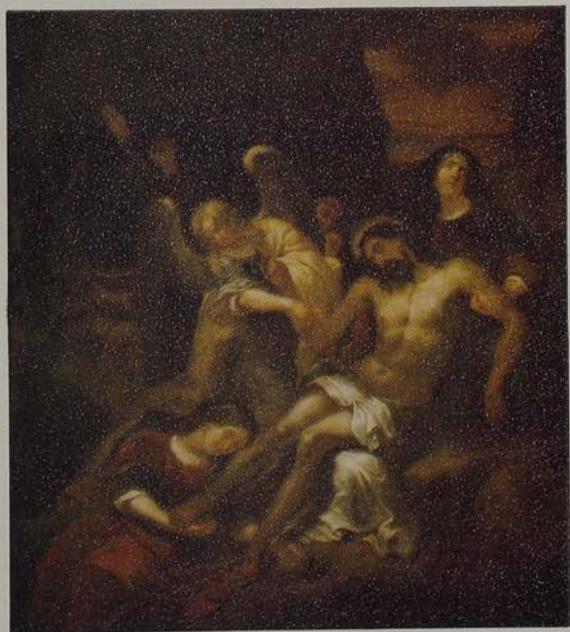


*Jürgen Ovens hat zu reparir: und gezeichnet  
das Altarbild in der ev. luth. Kirche in Friedr. 1675  
herrschaft. fünfzigjährig Reichthaller  
mit dem Namen des Herrn. Die Versicherung  
50 Tgl. Friedr. Stadt. d. 12. 1675. J. Ovens*

Abb. 1 Eigenhändige Eintragung des Jürgen Ovens  
in das Kollektenbuch der lutherischen Gemeinde zu Friedrichstadt.

Schon das Thema des Bildes scheint nicht ganz klar zu sein. Während Dr. Harry Schmidt es in seiner 1922 erschienenen Monographie über Jürgen Ovens im Verzeichnis der Gemälde als "Grablegung Christi" betitelt, bezeichnet er es in seinen späteren Veröffentlichungen als "Beweinung Christi". Leider war es mir nicht möglich, den Grund für die Umbenennung herauszufinden. Vielleicht ist es aber ganz interessant, einiges über den thematischen Zusammenhang zu erfahren:

"Grablegung" und "Beweinung Christi" sind eingegliedert in die Darstellung der Abfolge des Passionsgeschehens (Kreuzabnahme - Bewei-



nung - Grablegung). Dem Künstler sind hierbei relativ große Freiheiten gegeben, weil die schriftliche Überlieferung des Vorganges in der Bibel nur spärlich bzw. überhaupt nicht vorhanden ist. Grablegung: Matth. 27, 57 - 61; Markus 15, 42 - 47; Lukas 23, 50 - 55; Johannes 19, 38 - 42. Beweinung: keine schriftliche Überlieferung.



Abb. 3 Christi Beweinung.  
Zeichnung, Kgl. Kupferstichsammlung, Kopenhagen.

Beides sind mehrfigurige Darstellungen, die sich unter dem Kreuz bzw. vor oder in der Grabkammer abspielen, wodurch sie sich von den thematisch verwandten, aber nur zweifigurigen Darstellungen des Vesperbildes (Pieta), des Erbärmdebildes und des imago pietatis (Schmerzenmannes) unterscheiden. Die dargestellten Personen sind neben dem Leichnam Christi zunächst Nikodemus und Joseph von Arimathea, später dann auch (in Zusammenhang mit der zunehmenden Marien-

verehrung) Maria, Maria Magdalena, Johannes und hinzutretende Engel.

Beide Themen finden sich ursprünglich in der byzantinischen Kunst (um 1000 n. Chr.), von wo aus sie in den westlichen Kulturraum übernommen werden. Bedeutende Darstellungen finden sich bei Giotto, Fra Angelico, Meister Franke, Raffael, Caravaggio, und auch in der sakralen Kunst des 20. Jahrhunderts finden wir dieses Thema bearbeitet, wie z. B. bei Emil Nolde.

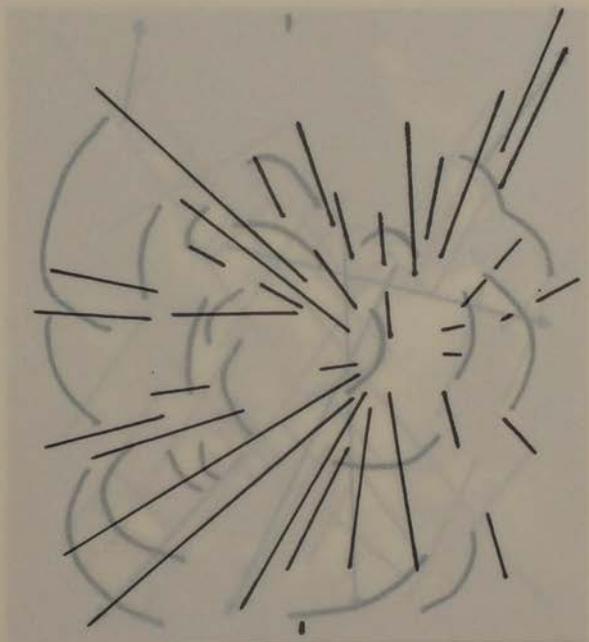
In dem künstlerischen Nachlaß Jürgen Ovens finden wir den Themenkreis "Grablegung - Beweinung" zweimal bearbeitet: zunächst in einer zwischen 1654 und 1657 entstandenen Zeichnung zu einem Gemälde, dessen Ausführung nicht belegt ist, und in dem Gemälde in der ev.- luth. Kirche in Friedrichstadt. Bei der Zeichnung handelt es sich, wie der darunter stehende Text aussagt, wahrscheinlich um eine im Auftrag des Frau Hofrat Gloxin angefertigte Skizze. Anders verhält es sich mit dem Gemälde in der ev.- luth. Kirche: wie aus der Eintragung Jürgen Ovens im Kollektenebuch der lutherischen Gemeinde hervorgeht, hat er neben einer durchaus großzügigen Spende von 50 Talern zum Wiederaufbau der nach 40 Jahren bereits stark renovierungsbedürftigen Kirche versprochen, "bey Volbauung mit Ein gedechtnus ornament einzukommen". Zwei Jahre nach dieser Eintragung löste Jürgen Ovens sein Versprechen ein: er vermachte der ev.- luth. Gemeinde das später als Altarbild verwendete Gemälde zusammen mit dem durch reiches Früchte- und Rankenwerk verzierten, in seiner reichen Form in Schleswig-Holstein einzigartigen Holzrahmen "zur Ehre Jesu Christi des hochheiligen, hochverdienten einzigen Erlösers der Welt und seiner selbst", wie auf der Inschrift unter dem Bild vermerkt ist.

In der nachfolgenden Beschreibung und Aufgliederung des Bildes will ich in erster Linie auf den formalen Aufbau des Gemäldes eingehen, weil meiner Meinung nach durch die Aufschlüsselung dessen, was man sieht, die Aussagekraft und Wirkung eines Bildes besser erfaßt werden können.

Hierzu zunächst einige Erklärungen zur Benutzung des Schemas Abb. Auf den vier Transparentpapieren sind verschiedene Kompositionslinien des Bildes aufgezeigt. Um diese Kompositionslinien jeweils im Gemälde erkennen zu können, müssen die Papiere zunächst weggeklappt und einzeln auf die Schwarz-Weiß-Reproduktion zurückgeklappt werden.

1

53



3

4

2

Die Komposition des nahezu quadratischen Bildes (h 233 cm, br 217 cm) beruht auf zwei Diagonalen, die durch den Aufbau der dargestellten Personen gegeben werden. 1. Diagonale: von der unteren linken Ecke ausgehend über die Gestalt zu Füßen Christi (Maria Magdalena), den Leichnam Christi und Maria, die den Oberkörper des Toten aufrichtet, in die obere rechte Ecke. Gegendiagonale: von der unteren rechten Ecke ausgehend über die grob angedeutete Grabbank, das Lendentuch Christi, den Arm und Körper des Engels hin zur betenden Männergestalt - offensichtlich ein Selbstbildnis des Stifters Jürgen Ovens. Diese beiden Diagonalen treffen im Mittelpunkt des Bildes - in der linken Hand des Engels - aufeinander.

Das Blatt 1 des Schemas zeigt, wieviele Linien des Bildes auf diesen Mittelpunkt hinführen. Wie Pfeile führen sie das Auge des Betrachters immer wieder zur Mitte hin. Überhaupt findet man kaum eine Linie in diesem Bild, bei deren Verfolgen man nicht in die Bildmitte geführt wird.

Eine andere Möglichkeit, das Auge auf den Mittelpunkt zu konzentrieren, finden wir auf Blatt 2: wie Klammern ziehen sich Kreisbewegungen um die Mitte herum, die den einmal geführten Blick am Zurückgehen hindern, ihn herumführen und wieder zur Mitte lenken. Doch Bewegungen fordern zu ihrer Steigerung und zur Erhaltung der Spannung Gegenbewegungen. Diese sind z. B. in den Blickrichtungen der dargestellten Personen gegeben (Blatt 4). Ovens vermeidet es, sein Bestreben, den Betrachter zum Mittelpunkt zu leiten, durch vordergründige, einfache Mittel hervorzurufen; keine der am Geschehen beteiligten Personen blickt auf Christus. Vielmehr werden alle Richtungen, die aus dem Bild herausführen, durch die Blickrichtungen der Dargestellten erfaßt - die eng um den Mittelpunkt gelegten Kreise werden wieder gesprengt.

Das Bild ist, obwohl es vom Thema und von der Gestik der Personen her soviel stille Trauer ausdrückt, von der linearen Komposition her Bewegung. Es enthält kaum waagerechte und senkrechte Linien - Linien, die Ruhe ins Bild brächten - vielmehr ist es aufgebaut aus lauter parallelverschobenen Diagonalen, die immer auf eine Gegendiagonale treffen. (Blatt 3)

Im Gegensatz zu der Spannung, die durch die "lineare" Komposition hervorgerufen wird, ist die Farbkomposition sehr ruhig und monochrom in ihrer Gesamtwirkung. Es treten kaum reine Farben auf, alle Farben sind mit Brauntönen gebrochen, so daß der einzige Kontrast, der im Farbbereich auftritt, der Hell-Dunkel-Kontrast ist.

Eine imaginäre Lichtquelle beleuchtet das Geschehen in der Grabkammer so, daß etwa nur ein Viertel des Bildes erkennbar ausgeleuchtet ist, während das übrige in ein geheimnisvolles Dunkel tritt. Ovens erreicht auf diese Weise die Bewegungen, die aus dem Bildrahmen "herausbrechen" und die Einheit stören könnten, zu entschärfen. Die Abbild. 5, die nur die Wiedergabe der Linien des Bildes ohne Berücksichtigung der Farbe und des Lichtes enthält, zeigt, daß erst durch die Farbe ein Zusammenhalt in die Komposition gebracht wird. Und wiederum erreicht nun Ovens durch die Farbe ein Hervorheben der Mitte des Bildes.



Abb. 5: Linearkomposition

Nachdem nun der Aufbau und das Äußere des Bildes eingehend beschrieben wurden, gilt es zu klären, inwieweit durch das Dargestellte eine Aussage gemacht bzw. bestärkt wird. Wie wir gesehen haben, hat Jürgen Ovens mit vielen kompositorischen Mitteln versucht, den Mittelpunkt des Gemäldes zu betonen. Es liegt also nahe, hier auch die Hauptaussage des Bildes zu suchen: mit ausgestrecktem Zeigefinger deutet ein Engel auf die Wunde in der Seite des Leichnams Jesu Christi. Hierbei muß die Seitenwunde als Zeichen für den durch Menschenhand herbeigeführten Tod Christi angesehen werden: "Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknecht einer öffnete ihm die Seite mit einem Speer, und

alsbald ging Blut und Wasser heraus" (Johannes 19, 34 und 35). Während des Zeigens schaut der Engel dem Betrachter des Bildes in die Augen ohne übertriebenen Schmerz und ohne Anklage, sondern mit einem Gesichtsausdruck, als wolle er sagen: dieses hat er für euch getan. Dr. Harry Schmidt schreibt in seiner Beschreibung des Bildes: "Die Gestalt des Engels, dessen Leuchtkraft alles Grauen übergoldet, der eine Verheißung des Ostertages inmitten der Grabesnacht Licht spendend mit breiten Schwingen und goldig schimmerndem Gewande sich über den Gekreuzigten beugt, ist von höchster Anmut". In düsteren Farben gekleidet und somit ein starker Gegensatz zu der glänzenden Erscheinung des Engels haben die übrigen Dargestellten demutsvoll und still trauernd ihren Blick vom Betrachter des Bildes und vom Leichnam abgewandt.

Über dieses Geschehen setzte Jürgen Ovens in einer Tafel im Rahmen des Bildes die Worte "Umb unserer Sünden Schuld" und scheint damit den Betrachter zu Dankbarkeit auffordern zu wollen.

Abschließend will ich versuchen, das Gemälde als Kunstwerk zu charakterisieren. Harry Schmidt, der als einziger ausführlich etwas über Leben und Werk Jürgen Ovens geschrieben hat und auf den ich mich bei meinen Ausführungen in erster Linie beziehe, bezeichnet Jürgen Ovens durch und durch als einen Eklektiker (jemand, der weder ein eigenes System aufstellt, noch ein anderes übernimmt, sondern aus verschiedenen Systemen das ihm passende "auswählt"). Bei den Malern, die Schmidt aufzählt, durch die Jürgen Ovens beeinflusst wurde und von denen sich Spuren in seinen Werken finden, fehlt kaum ein bedeutender Zeitgenosse Ovens. Neben flämischen und holländischen machen sich italienische und auch spanische Einflüsse bemerkbar. Es treten Namen auf wie van Dijck, Rubens, Rembrandt, Jordaens, Caravaggio, Corregio, Murillo - um nur die bekannteren zu nennen.

Was Schmidt allgemein über die Kunst Ovens sagt, gilt auch im Speziellen für das Altarbild in der ev.- luth. Kirche in Friedrichstadt. Für viele ist es sicherlich enttäuschend, wenn sie die 1636 von Anton van Dijck gemalte "Pieta" mit dem vierzig Jahre später von Ovens gemalten Bild vergleichen, bei deren Darstellung des Jesus und der Maria auf den ersten Blick kaum ein Unterschied besteht.

Auch finden wir die Frau mit der Kerze, von der man nicht weiß, wen sie darstellen soll, schon in der Beweinung Mirers aus der Holzschnittpassion, so wie auch das Selbstbildnis Jürgen Ovens

in der Haltung sehr an den Johannes in Dürers "Beweinung" erinnert. Das Motiv der alten Frau, die eine brennende Kerze gegen Zugluft schützt, soll übrigens nach Schmidt Anklänge an ähnliche Darstellungen bei dem Flamen Jacob Jordaens aufweisen. In dem Altarbild scheint sich Ovens offenbar in Farbgebung und Lichteinfall an das bei Rembrandt Gelernte erinnern zu haben, obwohl er sich sonst in der Malweise schon längst von seinem angeblichen, in Mißkredit gefallenen Lehrer gelöst hatte.



Abb. 6 van Dijck: Pieta

Trotzdem wäre es falsch zu sagen: "der hat ja nur abgemalt". Sicherlich fehlte Jürgen Ovens die Originalität, das Schöpferische. Er war in Bezug auf das Malen sicherlich eher ein begabter Handwerker als ein schöpferischer Künstler. Aber er beherrschte das Malen, er verstand es, "Zusammengesuchtes" zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden, das den Gesetzen der Komposition standhält. Sicherlich war es das, was ihn als Maler zu Lebzeiten so begehrt und begütert machte - er malte Bilder, wie seine Auftraggeber es wünschten; und dafür wurde er honoriert.

*W. Ovens*



„Beweinung Christi“ aus der großen Holzschnittpassion von Albrecht Dürer — Vorlage: Sammlung Blüsnier, Bonn.

..... stadtgeschichte aktuell .....

..... ein Bericht in Stichworten .....

---

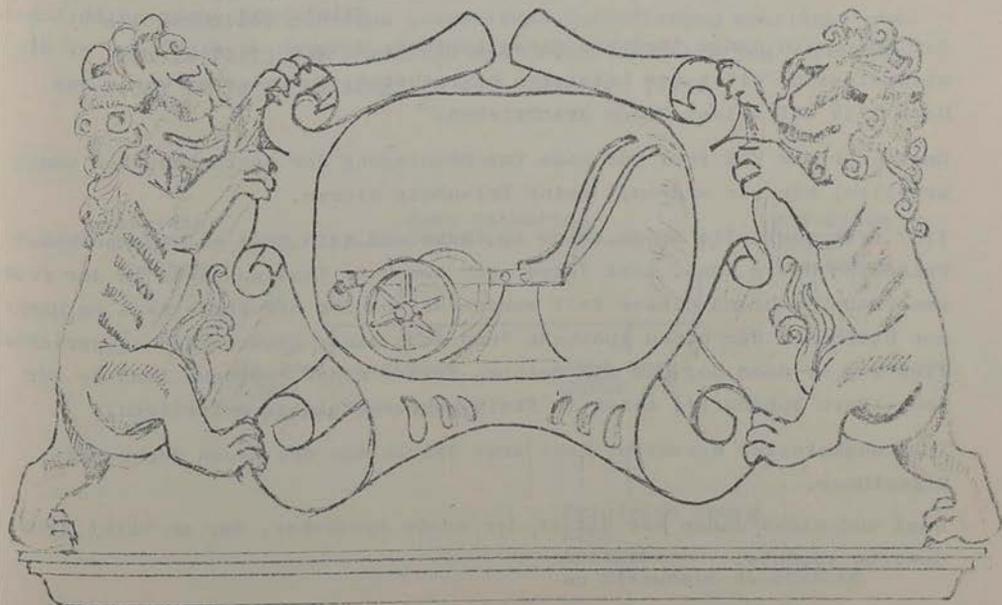
1. Die holländischen Studenten von der Akademie in Zwolle werden auch 1976 wieder in Friedrichstadt forschen. Im vergangenen Jahr waren Gegenstand ihrer Untersuchung: Remonstrantse Weezkas, Häuser im III. Quartier, lutherische Armenkasse, Fanatici.
2. Christian Sem Sutter aus Chicago wird ab Herbst 1976 ein Jahr in Friedrichstadt wohnen, um an Ort und Stelle Material für seine Dissertation zu sammeln.
3. Willi Schnoor hat Arbeiten an seiner Dissertation der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Christian Albrechts Universität abgeschlossen. Sein Thema: Die rechtliche Organisation der Toleranz in Friedrichstadt in der Zeit von 1621 - 1726.  
Referent: Professor Dr. Hattenhauer.
4. Hermann Peterssen hat seine Arbeit "Die vier Kirchen Friedrichstadts" als Sonderdruck herausgegeben. Das Heft ist im Buchhandel erhältlich. Die vier christlichen Kirchen werden erschöpfend beschrieben.
5. Hermann Hansen legt auf 112 Seiten in seinem neuen Buch "Das alte Friedrichstadt" wieder viele unbekannte Bilder vor. Sie finden auch dieses Buch mit dem ansprechenden, schmucken Umschlag im Buchhandel.
6. Heinrich Erler arbeitet an einem umfangreichen Buch. Er fand in der königlichen Bibliothek in Den Haag das "Gästebuch" des Remonstrantenpastors Gosenius van Nijendael. Nur staunen kann man darüber, wer 1664 den jungen Domine hier in Friedrichstadt besucht und sich in Wort und Bild in sein Buch eingetragen hat.
7. Hermann Hansen hat bei den Arbeiten an der Kanalisation auf der "Barackenfenne" keinerlei Fundamente der alten Kaserne gefunden. Unsere Untersuchungen gehen weiter.
8. Dr. Jürgen Lafrenz vom Institut für vergleichende Städtegeschichte arbeitet an einem Deutschen Städteatlas, in dem auch Friedrichstadt mit interessantem alten Material Aufnahme finden soll.
9. Das Landesarchiv Schleswig-Holstein hat dem Stadtarchiv die Kopie der Handschrift des (deutschen) Stadtrechtes gebunden überlassen.

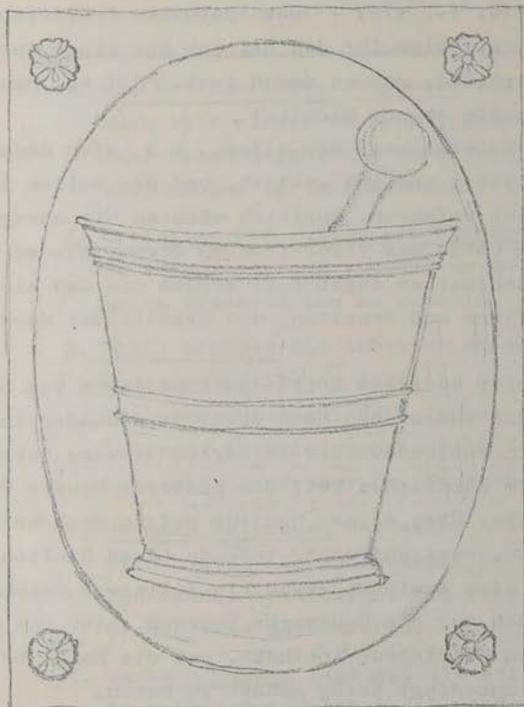
## DIE ALTEN APOTHEKEN

Ehe vor 250 Jahren - am 16. 10. 1724 - der Apotheker Friedrich Junge sein königliches Privilegium für den Betrieb nur einer Apotheke in Friedrichstadt erhielt, gab es deren zwei. "Hol op, Minsch, dat is nix Nies!", werden Sie sagen. Richtig!

Aber wer diese Apotheken betrieb und vor allem, wo sich deren Häuser befanden, das ist jetzt endlich geklärt, und das sollen Sie durch diese kurze Nachricht erfahren. Zugleich möchten wir anregen, daß eines Tages bei einem Umbau der Vorderfronten dieser Häuser Nachbildungen der alten Hausmarken angebracht werden und daß sich unser Arbeitskreis zur Pflege und Erhaltung des Stadtbildes dieser Sache dann annimmt.

Die beiden Vorgänger unserer heutigen ADLER-Apotheke lagen von dieser nicht weit entfernt und zudem auch noch dicht beieinander in guter Laufgegend in der Prinzenstraße. Herr Friedrich Sievers betrieb im II. Quartier Nr. 20, im nördlichen Teil des heutigen Hauses Prinzenstraße 32 seine Apotheke. Über seiner Haustür befand sich "aus Holz gehauen" sein Zeichen: zwei aufrecht stehende Löwen hielten einen Pflug. Das war für eine Apotheke gewiß ein seltsames Zeichen; aber es kann natürlich auch nur die Hausmarke gewesen sein. Das Haus war ja älter als die darin betriebene Apotheke, und die Marke brauchte auf das Gewerbe nicht unbedingt Bezug gehabt zu haben.





Friedrich Sievers starb;  
Friedrich Junge erhandelte  
sich die Apotheke und betrieb  
dessen Gewerbe weiter. Es ist  
nicht ersichtlich, das Junge  
auch das Haus erworben hätte;  
das wurde 1734 erst auf Da-  
niel Storm umgeschrieben.

Wenige Häuser weiter im II.  
Quartier Nr. 24, heute im  
nördlichen Teil des Hauses  
Prinzenstraße 38, stand Herr  
Aegidius Flinth in seiner  
Offizin. An seinem Hause be-  
fand sich ein aus Stein ge-  
hauener Mörser, für jedermann  
als Zeichen der Apotheke er-  
kennbar. Sehr wohl kann das  
nun aber auch eine des übli-  
chen Hausmarken gewesen sein.  
1835 war die Marke noch vor-  
handen.

Bald nach Friedrich Sievers  
Tode starb auch Aegidius  
Flinth und unser weitblicken-

der Friedrich Junge "brachte diese Apotheke dadurch an sich, daß er die  
nachgelassene Witwe des Letzteren heyrathete". Im Kataster wurde das  
Haus 1734 auf seinen Namen geschrieben.

Damit war der Weg frei für eine Zusammenlegung der Apotheken. Der König  
erteilte, wie wir wissen, seine Erlaubnis hierzu.

1767 erst verkaufte Junge seine Apotheke und sein Haus an den Apotheker  
Friedrich Georg Kaul. Zwei Jahre noch bewohnte Kaul das Haus in der Prin-  
zenstraße. Während dieser Zeit wurde das von ihm erworbene Haus am Markt  
zur Übernahme der neuen Apotheke "und auch einer Gewürzbude" eingerichtet.  
1769 zog er dann um, und als Zeichen seiner neuen Apotheke ließ er für  
500,- Mark lübsch (!) einen in Stein gehauenen Adler anfertigen.

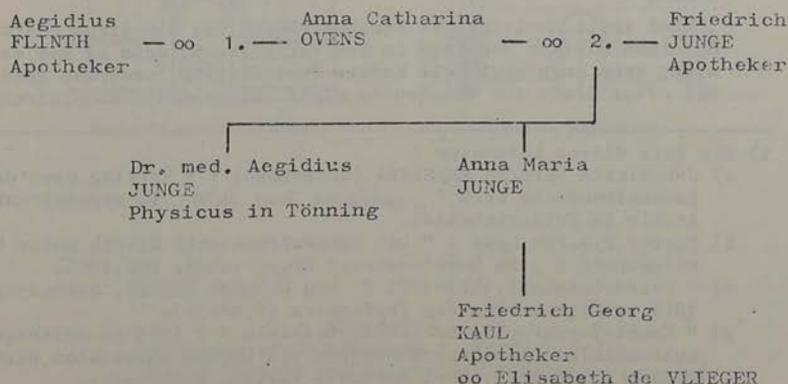
Im Brandkataster erscheint Kaul erst bei Anlage des neuen Buches als  
Eigentümer.

Kaul und nicht Junge war danach der erste Apotheker, der am Markt sein  
Gewerbe ausübte.

Die Behauptung, der 1624 als Apotheker privilegierte frühere Remonstrantenpastor Caspar Selcart hätte unsere heutige ADLER-Apotheke erbaut, - Die Heimat 1974, Seite 216 - läßt sich nach diesen Feststellungen nicht weiter aufrecht halten. Dagegen kann die Möglichkeit, daß Selcart seine Apothekertätigkeit in einem der beiden Häuser in der Prinzenstraße begann, nicht ausgeschlossen werden. Vielleicht werden wir auch das eines Tages aufklären können.

Heinrich Mannel hat die Hausmarken gezeichnet. Unser Wissen schöpften wir aus dem Privileg des Junge, das sich im Besitz der Familie Reimers befindet, aus D. Schmidt des Älteren Historischem Taschenbuch über die Entstehung der Apotheken ... Flensburg 1835, G. C. Jägers Erben, und - natürlich - aus den unentbehrlichen Brandkatastern des Stadtarchives. Wir konnten aber auch einen Blick in die Schuld- und Pfandprotokolle der Stadt werfen - SH Landesarchiv in Schleswig, Abt. 184 Nr 17 Seite 416 - und erst durch die Eintragungen dort werden die Verhältnisse zwischen Junge und Kaul ganz geklärt.

Kaul schloß 1776 mit seiner Großmutter, der Witwe Junge, mit Zustimmung ihrer beiden Kinder einen Erbvertrag. Alles, aber auch alles, was zum Haus und zur Apotheke gehörte, wurde ihm übergeben; selbstverständlich vergaß man auch nicht die Ganggerechtigkeit. Kauls Mutter und sein Onkel sollten nach dem Tode der Großmutter nur eine bescheidene Barabfindung erhalten, nämlich je 721.5.3  $\frac{1}{2}$ , während die Großmutter sich 500 Mark jährliche Rente lebenslänglich sicherstellen ließ.



# Die Remonstrantenkirche in Friedrichstadt

## Ein Bauwerk des Spätklassizismus



### 1.

Über die Friedrichstädter Remonstrantenkirche ist schon manches geschrieben worden ; teils mit allgemein gehaltenen Angaben und Betrachtungen, auch im Zusammenhang mit der Geschichte der remonstrantisch-reformierten Gemeinde in Friedrichstadt, teils in Kunsthandbüchern mit genauen Angaben über die Merkmale ihrer Bauteile.

Einige der bisher erschienenen Abhandlungen betonen den einzigartigen Charakter dieser Kirche als Bauwerk in Schleswig-Holstein und auch, nach der Katastrophe v. 1850, als Zeichen des Lebenswillens ihrer Gemeinde, der einzigen Auslandsgemeinde der remonstrantischen Bruderschaft in Holland.<sup>1)</sup>

Diese Gesichtspunkte werden auch in diesem Aufsatz gewürdigt, aber hauptsächlich versucht der Verfasser mit seiner Darstellung, diese nun bald seit 120 Jahren als ein Wahrzeichen Friedrichstadts stehende Kirche in den weit gespannten Bereich der Architektur hineinzustellen, die in den Jahren von etwa 1750 bis 1870 ganz Europa in Stadt und Land mit Bauwerken des neuen Stils , Klassizismus benannt, geprägt hat. Kirchen, Schlösser, öffentliche und private Gebäude zeigten ein neues, einheitliches und doch nicht gleichförmiges Gesicht.

So besehen ist die Remonstrantenkirche in Friedrichstadt ein Glied in einer sehr großen Kette. Vergleiche anzustellen, liegt nahe, und daher werden zur Erläuterung einiger Textstellen Abbildungen beigegeben.

### 2.

Zunächst wenden wir uns dem geschichtlichen Aspekt ihrer Entstehung zu und der Frage, warum gerade die rein klassizistische Form gewählt wurde.

Dabei tritt sogleich die Persönlichkeit des damaligen Pastors der Gemeinde Marinus Mensinga in den Vordergrund, denn er war es, der sich, wenn auch erst seit kurzer Zeit mit ihr vertraut geworden, mit aller Kraft für den Neubau einer remonstrantischen Kirche

#### 1) Ein Teil dieser Literatur :

- a) Joh. Aletta Marinus MENSINGA (1809-1898) : " Verslag over de Remonstrantsche Kerk " , gedruckt Juni 1870 , im remonstrant. Archiv in Friedrichstadt.
- b) Pastor P.H. van Lent : " Die Remonstrantische Kirche unter Denkmalschutz " , im Gemeindebrief Friedrichst. Dez. 1965.
- c) " Friedrichstadt 1621-1971 " von Hermann HANSEN, herausgegeben 1971 im Eigenverlag des Verfassers (S. 53-59).
- d) " Kunst-Topographie Schleswig-Holstein " , 1971 im Auftrage des Kultusministeriums herausgegeben von Landeskonservator Hartwig BESELER (S. 66-667), Karl Wachholz Verlag, Neumünster.
- e) Georg DEHIO : " Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler " , Band Hamburg + Schlesw.-Holst. (S. 197) Deutsch.Kunstverl. München/Berlin

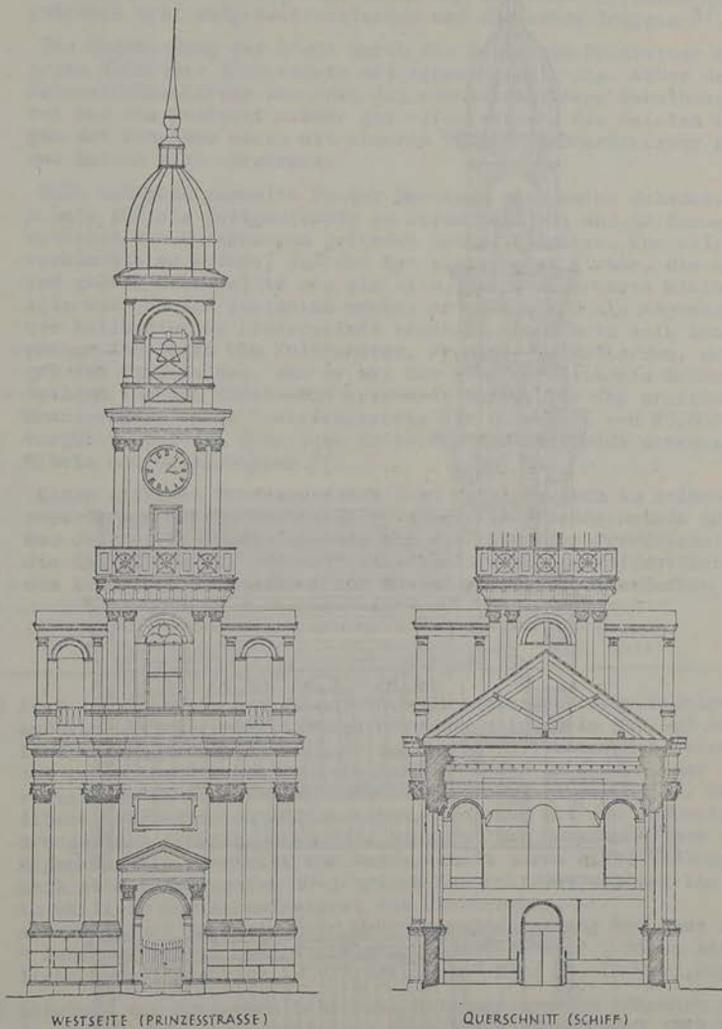
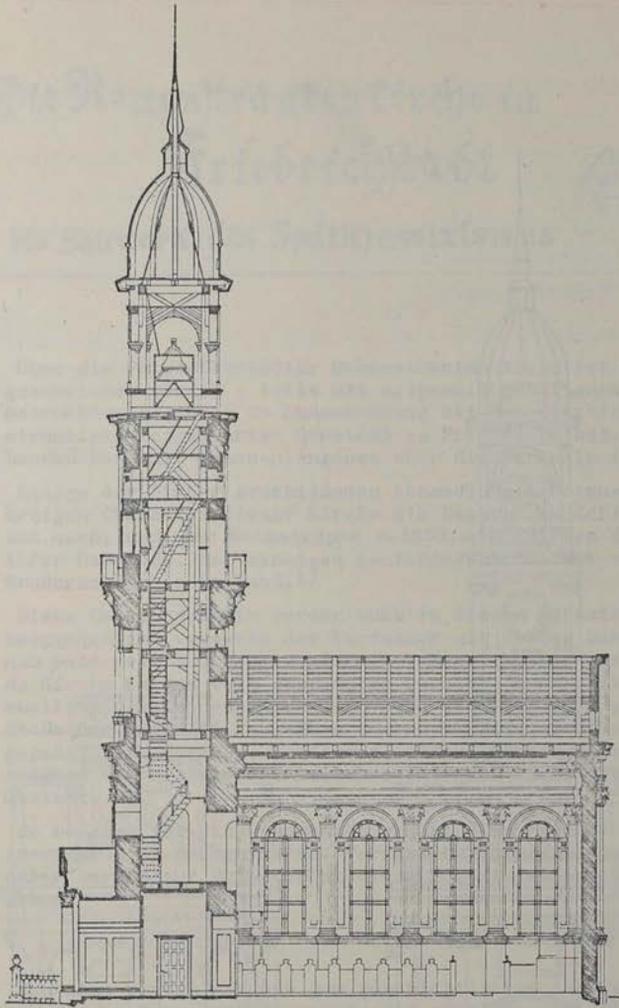
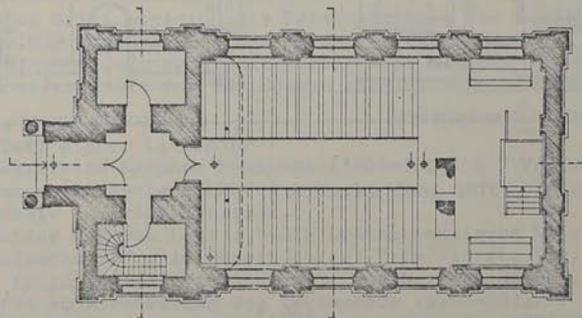


Abb. 1  
Architektur-Zeichnungen : Vorder- und  
Seitenansicht und Grundriß der Kirche



LÄNGSSCHNITT



GRUNDRISS

einsetzte. Marinus Mensinga war Lutheraner und als ein bekannter, liberal und freisinnig denkender Theologe aus einer kleinen holländischen Gemeinde nach Friedrichstadt berufen worden <sup>2)</sup>. Als er im Juli 1850 seine Antrittspredigt hielt, stand die ganze Bevölkerung der Stadt schon verängstigt unter dem Eindruck der nahen Kämpfe zwischen schleswig-holsteinischen und dänischen Truppen <sup>3)</sup>.

Die Beschießung der Stadt durch die Schleswig-Holsteiner vom 1. bis 4. Oktober 1850 endete mit einer Katastrophe. Außer der Remonstrantenkirche war auch das remonstrantische Schulhaus vernichtet und das Pastorat schwer getroffen worden. Die meisten Angehörigen der Gemeinde waren mit anderen Teilen der Bevölkerung geflohen und hatten sich zerstreut.

Nach und nach sammelte Pastor Mensinga aber seine Schäfchen und konnte für sie Gottesdienste in Friedrichstadt und in Husum, wo er zunächst ein Unterkommen gefunden hatte, abhalten. Vor allem aber verkündete er sofort, daß der Bau einer neuen Kirche, die schöner und größer sein sollte als die alte, i. J. 1625 erbaute kleine Kirche. Alle maßgebenden Instanzen machte er mobil, und als Abgesandter der holländischen Bruderschaft erschien schon bald sein Amtsvorgänger Jan Jacob van Vollenhoven, Prediger in Rotterdam, und übergab ihm 7165 Gulden, die er bei den remonstrantischen Brüdern in Holland für den Kirchenbau gesammelt hatte. Für den erlittenen Brandschaden wurde amtlicherseits der Gegenwert von 22.500 Gulden vergütet, und die Gemeinden Rotterdam und Amsterdam schenkten neue Bibeln und Gesangbücher <sup>4)</sup>.

Einen eifrigen Bundesgenossen fand Mensinga auch in seinem Rotterdamer Amtsbruder - auch sein Vorgänger in Friedrichstadt 1845/1849 - Ds. Joannes Tideman, der 1852 ein Büchlein über Friedrichstadt und die Geschichte der remonstrantischen Gemeinde veröffentlichte und den Erlös aus dem Verkauf der Broschüre für den Kirchenbau bestimmte <sup>5)</sup>.

- 
- 2) Auch früher hatte man schon manchmal protestantische Pastoren aus anderen als remonstrantischen Kirchengemeinden in Holland oder Deutschland annehmen müssen, weil es schwierig war, unter den Geistlichen der remonstrantischen Bruderschaft jemanden zu finden, der nach Friedrichstadt, ihrer einzigen Auslandsgemeinde, gehen wollte. Wegen seiner liberal-christlichen Auffassungen, die sich mit den remonstrantischen Grundsätzen deckten, bestanden hinsichtlich Mensingas umso weniger Bedenken. Ein Übertritt zur Bruderschaft wurde nicht verlangt, aber nach Ablauf der ersten 10-jährigen Kontraktzeit vollzog ihn Mensinga in völliger Gewissensfreiheit aus Überzeugung. - Ausführlicher Nachweis über Mensingas Einstellung bei Hans BEYER "Johannes Aletta Marinus Mensinga (1809-1898)". Diese wissenschaftliche Arbeit erschien in "Nordelbingen" Band 26, im Verl. Boyens & Co., Heide.
  - 3) Erhebung der deutschen Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark mit wechselnden Kämpfen der beiderseitigen Streitmächte von April 1848 bis Nov. 1850. Siehe Alexander SCHARFF "Schleswig-Holsteinische Geschichte - ein Überblick", A.G. Ploetz-Verlag, Würzburg 1960. (S. 52/54).
  - 4) Diese und andere Angaben in: Joannes TIDEMAN "De Remonstrantsche Broederschap. Biographische Naamljst van hare Professoren, Predikanten en Proponenten" (S. 409/410), Y. Rogge, Amsterdam 1905.
  - 5) Ds. Joannes TIDEMAN "Frederikstad aan de Eider en hare Hollandsche Gemeente. Historische Mededeelingen omtrent beider stichting". Rotterdam, Van der Meer & Verbruggen, 1852. - Eine deutsche Übersetzung besorgte H. Erler, 1972 als Manuskript in kleiner Auflage vervielfältigt.

Der Erfolg der gemeinschaftlichen Bemühungen ließ nicht lange auf sich warten. Da schon im Jahre 1852 ein neuer Lehrer aus Gouda für die remonstrantische Schule verpflichtet wurde, ist anzunehmen, daß das neue Schulhaus noch früher als die Kirche fertiggestellt und benutzt werden konnte. 6)

Am 3. Mai 1854 wurde die neue Kirche in Anwesenheit der Prediger Tideman aus Rotterdam und Stuart aus Amsterdam durch einen feierlichen Gottesdienst eingeweiht.

Pastor Mensinga konnte mit höchster Befriedigung auf das Gelingen seiner Pläne blicken, war er doch der treibende Geist im weitesten Sinne gewesen. Er hatte es verstanden, seine Vorstellungen vom Aussehen der Kirche durchzusetzen und dem Architekten F. Holm 7) Richtlinien dafür gegeben, auf deren Durchführung er sehr bedacht gewesen war.

Nach den im Literaturverzeichnis auf Seite 1 erwähnten Aufzeichnungen von Pastor P. H. van Lent (in Friedrichstadt von 1960 bis 1966) hat sich Mensinga im "Verslag over de Remonstrantsche Kerk" wie folgt geäußert: Auf jeden Fall sollte es eine Kirche im "klassisch-griechischen Stil" sein. "Wir glauben, daß durch diesen Stil, der sich übrigens ebensogut wie jeder andere für christliche Kirchen verwenden läßt, am besten der uns so teure Geist unserer Bruderschaft zum Ausdruck gebracht wird. Die Kirche soll klar, hell, schlicht, offen und frei sein und einen Gegensatz zum Mystizismus bilden".

Die Wahl des Baustils fußt demnach nicht auf ästhetisch-künstlerischen, sondern auf weltanschaulich-religiösen Überzeugungen. Daß damit eine geistige Einstellung des Zeitalters der "Aufklärung" offenbar wird, verwundert nicht im Hinblick auf das von Mensinga vertretene liberal-freisinnige Christentum. Das Ideal weitgehender Toleranz, Humanität nach wissenschaftlichen Vorstellungen von der Antike, gepaart mit christlichen Grundsätzen, entsprach sehr wohl remonstrantischen Auffassungen, die sich besonders in den Jahren der Franzosenzeit in den Niederlanden zwischen 1780 und 1813 gefestigt hatten 8).

Eine Betrachtung der Kirche als der Verwirklichung von Mensingas Ideen leitet nun über zur Analyse ihrer Architektur und der Kennzeichen des klassizistischen Baustils, zu einem neuen Kapitel.

- 
- 6) Der Architekt Martens reichte eine Zeichnung, die vom Kirchenvorstand angenommen wurde, schon im Sept. 1851 ein. Mit dem Eingang in der Kirchenstr. (Nr. 2) wurde das Haus aus gelben Backsteinen in dem damals üblichen schlichten Stil errichtet. Es steht noch so unverändert und dient als Wohnhaus.
  - 7) Vor diesem, erst i. Juni 1853 herangezogenen Rendsburger Archit. hatten zwei andere Baumeister schon während des Fortschritts der Bauarbeiten sehr enttäuscht, sich z.T. auch Mensingas Entwurfsvorschriften widersetzt und wurden gegen Abfindungen entlassen. In einem Zeitungsbericht wurde M "Prediger-Architekt" genannt. Er bekam auch ein sehr hohes Honorar für diese Tätigkeit. Der Turm hatte sich schon während des Baus zur Prinzeßstraße geneigt.
  - 8) Die "Franzosenzeit", in der sich ein starker, das ganze kulturelle Leben in den Niederlanden beherrschender französischer Einfluß geltend machte, währte von etwa 1780 bis 1813. Unter der Führung des Aristokraten J. D. van der Capellen setzte sich die Partei der "Patrioten" für eine liberale Demokratie ein. 1795: Einmarsch der Franzosen u. Gründung der "Batavischen Republik", 1806-1810 Königreich unter Louis Napoléon, 1810-1813 Annexion durch Napoleon I.

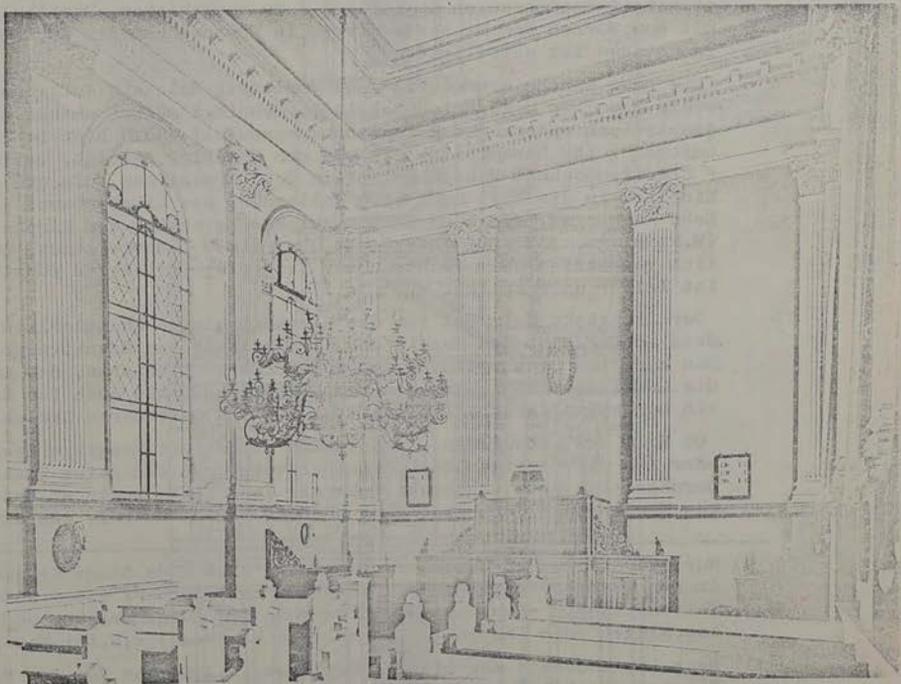


Abb. 2

Das Innere der Saalkirche

- Aufnahme: Landesamt für Denkmalspflege -

- Schleswig-Holstein -

Wiedergabe mit dessen freundlicher  
Genehmigung

Nach den oben zitierten Grundsatzserklärungen Mensingas mußte ihm die Kirche von Anfang an als eine Art griechischer Tempel vorge-schwebt haben, vielleicht in der Art der auf Abb.10 skizzierten Kirche in Batavia. Er sah aber ein schwieriges Problem in der Gestaltung des Turmes. Zweifellos wußte er, daß die antiken Tempel keine Türme hatten, aber natürlich war die neue Kirche ohne Turm undenkbar, mußte sie ja auch die "Stadtglocke" aufnehmen. Mensinga wünschte den Turm "nicht zu schwer, doch ziemlich hoch" 9). In der Ausweglosigkeit seiner Überlegungen entfiel Mensinga sogar die Äußerung: "Vielleicht sollen wir noch zum Rokoko" kommen. Damit hätte man allerdings vollständig gegen die Grundsätze des klassizistischen Stils verstoßen, der eine ganz entschiedene Absage an diesen Stil mit seinen zierlichen, graziösen Formen bedeutete.

Mensinga muß auch klassizistische Kirchen mit Türmen in Holland gekannt haben, so etwa die auf Abb.6 u.7 angedeuteten Kirchen in Den Haag. Ihre Türme wären ihm aber sicher zu bescheiden gewesen, und die auf Abb.4 gezeigte große "Waterstaatskerk" in Aarle-Rixel (Prov. Nord-Brabant) mit ihrem prachtvollen Turm hat er wohl nicht gekannt. 10) Nachahmenswerte Vorbilder gab es genug, aber auf dem Gebiet der internationalen Architektur seiner Zeit war er vielleicht zu wenig unterrichtet.

Es ist aufschlußreich, die hier unvollkommen, skizzenhaft abgebildeten Türme einiger klassizistischer Kirchen mit dem Turm der Remonstrantenkirche - wie auf dem Umschlag dieses Heftes und mit zwei Architekturzeichnungen abgebildet - zu vergleichen. Die Ähnlichkeit mit den Türmen der Michaeliskirche in Hamburg und der Garnisonkirche in Potsdam ist auffallend.

Die neue Kirche erregte in ganz Schleswig-Holstein Aufsehen und zog viele Besucher nach Friedrichstadt. Mensinga selbst nannte sie "niet jesuistisch opgepronkt" (d.i. herausgeputzt) und "hier te lande een unicum". Ihr Gesamtbild, wie auf dem Umschlag gezeigt, ist eine Art "Stadtlandschaft" beschaulich in der Darstellung, die uns einen Einblick in die Zeit kurz nach Vollendung des Kirchenbaues gibt. Ein Sohn Mensingas, der auch eine signierte Zeichnung des Kircheninneren (W. Mensinga, 1852/53) anfertigte, hat diese Federzeichnung wahrscheinlich geschaffen. Das rechts unten fein eingestrichelte Künstlersignum ist leider unleserlich.

Der Architekt Holm hat für den Kirchenbau eine künstlerisch vollendete Lösung nach den Regeln des klassizistischen Baustils gefunden. Man kann ihn noch nach 120 Jahren nur beglückwünschen, daß er für die Gemeinde ein so würdiges Gotteshaus und damit auch für die Stadt ein Baudenkmal geschaffen hat, das ihr ein besonderes Gesicht gibt.

Ob Holm den Entwurf in allen Teilen vorher mit Mensinga besprochen oder ihm die fertige Lösung einfach vorgelegt und seine Zustimmung durchgesetzt hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls wußte er Rat, auch was Mensingas "Turm-Problem" und das Portal betraf, was auch nicht

9) Nur die Glocke der Remonstrantenkirche hieß "de Stadt Klocke". Schon in der Stadtverfassung von 1635 heißt es, man darf sie - außer zu den Gottesdiensten - nur mit der Erlaubnis von Bürgermeister und Stadtrat anschlagen oder läuten ("slagen ofte kloppen"), z.B. bei Feuergefahr.

10) Nach einem Gesetz der niederl. Regierung v. 1824 war für den Bau neuer Kirchen die Genehmigung des Waterstaat-Ministeriums erforderlich. Da dessen Architekten meist auch die Entwürfe stellten, nannte man diese Kirchen "Waterstaatskerk".



Abb. 4 Die sogenannte "WATERSTAATSKERK" in Aarle-Rixtel (N.-Brabant, Niederlande) 1846 erb. von E. C. B. Ridder v. Rappard

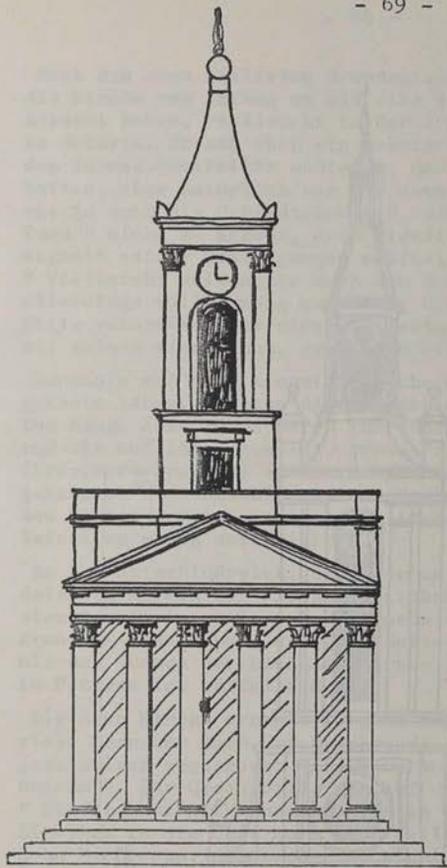


Abb. 3 Ev. STADTKIRCHE in Karlsruhe erbaut um 1820 von F. Weinbrenner (1766-1826)

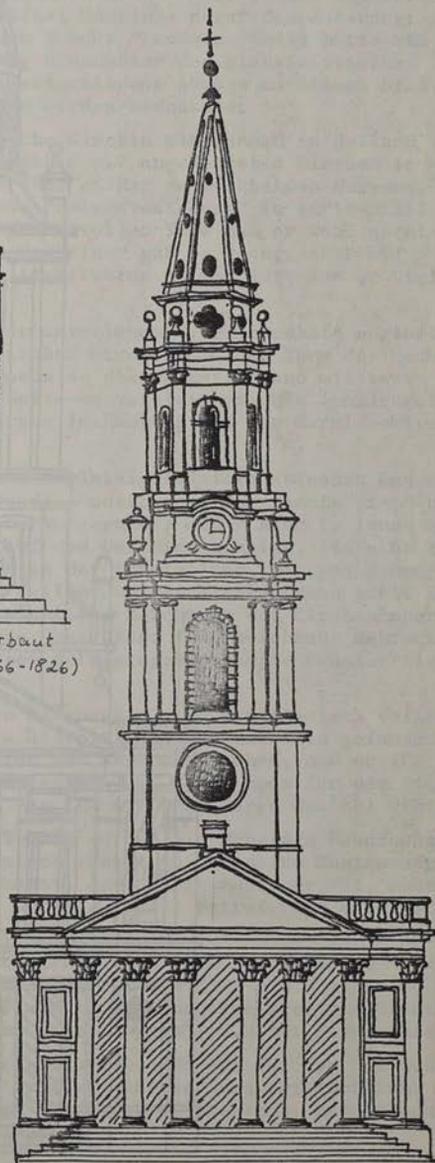


Abb. 5 ST. MARTINS-IN-THE FIELDS, London erbaut 1726 von James Gibbs

Zwei klassizistische Kirchen:

Abb. 6: ST. ANTONIUS u. LODEWIJK,  
Den Haag, 1830

Abb. 7: ST. THERESIA, Den Haag  
von T. F. Suys, 1839



Abb. 6



Abb. 7

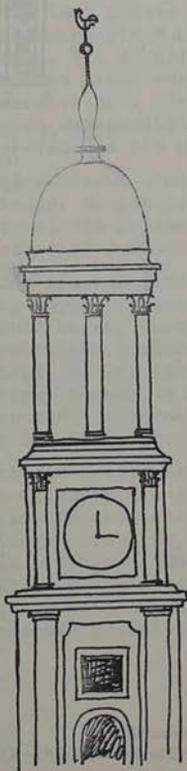


Abb. 8  
Michaelis-Kirchturm  
Hamburg, 1762 v. E. G. Sonin



Abb. 9

Der Turm der  
HOF- u. GARNISONS KIRCHE  
in Potsdam, erb.  
1731-1735 von Philipp Gerlach

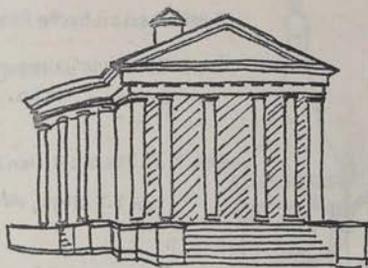


Abb. 10  
Die Willemkerk in Batavia (Djakarta)  
Erbaut 1837-1841 von T. F. Suys



Abb. 11 Französischer Dom, Berlin  
1785 vollendet, von K. v. Gontard  
und C. G. Unger

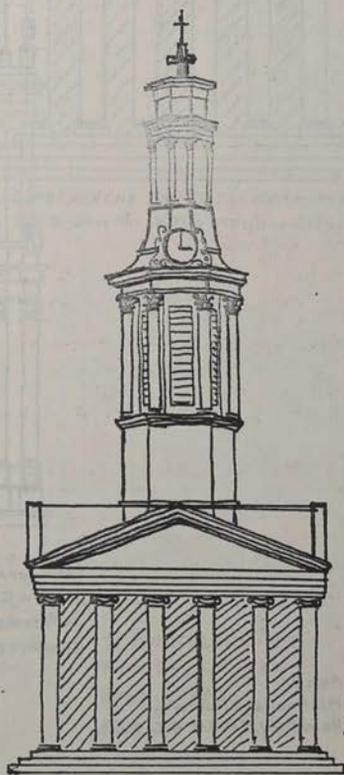


Abb. 12  
Die ST. PANCRAS-KIRCHE in London  
1820 erbaut von William Inwood

weiter verwundert. Jeder in seinem Fach beschlagene Architekt konnte sich einen Überblick über frühere und zeitgenössische klassizistische Kirchenbauten verschaffen, bei denen bedeutende Baumeister in ganz Europa vielfältigste Formen erfunden hatten.

Konnte Mensinga an einen "Tempel" auch nicht mehr gedacht haben, so war doch sein Wunsch erfüllt, daß die Kirche "klar, hell, schlicht, offen und frei" sein und zu keiner Glaubensschwärmerei hinführen sollte.

Eine der Hauptregeln des Klassizismus, die strenge geometrische Ordnung, ist gewahrt. Der untere Baukörper umschließt einen einfachen, rechteckigen Saal. Die glatten, verputzten Wände sind nur durch Rundbogenfenster und wenig hervortretende Pilaster unterbrochen und gegliedert. Die Rückseite schließt glatt, ohne Altarische ab, mit Wiederholung der Pilaster und darüber einem schlichten Dreiecksgiebel.

Der Vorderfront ist ein Portal nach römischer Art vorgesetzt. Zwei Säulen mit Kapitellen hellenistischer Stilform - das klassische Akanthusblatt verbindet sich mit ionischen Voluten, eingewickelten Spiralen - tragen das Gebälk und das darüberliegende schlichte Dreiecksgiebfeld. Dahinter befindet sich die kleine Vorhalle mit einer Rundbogenüberwölbung. Links ist ein Zugang zur Turmtreppe, rechts einer zur Sakristei, in der Mitte zum Kirchenraum.

Dieser hohe Saal mit flacher, rings herum durch Gesims und Zierleisten geschmückter Decke zeigt eine genaue Übertragung der äußeren Gliederung; zwischen den Rundbogenfenstern dieselben Pilaster wie außen (Abb. 2). Vor der Rückwand befindet sich der Predigtstuhl. Pastor von Lent nannte ihn auch "Rednerbühne", jedenfalls wäre die Bezeichnung mit "Kanzel" für Lutheraner oder Katholiken etwas irreführend. Wie in allen Predigt- und Gebetkirchen der Reformierten, ist kein Altar vorhanden, auch kein ausschmückendes Beiwerk traditioneller Art. Der Predigtstuhl und zwei seitliche Logen, aus dunklen Mahagoniholz gefertigt, zeigen aber sehr kunstvolle Schnitzereien und ein Medaillon mit symbolischem Gehalt.

Hell und schlicht sind die Kirchenbänke, in der etwa 100 Menschen Platz finden. Mensingas Gemeinde zählte damals, einschließlich der Auswärtigen, 144 Seelen. Die Empore über dem Eingang, mit Tribüne und Orgel, sind dem Ganzen angepaßt.

Von außen gesehen findet die Einheitlichkeit des unteren Baukörpers durch das darüberliegende Zwischengeschoß mit den seitlichen kleinen Portikushallen und durch die sich darüber erhebenden Turmgeschosse eine harmonische Ergänzung. Schlichter Pilasterschmuck geht bis oben hinauf. Um das Stockwerk mit den vier Turmuhren läuft ein Balkon rings herum. Im nächsten Geschoß hängt zwischen den Bogenöffnungen der "Laterne" die "Stadtglocke". Eine Kuppelhaube schließt das Ganze ab.

Daß sich die Friedrichstädter Remonstrantenkirche als ein ebenbürtiges Glied in die große Kette der Kirchenbauten des europäischen Klassizismus einreihen läßt, ist nach den angestellten Betrachtungen nicht zu bezweifeln. Eine Bestätigung dafür darf man darin erblicken, daß das Landesamt für Denkmalspflege Schleswig-Holstein auf die verdienstvolle Anregung des damaligen Pastors der remonstrantischen Gemeinde Ds. P. H. van Lent die Kirche unter Denkmalsschutz gestellt hat. (Dezember 1965).

4.

Zu den schon mitgeteilten Äußerungen Mensingas über die Bevorzugung des "klassisch-griechischen" Stils sei noch ergänzend ein Brief erwähnt, den er im Jahre 1865 an den dänischen Theologen Chr. H. Kalkar richtete. Darin sagt er, daß "die Klassik die mehrste Wahrheit" in sich fasse und "das Wesen, das Seiende selbst" sei; es müsse sich allerdings um die "reine Klassik" im Sinne Thorvaldsens handeln <sup>12)</sup>, nicht etwa um die Klassik der Potsdamer "Friedenskirche".

Der Architekt F. Holm und wahrscheinlich auch seine beiden Vorgänger mit ihren ersten Entwürfen haben sich in den Grenzen dieser "reinen Klassik" bewegt, aber sich nicht auf eine schulmäßige, zu kühle Gestaltung beschränkt.

In der Öffentlichkeit hat immer nur Marinus Mensinga, der "Prediger-Architekt", als der geistige Urheber und Erbauer der Kirche Würdigung gefunden. Auf ihrer Rückwand brachte man nach seinem Tode eine Gedenktafel mit einer lateinischen Inschrift an, worin er "AEDIFICATOR" genannt wird, was "Erbauer", im engeren Sinne auch "Baumeister" heißen kann. Seine Gemeinde und auch die Stadt war ihm zu großem Dank verpflichtet.

Wir bleiben noch an seinem Grabe auf dem stillen Friedhof stehen und blicken, indem wir uns zum Gehen wenden, noch einmal mit Bewunderung auf die Kirche, die ohne seine Tatkraft wohl kaum in dieser Schönheit und Größe erbaut worden wäre.

- 
- 12) Der Däne Bertel Thorvaldsen (1768-1844), der produktivste und erfolgreichste europäische Bildhauer seines Zeitalters, gewann durch seine, der Antike nachgefühlten, oft in milder Schönheit erstarrenden und einem leeren Pathos verhafteten Plastiken und Hochreliefs überall Ansehen und Einfluß auf die künstlerischen Strömungen seiner Zeit. Er galt als der Vertreter des reinsten klassischen Stils.
- 

A n m e r k u n g :

Für Leser, die sich auf Grund dieses Aufsatzes über die geistigen Grundlagen des Klassizismus und über führende Baumeister jener Zeit und ihre wichtigsten Werke etwas näher unterrichten wollen, wurde in einer kleineren Auflage ein Bericht gedruckt, der von der "Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte" Interessenten auf Wunsch gern zugesandt wird.

*Heinrich Erler*  
Heinrich Erler  
Hamburg - Bergedorf

## 1830 im Spiegel des Wochenblattes.

---

Eine Auswahl .... und einige Anregungen

Gewiß, das Wochenblatt jener Zeit, der DITMARSER UND EIDERSTEDTER BOTE berichtete über das Geschehen in unserer Stadt nicht in der Art, wie wir heute laufende journalistische Informationen erwarten dürfen. Zusammenhängende Darstellungen aktueller Themen waren ganz selten. Die Fülle der auf einige hundert Seiten dicht gedrängten Anzeigen aber gibt doch immerhin einen kleinen und interessanten Einblick in das Leben der Bürger jener Tage. Es wird mit dieser kleinen Plauderei auch gar nicht angestrebt, einen vollständigen chronologischen Bericht über das Jahr 1830 zu liefern oder ein bis in alle Einzelheiten gehendes, klares Bild vom täglichen Leben zu malen. Der Ditmarser und Eiderstedter Bote allein wäre hierzu auch gewiß nicht in der Lage. Vielmehr wollen wir beim Blättern in den alten Zeitungen interessante Stellen herausgreifen, sie erläutern und hier und da Anregungen zu weiteren Untersuchungen geben. Jeder mag dann für sich allein oder in Gruppen mit einzelnen Themen weiterarbeiten.

Warum gerade 1830? Nun, wir haben im Archiv aus dem Regal einen Band herausgegriffen: es war 1830.

Und dürfen wir hier auch gleich die erste Anregung folgen lassen: wer bearbeitet einen weiteren Zeitungsband, vielleicht 1880, fünfzig Jahre später? Aus den Zeiträumen nach 1850 gibt es auch viel mehr Ergänzungsmaterial; die Arbeit wird dadurch nicht nur erheblich erleichtert, sie wird auch noch interessanter.

Um es gleich zu sagen: 1830 bietet uns keine aufregenden Ereignisse. Alles schien bestens geregelt zu sein. Innerhalb der größeren Gemeinschaft aller Bürger Friedrichstadts lebte man unter der Aufsicht eines weisen Magistrats eigentlich friedlich zusammen. Nicht die fünf verschiedenen Religionsbekenntnisse trennten die Bevölkerung; vielmehr scheint es die Zugehörigkeit zu einem "Stand" gewesen zu sein, die das Leben in der Stadt in vorbestimmten Bahnen ablaufen ließ. Und wie überall, so gab es auch in unserer Stadt reich und arm.

Läßt der Bote schon nicht erkennen, daß hier etwas g e g e n die Armut unternommen wurde, so haben Friedrichstädter Bürger doch etwas f ü r die Armen geschaffen, das lange Jahre Bestand haben sollte:

Es gab einen Verein freiwilliger Armenfreunde, deren Mitglieder "mit Bewilligung des hochlöblichen Magistrats ... eine Speiseanstalt" errichteten. Pastor J. C. Biernatzki und Carl Stuhr leiteten den Aufbau und übernahmen die Verwaltung. Sie priesen das dreimal wöchentlich hergestellte Mittagessen als das wohlfeilste und doch zugleich auch als ein wohlschmeckendes Essen an. Der Mildtätigkeit einzelner Bürger war keine Grenze gesetzt. Jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr konnten beim Pastor die Speisezettel für einen Schilling pro Portion erworben und dann an Bedürftige verschenkt werden. Damit war - so meinten jene Herren - den Bürgern ein passendes Mittel an die Hand gegeben, "eine wahre Wohltat in die Hütte der Armuth zu bringen". Jede Portion wog 2 1/2 Pfund, was 2 - 2 1/2 Suppenteller ergab. Der Speisezettel sah vor am

Sonnabend	Graupensuppe
Montag	Gerstengrütze mit Milch
Mittwoch	gelbe Erbsensuppe

Die mit Sorgfalt geführten bis zur Jahrhundertwende reichenden Bücher der Speiseanstalt sind erhalten geblieben und laden zur Auswertung ein. Wir zeigen hieraus eine tabellarische Übersicht für die Zutaten bei der Herstellung der Graupensuppe auf der nächsten Seite.

Am Geburtstag des allergnädigsten Königs Frederik VI. fand sich eine frohe Gesellschaft beim Gastwirt Windahl am Markt ein; und hier, wo die Honoratioren nach Herzenslust feierten, gedachte

4  
 fließfähiger am Montag  
 Anweisung auf den von dem Manne zu 100 fl.

Kosten	fließ fl	Gravim fl	Farbstoffen fl	Mengen fl	Jugend Gewinn	Ballon fl	Famila fl
70	11	11	16	10	30	5	6
80	12 1/2	12 1/2	18	12	35	6	7
90	14	14	20	13	40	7	8
100	15 3/4	15 3/4	23	14	43	8	9
110	17	17	25	16	47	9	10
120	19	19	27	17	52	10	11
130	20 1/2	20 1/2	30	19	55	11	12
140	22	22	32	20	60	12	13
150	23 3/4	23 3/4	34	21	65	13	14
160	25	25	36	23	70	14	15
170	26 1/2	26 1/2	38	24	75	15	16
180	28	28	40	26	80	16	17

man auch den ärmeren Mitbürgern. 13 Mark vorm. Courant wurden an diesem Tage von den Herren der frohen Runde gesammelt und dem Pastor für die Armen ausgehändigt. Er kaufte Brennmaterial und verteilte es.

Pastor Biernatzki, erst seit 1825 in der Stadt tätig, begegnen wir noch öfter in dem Wochenblatt. Gegen Ende des Jahres boten Bade und Fischer eine von ihm gehaltene Predigt an. Dieses Druckstück, das von Flensburg bis Altona bei Buchhändlern und

In der hiesigen Buchdruckerei ist so eben erschienen:  
 „Die Pflichten des Bürgers in einer unruhigen Zeit.“  
 Eine Predigt von J. C. Biernatzki u.  
 (z. Degen. Geheiser. Preis 5 fl.)

Druckern vertrieben wurde, hätte unsere Gesellschaft gern erworben. Mußten denn die Bürger in dem so ruhigen Friedrichstadt

X Der Unterzeichnete hält es für seine Pflicht, auf eine so eben erschienene kleine Schrift unter dem Titel: Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein. Von H. J. Lorenzen, Landvogt auf der Insel Sölre in Dänisch-Weichsel, Königl. lehrerh. hiesigem Commoirchef in der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Kammer in Kopenhagen. Kiel, gedruckt bei C. F. Mohr, 1830. welche in der hiesigen Buchdruckerei für 4 1/2 Cenn. zu haben ist, die Leser des Boten aufmerksam zu machen. Eben so weit, wie diese Schrift von Anmerkungen zu Gewaltstreichem entfernt ist, eben so bestimmte und einleuchtend spricht sie in allgemein verständlichen Sätzen dasjenige aus, was gewiß manches Schleswig-Holsteiner Gedanke und Wunsch schon lange gewesen ist. Möge sie daher bei den Bewohnern des Landes, wie der Städte, recht viele Leser finden; Freunde wird sie sich dann schon selbst machen.  
Friedrichstadt, im November 1830.

Tadey.

wirklich an ihre Pflichten erinnert werden ... oder stand etwa die Predigt im Zusammenhang mit einer Anzeige des seit Herbst 1827 als Rektor der allgemeinen Stadt- schule und später als hiesiger lutherischer Pastor tätigen Dr. Karl Christian Tadey?

Seine für Friedrichstadt besonders als Pädagoge geleistete Arbeit sollte für eines unserer Mitglieder Grund genug für eine

Untersuchung sein. Sehr bald wird ein Bearbeiter Tadeys Wirken auch auf überregionaler Ebene bemerken: er war Mitherausgeber des Schleswig-Holsteinischen Schulblattes (Verlag und Druck von Fränckel in Oldenburg). Mit Biernatzki war er eng befreundet, obwohl der Verstandesmensch Tadey in seinen theologischen Ansichten nicht ganz mit Biernatzki, der die Religion mehr von Seiten des Gefühls dargestellt wissen wollte, übereinstimmte.

Am Mittwoch, den 14ten April, Morgens 9 Uhr, wird auf dem hiesigen Rathhause die öffentliche Prüfung der Schüler der allgemeinen Stadtschule, und nach Beendigung derselben, Nachmittags, in Sanktkammer des Rectorats die Prüfung der neu aufzunehmenden Schüler, die sich deshalb vorher bei mir zu melden haben, stattfinden.  
Friedrichstadt, den 31sten März 1830.  
C. Chr. Tadey,  
Rektor der allgemeinen Stadtschule.

Die Sorge für die Armen unserer Stadt, wie sie uns auch in der nebenstehenden Anzeige sichtbar wird, wurde zusätzlich zur Arbeit der "offiziellen" Armen-

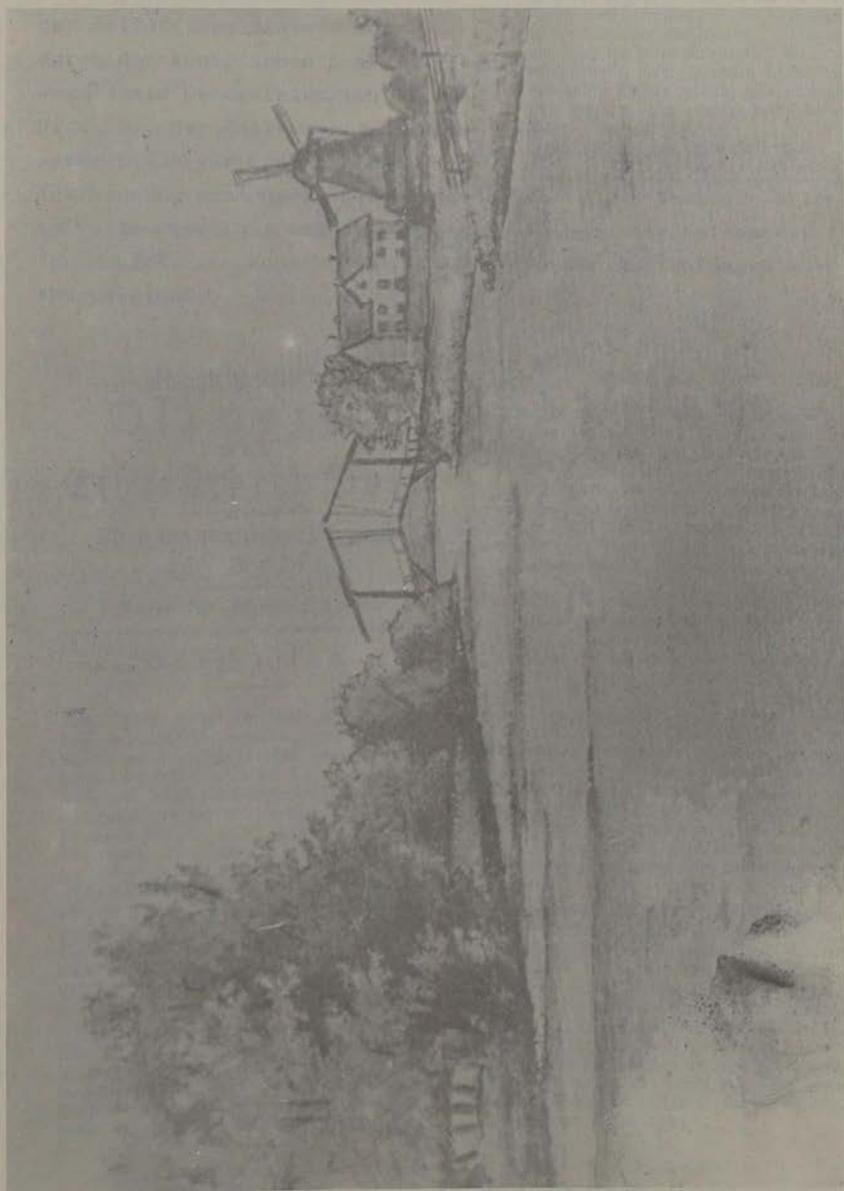
186

Durch die bereitwillige Unterstützung unserer Mitbürger ist es möglich geworden, in dem verflohenen harten Winter circa 26000 Ecken Torf, an 8000 Stück Holz und 40 Sack Torfschmull zu vertheilen. Jedem wir nun einem Frühling eingehen sehr, der von so mancher schweren Sorge die Armut befreit, hört die angenehme Wühlwahrung auf, zu der die uns anvertrauten Wohlthäter die Mittel gaben; aber als eine freundliche Erinnerung wird noch lange dauernd in den Herzen sowohl der Empfänger, als der Geber der Rückblick auf eine Zeit vorleben, die es von Neuem bewahrte, daß der Arme nicht verlassen ist, wenn seine Noth diejenigen aufsucht, die nie vergessen, daß wir Alle, ohne Unterschied des Glaubens und irdischer Verhältnisse, Kinder Eines Gottes und Vaters im Himmel sind.  
Friedrichstadt, im März 1820.

J. C. Biernatzki, Pastor. J. Fr. Hedderfsen.  
Ch. Lorenz. Fr. Hoffmann.

Arbeit der "offiziellen" Armenkassse, die bei jeder Religionsgemeinschaft bestand, und neben der gemeinsamen städtischen Fürsorge vorgekommen; und besonders in den "nassen Jahren" 1829 und 1830 wird die Hilfe der FREIWILLIGEN ARMENFREUNDE willkommen gewesen sein.

Aber auch ganz privat wurde Bedürftigen manche Hilfe zuteil,



wie hier durch den Friedrichstädter J. C. Bremer, der für seine Taten in aller Öffentlichkeit den Dank der Betroffenen erntete oder aber durch den Königlichen Generalkriegskommissair Georg Friedrich Ulrich, R. a. D., der Zollverwalter in unserer Stadt war, und der Dank und Anerkennung erst nach seinem Tode erlidielt. Den Nachruf wollen wir in vollem Wortlaut wiedergeben, einmal wegen der Seltenheit solcher "Nachrufe", zum anderen aber auch wegen der Ausführungen über den "Bürgersinn".

**Intelligenz : Nachrichten.**

Dem edlen Menschenfreunde, Herrn J. C. Bremer in Friedrichstadt, der aus freiem Antriebe für die Wiederherstellung unserer Wohnung sorgte, so wie denjenigen Wohlthätern, die durch Rath und That ihn willig unterstützten, sagen wir hier durch öffentlich unsern warmsten Dank. Was uns und unsern Kindern geschah, können wir hienieden nicht vergelten, aber getrauen dürfen wir uns der Worte Exp. Cal. 19, 17.

Coltenbüttel, den 30sten Juli 1830.

Hans Heeschen und Frau.

Den Nachruf wollen wir in vollem Wortlaut wiedergeben, einmal wegen der Seltenheit solcher "Nachrufe", zum anderen aber auch wegen der Ausführungen über den "Bürgersinn".

**Königl. privilegirter  
Dietmarsee  
und  
Eiderstedter Bote.**

Neun und zwanzigster Jahrgang  
26te Heft.

Donnerstag, den 17ten Juli 1830.

**Bürgersinn.**

Das Mittel, welches die Städte glücklich macht, wenn auch nicht reich, angesehen, wenn auch nicht mächtig, das ist der Bürgersinn ihrer Bewohner, das ist das freie kräftige Streben des einzelnen Bürgers, zum Wohle des Ganzen beizutragen, nicht weil und wo es ihm geboten wird, sondern weil und wo er sieht, daß er mit Rath und That seiner Bürgerschaft nützen kann. Dieser Bürgersinn stellt den Bürger in seiner wahren Würde dar, denn er erhebt ihn über Selbstsucht und Vereingeln; er lehrt ihn klar erkennen, und kräftig ausführen, was zum Besten der Stadt gehören kann; er giebt das allgemeine Wohl als eine heilige Sache in die Hände der Einzelnen, welche ein Jeder fördern und bewahren nach seinen Kräften; er schafft Werte des Geizes, nicht Vie da glänzen, sondern die da nützen!

Der Bürgersinn baut Kirchen und Schulen, und stiftet sie; der Bürgerinn sorgt für den besten Unterricht durch die zweckmäßigste aller Wohlthäten, durch Gelegenheiten zu eigenem Erwerb; der Bürgerinn schenkt Hilfe in schwerer Zeit; er leidet dem, welcher für einen Augenblick der Sorge bedarf, um

414

halb durch eigene Kräfte sehen zu können, und hilft dem spar en, welcher gern von dem Erbsen seines Erwerbs einige Pfennige zurücklegen will für kommende Tage; der Bürgersinn läßt keinen Mißbürger sinken, als den, der selber sinken will; er bemühet sich, Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit zu verbreiten, und freut sich, wenn er sieht, daß seine Bestrebungen Frucht bringen, daß der Wohlstand sich mehret, und des Elendes weniger wird.

Und des Bürgersinnes Lohn ist nicht Geld und Silber, nicht Ehre und Ansehen; des Bürgersinnes Lohn ist größer und schöner; die Zufriedenheit der eignen Brust, der freundige Rückblick auf das gute Werk, das er bauen half, und das immer mehr der Vollendung entgegenreift; die Liebe und der Dank der Mitbürger, welche ein Herz nicht verkommen, das nur für sie schlägt, welche, wenn Gott einen solchen Mann des ächten Bürgersinnes aus ihrem Kreise abruft, nicht als Fremde dassehen bei der Trauer der Seinen, sondern welche alle fühlen, daß sie alle einen Freund, einen Bruder, einen Vater an ihm verloren haben, und gerührt ihm das letzte Zeichen ihrer Dankbarkeit auf den Sorg legen, den Bürgertranz aus Eichenlaub zu flechten.

Mit solcher Liebe und mit solcher Trauer gedankt unsere Bürgerschaft eines Mannes, der unter uns viel Gutes gewollt, viel Gutes gethan hat, eines Bürgers in höchsten und edelsten Sinne des Wortes. Sein Andenken soll uns heilig sein; überall, wo gemeinsame Veranstaltung, und wo gemeinsame Freude die Bürger zusammenführt, da soll der Name Georg Friedrich Ulrich von allen Lippen tönen, so wie er in jedem Herzen lebt, soll himmelgerichtet werden zu Kindern und Enkeln, daß auch sie von ihm lernen, Bürgersinn zu haben, und das eigne Wohl zu finden im Wohle Aller!

415

Schlammte faust, edler Geis, um den wie Alle trauern, Schlammte faust, und blühe mit seltsamem Lächeln herab aus jenen himmlischen Gefilden auf das Gmte, das Du hienieden gewollt und vollbracht hast! Das Schwert gab Dir Dein König, Oden und Ehren Deine Tapferkeit, den Eichentranz weihsen Dir Deine dankbaren Mitbürger.

Seinem Sohne, F. F. Ulrik, verdanken wir in Sönderjyske Årbøger 1894 die Schilderung eines Einkaufes auf dem Wochenmarkt in der Prinzenstraße und seiner Begegnung mit Osterfelder Frauen in ihrer besonderen Tracht, die ihren "Stammplatz" in dieser Straße hatten, und die mit dem Hausmädchen seiner Eltern zwar plattdeutsch, untereinander aber in ihrer eigenen, der dänischen ähnlichen Sprache redeten.

Aus des Zollverwalters Tätigkeit wird uns einiges durch die Anzeigen mitgeteilt, die Ulrich gelegentlich in das Wochenblatt einrücken ließ; nur zu gern hätten wir auch die Namen der Zollsünder, die der Käufer und die Preise der beschlagnahmten Waren erfahren.

Am Freitage den 16ten dieses Monats, Nachmittags 3 Uhr werden im hiesigen Zollhause verschiedene confiscirte Waaren, als  
60 B Thee,  
300 B Kaffee, und  
sonstige Kleinigkeiten, wie auch einige Manus  
facturwaaren,  
von Zollwegen öffentlich verkauft werden; welches  
hienit zur öffentlichen Kunde gebracht wird.  
Friedrichshafen, den 6ten April 1830.  
G. F. Meich.

Bevor wir aber "die Armen" des Jahres 1830 verlassen, müssen wir

uns mit der Witwe Margaretha Hedwig Rantzau, geborene von Reutz befassen. Sie hatte schon 1778 an die Friedrichstädter Armen gedacht und der Stadtarmenkasse den GROSSEN GARTEN geschenkt.

Der vor der Stadt Friedrichstadt belegene, sogenante große Garten nebst Wohnhause, Stadt, bester Kegelbahn, Grasländereten u. s. w. soll auf sechs nach einander folgende Jahre — vom 1ten April 1831 an bis den letzten März 1837 — am 28ten dieses Monats, Dienmittags 10 Uhr, in dem Hause des deputirten Bürgeres und Kaufmanns Herrn Johann Friedrich Hedderesen in Friedrichsade öffentlich veräußert werden, wofür auch die Bedingungen eingesehen sind.

Dies Gewerbe hat vor vielen Nachtheilen Ähnlicher Art manchen Vortheil, indem der Pächter wegen der Nähe der Stadt Friedrichstadt einen leichten und schnellen Abzug seiner Garrengewinne erfindet; er aus dem nämlichen Grunde die Mühseligkeit mit wesentlichem Nutzen betreiben kann, wozu ihm die Grasländereten eine gute Gelegenheit darbieten, und es ihm überdies gestattet ist, Wirtschaften zu treiben, die ihm eine nicht unbedeutende Einnahme nöthert, worn er Ordnung mit Reinlichkeit zu verbinden sich befreit.

Nanznummer: Deich, den 7ten December 1830.

Ludwig Wilhelm Käthge.

Der candidatus juris Johann Georg Ratje und seine Kinder sollten aber zunächst den lebenslangen Nießbrauch haben. 1830 nun versuchte eines der Kinder, Ludwig Wilhelm, den großen Garten zu verpachten.

Hochaktuell ist heute - 1976 -

die in der Anzeige enthaltene Empfehlung für potentielle Pächter ... und für unsere mit Verkaufsabsichten liebäugelnden Stadtväter als Verpächter. Sie werden sich einiges einfallen lassen müssen, um in rechtlich einwandfreier Weise jene Bestimmung in der Schenkungsurkunde zu umschiffen, die da lautet:

|| Gleichermaßen soll die Friedrichstadt'sche Stadt-Armen-Caße wenn sie den Garten in Besitz hat, nicht befugt seyn, denselben auf einige Weise zu veräußern, oder zu vertauschen, sondern es soll derselbe zu ewigen Tagen bey der Stadt-Armen-

Caße als ein beständiger fundus bleiben, und zum Besten der Armen genutzt und gebraucht werden.

Übrigens: wer schreibt die Geschichte der GROSSEN GARTENS?

Sorgen, Verpächtersorgen hatten die Stadtväter auch 1830. Sie versuchten, die beiden Windmühlen und die Fähre wieder zu verpachten. Die Pachtobjekte wurden trotz der präzisen aber wohl trockenen Sprache des Stadtsekretärs U. E.

Fries, der in unserer Stadt großes Ansehen genoß, eigentlich doch ganz verlockend angeboten. Aber es kam im Termin zu keiner Verpachtung.

"Der geschehene Bott" wurde als zu gering in beiden Fällen nicht genehmigt; ein neuer Termin mußte für Januar angesetzt werden.

Interessant für uns ist es, daß die Anzeige vom Stadtpräsidenten, von Bürgermeister und Rat u n d vom Deputierten-Kollegium aufgegeben wurde. Über dieses städtische Gremium ist bisher nur sehr wenig geschrieben worden. Ein Mitglied wird eine interessante Aufgabe vorfinden, wenn er sich dieser städtischen Einrichtung einmal annehmen würde. Ein Protokollbuch des Kollegiums ist im Stadtarchiv vorhanden.

Zum Aufgabenbereich des Deputierten-Kollegiums gehörte das Rechnungs- und Schatzungswesen der Gemeinde, namentlich also die Einnahmen und Ausgaben der particularen Stadtcasse, der Stadt- und Fährintradencasse, die Rechnung und Einkassierung der Kopfsteuer und schließlich - und in diesem Aufgabenbereich begegnen wir den acht Herren (von denen 4 Lutheraner, 2 Remonstranten und 2 Mennoniten sein mußten) hier - auch die Verpachtung der Mühlen und der Fähre.

#### Verpachtung

der beiden Kornwindmühlen vor Frieselschadt, sowie der Fähre über die Eider daselbst.

Die beiden vor hiesiger Stadt stehenden Kornwindmühlen, zu denen alle unter der Gerichtsbarkeit von Friedriesschadt befindliche Einwohner zwangspflichtig sind, sollen mit Inbezug des in der einen Mühle angelegten, jedoch nicht zwangsberechtigten Schöpfwehrs, nebst dem dazu gehörigen Wohnhause und Garten, am Dienstag, den zosten November d. J., auf 3 Jahre, welche mit dem 1sten Mai 1831 zu laufen anfangen, öffentlich an den höchsten Bietenden verpachtet werden.

Am demselben Tage soll auch die Fähre über die Eider, nebst dem dazu gehörenden, zur Wirtschaft und Aufnahme von Passanten bequemem Wohnhause, und daneben befindlichen geräumigen Stallgebäude, auf 6 Jahre, gleichfalls vom 1sten Mai 1831 an gerechnet, öffentlich verpachtet werden. Es wird hiemit zur Nachricht für anwesende Liebhaber bemerkt, daß diese Jahre die wichtigste Fährstelle über die Eider, und wegen der großen Ochsen- und Pferde-Transporte besonders einträglich ist.

Die Liebhaber zu diesen resp. Pachtstellen können die Bedingungen im Stadtsecretariate hieselbst einsehen, und werden eingeladen, sich am gedachten Tage, Vormittags 10 Uhr, im hiesigen Wohnhause einzufinden, zu bieten, und demnach den Zuschlag unter vorbehaltenrer Genehmigung resp. der Königl. Rentkammer und Generalpostdirecten zu gewärtigen. Friedriesschadt, den 13ten October 1830.

Präsident,

Bürgermeister und Rath,  
Wie auch Deputirte Bürger.  
In fidem: U. E. Fries, S. C.

Wie das alte Fährhaus ausgesehen hat, das wissen wir aus einem wenige Jahre später entstandenen Stich von J. F. Fritz, aus dem wir einen vergrößerten Ausschnitt auf der nächsten Seite abbilden. Darauf erkennen wir auch gleichzeitig die Güntrath'sche Werft, die 1830 mit Wohnhaus, Stall und allen Geräten verpachtet wurde. Der Stadtsekretär mußte in diesem Jahre auch die Reparatur der Ebbdamm-Brücke am Dithmarscher Ufer ausschreiben: sie war beschädigt und weggerissen worden.

---

Meine hiesige Schiffszimmerwerfte, wobei 2 Hefel-Anze und alle benützigen Geräthe nebst Wohnhause und Stall vorhanden, ist in Pacht auf ein oder mehrere Jahre billig zu erhalten und kann den 15ten März d. J. angetreten werden.  
 Friedrichstadt, den 16ten Februar 1830.  
 J. Güntrath.

---

Ebenfalls aus dem Fritz'schen Stich stammt die vergrößerte Abbildung des Schiffes auf der Eider mit den Häusern des Fürstenburgwalles im Hintergrund; und

wir besitzen sicher alle so viel Phantasie, um in diesem Schiff jenes des Kapitän J. H. Bielfeldt zu erkennen, der mit einer Ladung Steine pp gerade aus Holland zurückgekehrt war und dies nun den Mitbürgern durch den "Boten" bekanntmachen ließ.

---

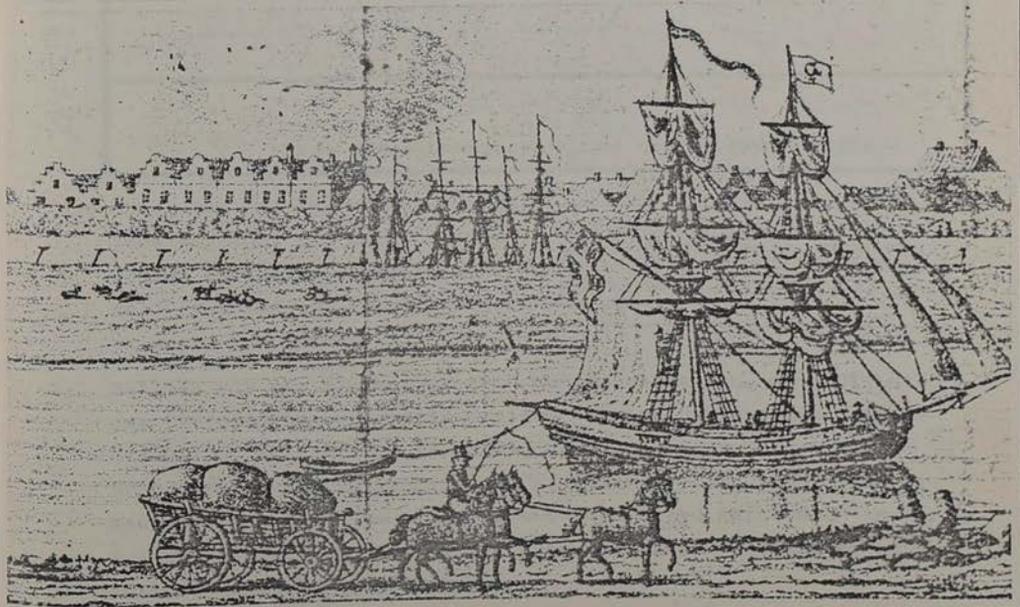
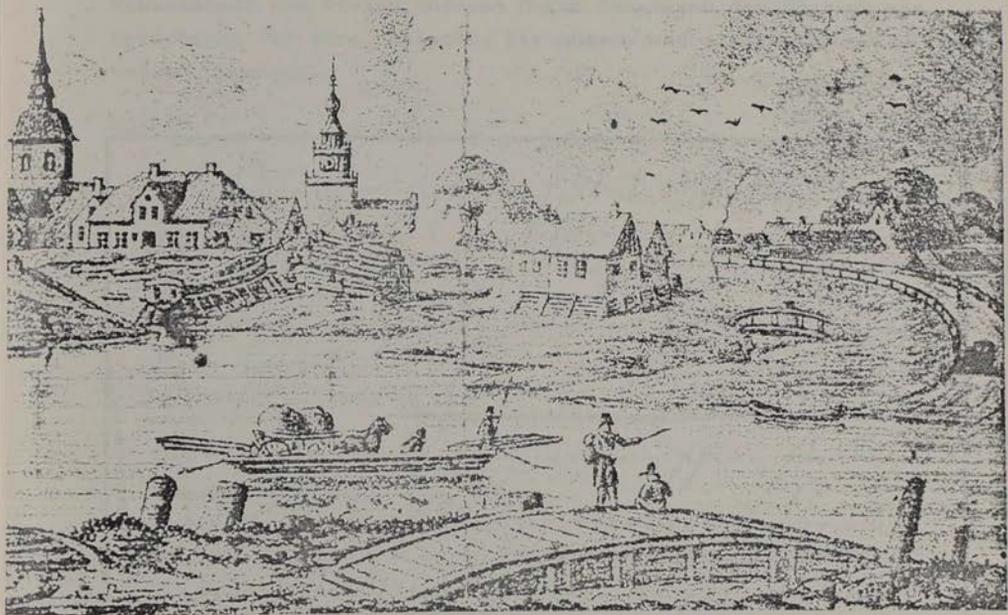
Die in diesen Tagen Directe von Harlingen mit gebrachte Parthey von circa  
 1000 Stück graue beste Dachpfeunen,  
 1900 Stück Floren (Fliesen),  
 5000 Stück Klinkers  
 sollen unter der Hand zu den möglich billigsten Preisen verkauft werden. Man wende sich gefälligst deswegen an den  
 Schiffer J. H. Bielfeldt.  
 Friedrichstadt, den 6ten April 1830.

---

Die Fährre und ihre Gerechtigkeit von Cornelius von der Loo's Zeiten an bis zu Jacob Scherner -  
 die Werft von Schiffszimmermann Jochim Jochims im Jahre 1624 bis hin zu Schöning -  
 der Hafen, die Schiffer und ihre Gilde ebenso wie die Mühle(n) und ihre Müller -  
 das alles sind Themen, die nur auf einen Bearbeiter warten. Hätten S i e nicht Lust, einer von ihnen zu sein?

Die Pachtanzeige über die Kornwindmühlen aber wollen wir benutzen, um aus dem Nachlaß Conrad Schwarzes ein selbst für Kenner Alt-Friedrichstadts ungewohntes Bild zu bieten: die Mühle vom Westersielzug aus gesehen, westlich neben der Zugbrücke gelegen. Links erkennen wir das Eiland, auf dem noch keine Fabrik stand. Leider ist das Bild nicht signiert.

Natürlich ist im "Boten" eine Fülle von Kleinanzeigen enthalten. Hier hat jemand einen Kleiderschrank zu verkaufen, dort preist einer einen englischen Kamin an. Nicht nur die Friedrichstädter



Bürger, auch jene von Koldenbüttel, Witzwort, Tetenbüll, Delve, Schwabstedt und vielen anderen Orten benutzten den "Boten" als Sprachrohr für ihre Anliegen. Wir müssen und mit wenigen Hinweisen begnügen.

Offenbarungen soll die Friedes'obstschad  
sich durch. Anmer. Lasse man sich den  
Garten in Besitz hat, nicht befragt sein,  
denselben auf einige Meile zu vers.  
in einem, oder zu verschieben, sondern  
es soll derselbe zu einigen Lagen bei  
der Stadt Anmer. d. d. ist ein  
beständiges freies bleiben, und  
zum Nutzen der Anmer. geschick  
und gebühret werden.

- aus der Schenkungsurkunde des Großen Gartens -

Übergehen sollten wir aber nicht jene Anzeige, die uns von einem Brauch berichtet, nämlich dem des Verschiebens. Peter Deertz erinnert uns daran.

Am 2ten Februar d. J. wird bei Peter Deertz an der Friedeschadter Fähre, ein 14:füßiges neues Boot verschaffen werden. Liebhaber wollen sich gefälligst am erwähnten Tage, Morgens 10 Uhr, zahlreich einfinden.

Sollten wir uns die Häuser noch näher betrachten, über die uns der "Bote" 1830 berichtet? Greifen wir aus der Vielzahl einige heraus: C. Dölling zum Beispiel, Commissair der Allgemeinen Brand ASSEKURANZ für Waaren und Effecten, wollte sein Haus verkaufen. Wir kennen es alle: es wird heute von Käthe Rahm in der Prinzeßstrasse bewohnt und ist äußerlich noch fast in dem alten Zustand erhalten geblieben.



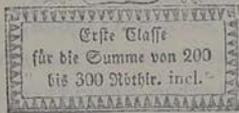
Häuser in der Ostermarktstraße

aber war die Mennonitengemeinde Eigentümerin jenes Hauses an der Ecke des Stadtfeldes und der Osterlilienstraße (Knippert), das einmal dem Weber, Vorsänger, Lehrer und Verseschmied Pieter Wijnands gehört hatte. Das Original des Kaufvertrages teilt das Schicksal so manchen Stückes beschriebenen Papiers: es wurde gehütet, sorgsam in Truhen oder Kommoden verschlossen, dann vergessen, um nach mehr als hundert Jahren "entdeckt" zu werden von Leuten, die gar keine Beziehung zu dem beurkundeten Vorgang oder den beteiligten Personen haben. Wir aber freuen uns über die Existenz jenes Papiers und bilden einen Teil ab. Die Armenkasse der Mennoniten rechnete gegen den Kaufpreis von 500 Mark nur ihre Hypothek in gleicher Höhe auf. Man war quitt, Claes Nissen aber offenbar verarmt. Auch sein Schwager, Pieter Wijnands Sohn Claas mußte sich von den Webereigeräten der Familie trennen. Das Gewerbe der Linnen- und Barchantweber, einst in Friedrichstadt so blühend, war am Absterben.

Ein Weberstuhl, ein holländischer Schreibrahmen, nebst den Gerätschaften zur Zubereitung von Tischzeug und Leinen, sind unter der Hand billig zu erhalte, von Claes Wienandt, Friedrichstraße, den 5ten August 1830.

Die Bedeutung dieses Gewerbebezweiges für Friedrichstadt sollte Anlaß genug sein, weitere Untersuchungen anzustellen.

St. *Wienandt*  
 No 4.  Ein Reichsbankthaler 66 Schilling.  
 Wird mit der Hälfte mehr bezahlt



1830.

*Wienandt*  
 Ich bestätige dem hiesigen Bürger Claas Nissen als Bestenhaber, mit dem ich den hiesigen Heinrich Hartens als p. b. Kaufmann, jüngere von Mennoniten Gemeindefürsorge, als Bestenhaber, nachfolgenden Inhalt verabredet, abgeschlossen mit folgenden Worten.

St.

Ich bestätige nämlich, daß ich mit Überlaß dem hiesigen Bürger Claas Nissen für und von dessen Namen die

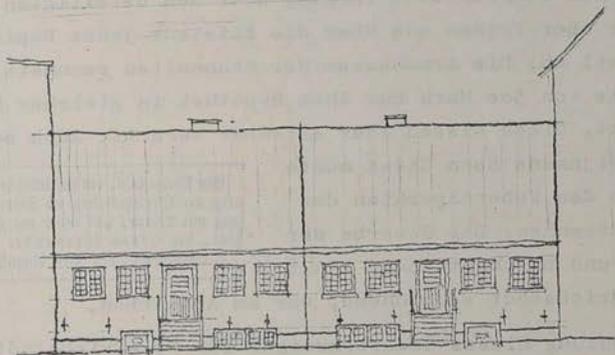
Denckers Anzeige über die von Moses Wulf Salomon bewohnten Räume sollte kurz besprochen werden. Das von ihm bewohnte Haus - es lag östlich neben den im Foto gezeigten beiden

Häusern - war noch eigenartiger gebaut: Holztreppe führten zum Eingang empor.

Das in der Ostermarktsstraße früher von Moses Wulf Salomon bewohnte Haus steht auf Allerheiligen zu vermieten; auch sind einige Kornböden in Mische zu bekommen.

Friedrichstadt, den 16ten August 1830.

H. G. Dencker.



OSTERMARKTSTR 4-6

Und wenn wir schon bei Moses Wulf Salomon sind, sollten wir auch gleich die Anzeige eines seiner Glaubensbrüder behandeln. Wir kennen seinen Namen nicht, aber er ist unseres Bedauerns gewiß.

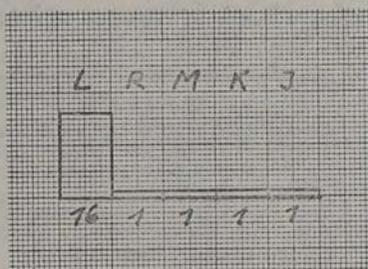
Vor ungefähr 8 Tagen ist auf dem Wege von Böhlow nach Kleißhorn ein, mit hebräischer Schrift beschriebenes Taschenbuch verloren gegangen. Der etwaige Finder wird daher ersucht, solches, unter Zusicherung eines angemessenen Deucurs, in der Expedition des Dünaburger und Eiderstedter Boten in Friedrichstadt abzuliefern.

Er hatte wirklich Pech. Auf einer seiner ausgedehnten Handlungsreisen verlor er sein Notizbuch, das für einen Eiderstedter Finder wegen der hebräischen Schriftzeichen

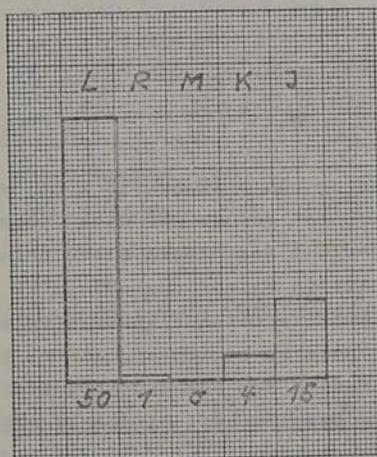
nur als Kuriosum Wert gehabt haben könnte.

Ganz selbstverständlich berichtete der "Bote" im Dezember über Geburten, Sterbefälle und Eheschliessungen des abgelaufenen (Kirchen-) Jahres. Das Ergebnis halten wir statistisch auf der folgenden Seite fest. Nur zu deutlich ersehen wir daraus, wie zahlenmäßig bedeutungslos Remonstranten und Mennoniten damals schon gewesen sind. Die israelitische Gemeinde, die Rabbiner M. J. Silberberg betreute, war zahlenmäßig nach den Lutheranern die zweitstärkste Gemeinde, und ihre wirtschaftliche Bedeutung war ständig am Wachsen.

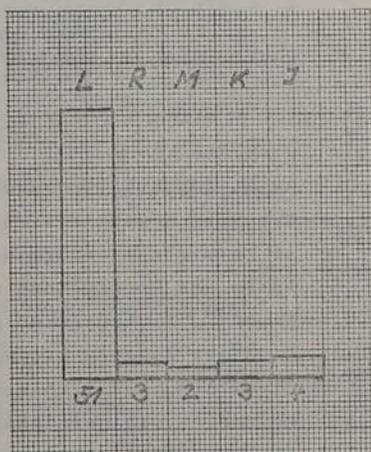
Verzeichnis der Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle  
im Kirchenjahr 1830



Eheschließungen, Paar



Geburten



Sterbefälle

	männ- lich	weib- lich		männ- lich	weib- lich
Lutheraner +)	28	22	Lutheraner	24	27
Remonstranten	1	-	Remonstranten	3	-
Mennoniten	-	-	Mennoniten	2	-
Katholiken	1	3	Katholiken	2	1
Juden	1	14	Juden	2	2

+) Gewissenhaft vermerkt Pastor Biernatzki, daß unter den Geburten  
4 uneheliche zu verzeichnen sind.

Daß Friedrich Hebbel seine Gedichte im Wochenblatt veröffentlichte, hatte Eitel Fritz Westphal bereits im letzten Mitteilungsblatt berichtet. Seine beißende Kritik aber an einem Gedicht eines Herrn namens R. wollen wir doch in vollem Wortlaut wiedergeben:

R e c e p t

für einen Dichter, der umlangt ein Lied an den  
Schlaf geschrieben,  
leicht in Schlaf zu kommen.

Lies, wenn es Dir am Schlaf gebricht,  
O R., Dein währtes Gedicht,  
Und bitte Morpheus, daß er Dir  
Den Wehnjaß schenke, welcher mir  
In nur zu reichem Maße floß,  
Als ich die leere Frucht genos,  
Die, ohne Saft und ohne Kraft,  
Mir glühende Gewissheit schaffte,  
Daß in dem Geist, dem sie entspringt,  
Von Poesie — kein Tropfe fließt.

Jocil: Sterne; Monarch,  
der Alte.

Am 8. August 1830 wurde der Herzog von Orléans zum König von Frankreich proklamiert. Unser "Bote" konnte gar nicht anders, er mußte einfach einen Bericht aus diesem Anlaß bringen, hatte der Herzog doch einige Zeit in Friedrichstadt unter dem Namen L. P. von Frieß gelebt. Ein Vierteljahr dauerte sein hiesiger Aufenthalt, wußte der Bote zu berichten. In Dr. Ebio's Stammbuch, das sich später im Besitz des Buchdruckers Fischer befand - wie gern hätte unsere Gesellschaft dieses Stammbuch ausgewertet - trug sich der Herzog damals mit den folgenden Zeilen ein:

Mögen sie diese kurze Zeilen mit so —  
vielen vergnügen lesen als ich sie schreibe  
Und hierin ein andeken meiner freundschaft  
gegen ihnen auf immer beybehalten.

L. P. von Frieß.

Friedrichstadt, den 30-ten  
August 1796.

Dürfen wir an den Schluß unserer nur unvollständigen Wiedergabe von Spiegelbildern aus dem Wochenblatt die Anregung setzen, jene Friedrichstädter Zeit des späteren französischen Königs - und ihre möglichen Folgen - ernsthaft zu untersuchen, um allen Vermutungen fundierte Ergebnisse entgegenhalten zu können?

Das wäre gewiß eine reizvolle Aufgabe gerade für S i e !



### Schwedische SEPARATISTEN in Friedrichstadt

---

Friedrichstadt, eine Stätte, an der mehr noch als an anderen Orten die Toleranz eine unabdingbare Prämisse für das friedliche Zusammenleben der Bevölkerung war, hat im Laufe seiner erst 350 Jahre währenden Geschichte manchen Angehörigen der unterschiedlichsten Religionsgemeinschaften als Zufluchts- oder Wirkungsstätte gedient - angefangen von den Stadtgründern, den Remonstranten, bis hin zu den Mormonen in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. Wenn auch die Geschichte all dieser vielen Vereinigungen nicht bis in jede Einzelheit bekannt ist, so weiß man doch um ihre Existenz und das nicht nur in kirchengeschichtlich interessierten Kreisen.

In der folgenden kurzen Abhandlung soll über eine kleine Gruppe leidender Menschen berichtet werden, die hier für sich eine Zuflucht erflehten und für die Friedrichstadt eine bleibende Wohnstätte, eine Heimat hätte werden können. Wir sprechen von den "Schwedischen Separatisten" in den Jahren 1735 bis 1737.

Selbstverständlich muß der Aufgabe unserer Gesellschaft entsprechend eine Beschränkung auf die Zeit ihrer Anwesenheit in der Stadt und auf die Ereignisse während dieser Zeit erfolgen. Zum Verständnis ihres Aufenthaltes in Friedrichstadt sind aber einige wenige einleitende Bemerkungen unerlässlich.

In Finnland waren zwei ehemalige Angehörige des Militärs, der Cornett Jacob und sein Bruder, Sergeant Erik Ericksson beim Studieren einer enthusiastischen Schilderung über das Leben der ersten christlichen Gemeinde zu der Erkenntnis gekommen,<sup>1)</sup> daß nur dann ihre Seelen unbeschmutzt bewahrt werden könnten, wenn sie sich von der Staatskirche abwandten. Sie mieden fortan nicht nur den Gottesdienst, sondern wirkten entsprechend auch auf ihre Mitmenschen ein. 1725 wurden sie deswegen angeklagt - erst 8 Jahre später verurteilte Åbo Hovrätt<sup>2)</sup> sie zur Landesverweisung. Ein Jahr danach, 1734, bestätigte der König in Stockholm das Urteil, und der Leidensweg dieser Separatisten begann. Zum ersten Mal wurden schwedische Bürger ihres Glaubens wegen des Landes verwiesen.<sup>3)</sup>

Während ihrer Anwesenheit in Stockholm hatten sie sich nicht wenige Sympathien erworben. Etliche Bürger verschiedenen Ge-

schlechts, Alters und Standes schlossen sich ihnen an <sup>4)</sup>

"Offiziere, Königliche Bedienstete, Studenten,  
Kaufleute, Handwerker und Arbeiter mit Ehefrauen  
und Kindern, Adelige und Bürgersleute".

Am 30. Juli 1734 verließ das Schiff mit den Ausgewiesenen Stockholm, aber erst am 6. September machte es in Kopenhagen fest. Man zählte nun 62 Personen. Der dänische König ließ, von ihrer Auskunft unterrichtet, eine Untersuchung durch den Polizeimeister anstellen. Das Ergebnis war bitter: es war der Wille seiner Königlichen Majestät, daß die Separatisten sich je früher desto besser aus seinen Reichen weggeben und sich nirgends anders niederlassen sollten als in Altona, Friedrichstadt oder Fridericia.

Die Schweden entschieden sich für Fridericia. Ihre Schiffsreise dorthin war aufregend und gefahrvoll. Bei Vordingborg geriet das Schiff auf Grund und erst am 1. November 1734 langte man erschöpft dort an. Aber die glückliche Landung bedeutete nicht etwa das Ende der Reise.

Der Stadtpräsident meinte, es verstoße gegen die Privilegien seiner Stadt <sup>5)</sup>, daß Leute in Fridericia aufgenommen würden, die sich nicht zu einer b e s t i m m t e n Religionsgemeinschaft bekannten. Auch die Bevölkerung der Stadt, in heiligem Eifer aufgewiegelt durch den lutherischen Pastor, <sup>6)</sup> war nicht bereit, den Separatisten Herberge zu geben. In Hindsgavl, eine halbe Meile von Middelfahrt entfernt, fanden sie am Strande notdürftig Unterkunft in Hütten. In ihrem Fahrzeug wurde ein Kind geboren, und sogar der Mutter verweigerte man selbst gegen Bezahlung eine Wohnung an Land. Schließlich erklärte Fridericia sich bereit, die unglücklichen Menschen aufzunehmen, falls sie den Bürgereid leisteten, was aber unter Berufung auf die Heilige Schrift standhaft abgelehnt wurde. Nicht einmal einen bescheidenen Platz unter freiem Himmel scheint man den Separatisten in dieser Winterzeit vergönnt zu haben. Vergebens versuchte der Kaufmann Michael Bentzon aus Korsør, vom König eine Genehmigung zu erlangen, diesen "wahren Liebhabern Jesu" zu helfen; aber er konnte ihnen immerhin ein neues Schiff "DAS LAMM" verschaffen. <sup>7)</sup> Sie segelten in südlicher Richtung fort. Ihr Ziel war Kiel ... sie strandeten hilflos im Sturm in Rinkenaes. Der Strandvogt von Sonderburg verweigerte ihnen barsch den Zutritt zur Stadt, und erst durch den Pastor auf Rinkenaes Philip Hind Lund scheint ihnen erbarmende Hilfe zuteil geworden zu sein.

Damit wären wir bereits bei unserem Thema, bei den Beziehungen der "Schwedischen Separatisten" zu Friedrichstadt; denn auf Anregung des Pastors Lund hatte der hilfsbereite Maurermeister Schumacher von Rinkenaes aus brieflich zwei kurze Fragen an den Magistrat in Friedrichstadt, der zweiten der drei vom König gnädigst zur Niederlassung erlaubten Städte, gerichtet, nämlich

1. ob die Schwedischen Emigranten Erlaubnis hätten, nach Friedrichstadt zu kommen und ohne Ablegung des Bürgereides in der Stadt wohnen könnten und
2. ob die Reisenden dort bis zum Frühjahr oder länger bleiben dürften.

Der Brief traf am 3. Februar 1735 beim Magistrat in Friedrichstadt ein <sup>8)</sup>. Man brauchte nicht lange zu beraten: sofort wurde der Beschluß gefaßt <sup>9)</sup>, daß sie in Gottes Namen kommen möchten. Man werde sie mit aller christlichen Liebe und Freundlichkeit aufnehmen.

Bürgermeister Ovens <sup>11)</sup> Brief an Schumacher lautete wie folgt: <sup>10)</sup>

Erfahrener Meister!

Ihr angekommener Brief, die Schwedischen Emigranten betreffend, habe ich auch meinen Kollegen mitgeteilt, und der Rat hat beschlossen, falls es sich mit den in Sonderburg angekommenen Emigranten so verhält, wie mitgeteilt wurde, wird ihnen allen in Gottes Namen erlaubt, hierher zu kommen. Sie werden freundlich und aus christlicher Liebe empfangen werden und nicht zu irgendeinem Eid gezwungen werden, der gegen ihr Gewissen ist, welches sie freundlichst berichten wollen Herrn Pastor Lund samt den bemeldeten Emigranten.

Mit meinem dienstfertigen Gruß verbleibe ich

Nicolaes Ovens.

Daraufhin reisten zunächst 18 Personen per Schiff nach Schleswig und von dort weiter nach Friedrichstadt. Unterwegs erlitten - natürlich, möchte man sagen - sie einen Mastbruch und konnten nur mit Mühe das Segel ohne weiteren Schaden bergen.

Die Leiden der Verbliebenen nahmen indessen kein Ende. Graf



Reventlovs Skovvogter erhielt Befehl, sie notfalls mit "gewaltsamen Mitteln" daran zu hindern, sich auf des Grafen "Grund und Marck" aufzuhalten. Bis in den April hinein segelten dann diese der Seefahrt nicht kundigen Flüchtlinge allein in dänischen Gewässern umher, ohne irgendwo Genehmigung zum Aufenthalt zu erhalten: Nyborg, Korsør, Samsø waren Stationen auf ihrer langen Fahrt bis hinauf nach Fläckeröen in Norwegen, 1/4 Meile von Christiansand entfernt, und weiter ging es über Texel in Holland nach Amsterdam (4. 6. 1735). Über Enkhuizen und Helgoland gelangte dann am 15. Juni 1735 der Rest der Separatisten in Friedrichstadt an: 50 Schweden und 3 Dänen.

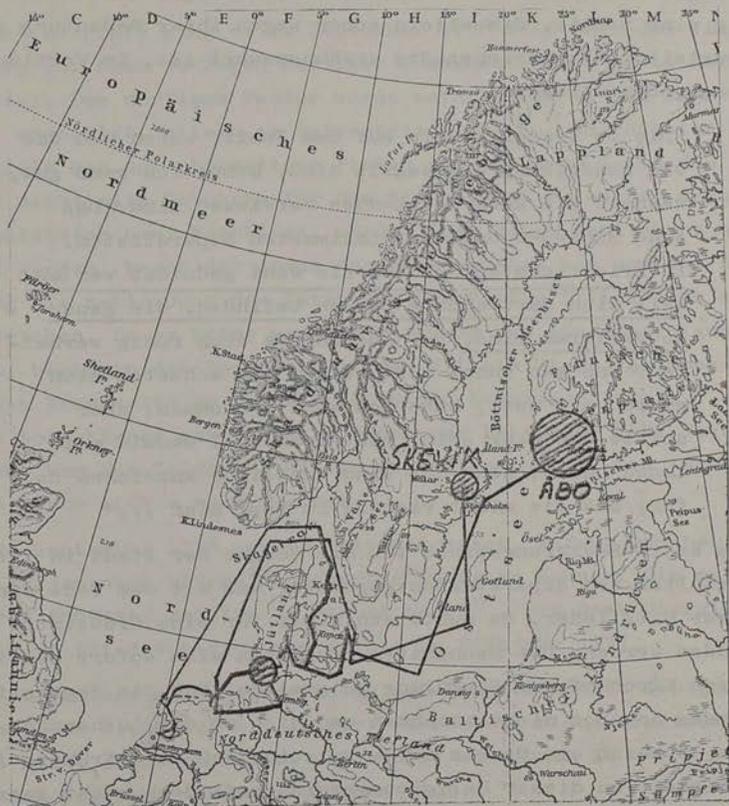
Im Laufe des Jahres kamen weitere 15 Personen hinzu. Diese mit den bereits früher angekommenen insgesamt 86 Personen waren für Friedrichstadt schon eine bedeutende Gruppe in der Zusammensetzung der Religionsgemeinschaften. Die Zahl der inzwischen fast gänzlich verschwundenen Quäker war zu keiner Zeit am Ort so groß gewesen.

Aus unserer heutigen Sicht stand nach den bitteren Erfahrungen mit den Quäkern und den Anhängern Glüsings<sup>12)</sup> zu befürchten, daß sich unvermeidliche Reibereien mit Pastoren oder einigen Ältesten anderer Religionsgruppen einstellen würden. Innerhalb der Stadt aber war das durchaus nicht der Fall.

Die Stadtverwaltung sah allerdings eine Schwierigkeit: nach dem Stadtrecht<sup>13)</sup> hatten alle Angekommenen eine Abgabe für die Stadtlasten zu zahlen oder Kautionsleistung zu leisten, zusammen wenigstens 1000 Reichstaler Kurant. Auch dieses Problem lösten hilfsbereite Friedrichstädter ohne sonderliche Mühe am 14. 6. 1735: von der Bürgerschaftssumme übernahm Bürgermeister Ovens allein 300 Taler, 8 andere Bürger zusammen 600 Taler!

Daß die Separatisten den Bürgereid nicht schwören wollten, das war schon gar kein Problem. Das kannte man ja auch von den Menoniten. Diese erklärten und gelobten bei ihrem aufrichtigen christlichen JA und NEIN, was andere beeideten .

Von seiten des Magistrats und der Friedrichstädter Bürger wurden den Separatisten wirklich nicht nur keine Schwierigkeiten bereitet, wie in Fridericia; man tat auch alles, um den geplagten Menschen hier einen dauernden Aufenthalt möglich zu machen. Die Schweden hätten in der Stadt unbeschränkt lange bleiben können, obwohl sie sich zu keiner der 6 in der Stadt etablierten Religionsgemeinschaften bekannten. Voraussetzung wäre nur gewesen,



Der Leidensweg der Separatisten von Abo über Schweden, Dänemark - Friedrichstadt und Altona - Hol-land bis hin zu ihrem letzten Aufenthaltsort SKEVIK nördlich von Stockholm.

daß sie sich "in der Stille" verhalten, d. h., auf Bekehrungsversuche verzichtet hätten. Das entsprach auch dem Willen des Königs. Aus einem seiner Schreiben an Markgraf Friedrich Ernst mag eine Stelle, die allein schon wegen ihrer Bedeutung in der Beurteilung Friedrichstadts erwähnenswert ist, im Wortlaut wiedergegeben werden:

"Die 80 Personen, die auf dem Schiff waren und die von Sonderburg abgesegelt sind, kenne ich ganz gut, weshalb sie auch des Landes verwiesen sind. Das sind Schweden und die schlimmsten Separatisten. In Friedrichstadt können sie wohl geduldet werden, weil sich dort andere Sekten befinden, die genau so verloren sind. Nur müssen sie sich ruhig verhalten. Daß man ihnen zuschreibt, sie achteten sich gleich mit Gott, habe ich wohl vernommen; aber sollte das wahr sein, müßte man viel Geduld mit ihnen haben; denn das sind deutliche Anzeichen dafür, daß sie nicht richtig im Kopf sind ..."

Die erste Bewährungsprobe für die Bürger der Stadt in ihrem Verhalten den Separatisten gegenüber kam mit dem Tode eines ihrer Mitglieder. Es mußte ein Platz für eine Grabstätte gefunden werden. Die Mennoniten erklärten sich sofort bereit, ihren Kirchhof zur Verfügung zu stellen. Daß die Separatisten dieses Angebot nicht annahmen und sich an die Lutheraner wandten, scheint ein Beweis dafür zu sein, daß ihre frühere Angehörigkeit zu dieser Religionsgemeinschaft doch nicht ganz vergessen und die Bande wohl nicht vollständig gelöst waren.<sup>15)</sup> Der lutherische Kirchenvorstand wurde sogar gebeten, sein Einverständnis zu einer Bestattung auf dem Mennonitenkirchhof für den Fall zu erklären, daß eine solche auf dem lutherischen Kirchhof nicht möglich sei.

Die Lutheraner gestatteten das Begräbnis auf ihrem Kirchhof, allerdings nicht ohne Zögern und nicht ohne alle Bedingungen. Die Kirchengebühren schenkte man den Separatisten "nach der allgemeinen Liebe, welche man zu fremde und verjagte Personen zu haben schuldig sey, man könne aber denen Kirchen- und Schulbedienten von ihren Gebühren nichts absprechen". Der Kantor verzichtete, der Kuhlengräber aber empfing natürlich seinen Lohn. Eine weitere Bedingung war, daß die Beerdigung "ohne übliche Ceremonien und hinter der Kirche beym Hagedorn geschehe".

Dieser Fall gab dem Kirchenkollegium Veranlassung, den General-superintendenten Conradi vorsorglich um Auskunft für künftige Todesfälle zu bitten. Er billigte ihr Verhalten.<sup>16)</sup>

Nicht so glatt ging es im September 1736 beim Tode des Wilhelm Hierp zu. Nach 16 Tagen heftiger Krankheit starb er in Koldennüttel. Dem dortigen Pastor wurde sein Tod am selben Tage (18. 9.) angezeigt, allein er antwortete nicht<sup>17)</sup>. Am nächsten Tage erhielt man auf abermaliges Flehen zur Antwort: falls die Fremden nicht alle Gebühren für die Kirche, den Priester, Schulbedientsteten usw. bezahlten, würden ihre Toten dort nicht begraben werden. Wegen der Armut des Verstorbenen bot man als Bezahlung die Bekleidung des Toten an. Der Pastor<sup>18)</sup> ließ sich nicht erweichen. Da es keine weitere Hoffnung auf eine Beerdigung gab, begruben die Separatisten den Wilhelm Hierp "am Abend in einem Baumgarten an einem schönen und bequemen Platz ... und der tote Körper wurde den Lebenden zur Belastung<sup>19)</sup>". Nach einer Woche kam aus Koldennüttel ein Angebot um Hilfe, man lehnte ab und hörte nichts mehr darüber.

Ende September 1736 verzog Erik Ericksson, Anfang Oktober Jacob Ericksson nach Altona<sup>20)</sup> um dort ständig zu wohnen. Die meisten ihrer Anhänger reisten im Herbst nach<sup>21)</sup>. Der Rest überwinterte noch in Friedrichstadt und folgte im Frühjahr 1737.

Ob allerdings alle Separatisten aus Friedrichstadt fortgezogen sind, das ließ sich mit letzter Sicherheit nicht ermitteln. Es ist nicht auszuschließen, daß einige von ihnen in der Stadt oder in der Umgebung wohnen geblieben sind.

In Friedrichstadt selbst sind folgende Sterbefälle jener Gruppe registriert:

- |    |      |           |  |
|----|------|-----------|--|
| 1. | 1735 | 8. Xbris  | Helund<br>wohl die Ehefrau des Paul Hegelund.<br>Sie wurde in einem Einzelgrab bestattet.<br>Die Gebühr für eine halbe Stunde Geläute wurde bezahlt. |
| 2. | 1736 | 4. Septb  | Peter Bartels<br>Nach dem Kopenhagener Paß hieß er Peter Bertelsen. Auch für ihn wurde für 1/2 Stunde Läuten bezahlt.                                |
| 3. | 1736 | 29. Septb | Margretha Bartholomaet<br>wegen Armut nichts bezahlt   |
| 4. | 1736 | 15. Okt   | Jacob Malleberg<br>wegen Armut nichts bezahlt  |
| 5. | 1736 | 19. Okt   | Paul Hegelund<br>traf 19. 8. 1735 (alter Stil) in Kopenhagen mit Ehefrau ein. Armutshalber nichts.   |



6. 1737 6. Februar Peter Laurbecks  
segelte erst 2. 9. 1734 von Stockholm  
ab. Armutshalber nichts bezahlt.

Jacob Sieck<sup>22)</sup> weiß aus Stapelholm von einer bald 50 Jahre später liegenden merkwürdigen Beerdigung zu berichten: der Verstorbene hatte sich der Kirche und des Abendmahles enthalten und wurde ohne Priester, Glockengeläut und ohne Kindergesang in der Selbstmörderecke bestattet, obschon er eines natürlichen Todes gestorben war. Vielleicht gibt es hier einen Zusammenhang.

Natürlich taucht die Frage auf, weshalb die Separatisten eine Stätte der Toleranz verließen, hatte man sie doch in Friedrichstadt mit offenen Armen empfangen. Nun, sie lebten eben nicht "in der Stille", wie seine Königliche Majestät es erwartete. Daran nahm in Friedrichstadt zwar niemand Anstoß; im benachbarten Husum jedoch lebte der den Friedrichstädtern seit 1725 durch sein Wirken in der Großen Religions-Kommission<sup>23)</sup> hinlänglich bekannte Eiferer Magister Johann Melchior Hansen Krafft, der wohl einen gewichtigen Anstoß für den Entschluß der Brüder Ericksson, aus Friedrichstadt fortzuziehen, mit gegeben haben mag.<sup>24)</sup>

Im Juli 1735 berichtete Krafft dem Markgrafen Friedrich Ernst<sup>25)</sup> über eine Untersuchung, die er pflichtgemäß "Eyds-, Amts- und Gewissens- wegen" angestellt habe. Danach hatte der "schwedische Separatist" Michael Pahl, der, wie alle diese Emigranten, nichts von der Ehe hielte, keine Frau habe aber eine "wie wol nicht leibl:" Schwester mit sich herumführe, in Husum mindestens zwei mal Gespräche mit dortigen Bürgern geführt, die sowohl gegen die Heilige Schrift als auch gegen die libris symbolicis verstießen und zur Ausbreitung großer Irrtümer beigetragen hätten.

Nach der Aussage des in Husum vernommenen Schusters Gottfried Lund seien bei ihm zwei bis drei Emigranten aus Friedrichstadt erschienen, darunter einer "mit Namen Merck, so etwas hinckend gewesen", und Krafft behauptet von Predigern aus Eiderstedt, "wohin solche leut auch ihre Excursiones" gehabt hätten, seien ebenfalls Klagen gekommen. Überall hätten jene aus Schweden Entwichenen mit viel Bemühen und mit "recht jesuitischer vehemence in Worten" versucht, die Leute irre zu machen.

Das Ergebnis seiner Verhöre faßt Krafft am 7. 9. 1735 in zwölf Punkten wie folgt zusammen:

1. Die Emigranten vertraten die Ansicht, daß ein "äußerlicher Gottesdienst nicht nöthig" wäre. Die Kirchen seien zu nichts nützlich.
2. Sie behaupteten, Gottes Wort müßte "innerlich" sein. Das "äußere Wort", nämlich die Bibel, brauche man nur zum Disputieren.
3. Ein Christ brauche keine Obrigkeit, sondern Christus wäre ihre Obrigkeit.
4. Pahl hätte gegen den öffentlichen Gottesdienst und gegen die Kirchen so lästerlich geredet, daß man ihn nicht habe weiterreden lassen wollen.
5. Solches grobe "Äußerliche" wäre Babel, für das Reich Gottes nur ein Hindernis. Aus Babel müsse man ausgehen, ebenso wie man seine Frau verlassen müsse, "wenn sie sich nicht wollte weisen lassen".
6. Ein Christ müßte keine eigenen Güter haben, sondern alles müßte "gemein seyn, wie unter den ersten Christen zur Apostelzeit".
7. Die Kindertaufe, sollen die Emigranten gemeint haben, hätte in Gotteswort "keinen Grund", auch sei die Wassertaufe kein "Bad der Wiedergeburt". Sie bewirke ja keine Sinnesänderung. Auf 1. Petrus, Kapitel 3, 20 wird verwiesen.
8. Die Prediger, hätten die Separatisten behauptet, predigten zwar aus Gottes Wort, "aber nicht als Gottes Wort"; und "also erfordere solches in der Wahrheit eine Absonderung".
9. Mit dem Abendmahl, zu dem Gläubige und Ungläubige gingen, müsse man keine Gemeinschaft haben, sollen sie gefordert haben.
10. schließlich müsse es ein Christ so weit bringen, daß er keine Sünde mehr in sich habe.
11. Vom Ehestand müsse man nichts halten, aber man könne wohl eine Schwester mit sich führen, die nicht die leibliche sein müsse und
12. könne kein Goldschmied ein gläubiges Gotteskind sein, weil er ein unnützes Wesen und "von der Welt sey".

Im Anschluß daran bat Krafft den Markgrafen inständig, die vernommenen Personen<sup>26)</sup> nicht vereidigen zu lassen, was uns doch wohl etwas verwunderlich anmutet, beim Studium der ganzen Akte mit den vielen, vielen Änderungen, Streichungen und Ergänzungen aber dennoch angebracht erscheint. Der Bericht ist außer von Krafft nur von den drei bürgerlichen Mitgliedern<sup>27)</sup> der Kommission unterschrieben. Die beiden Geistlichen<sup>28)</sup> hatten ihre Mitwirkung in dieser Kommission von Anfang an verweigert.

Dem Matthias Pahl wurde vom Magistrat in Friedrichstadt schon am 16. 9. 1735 eröffnet, daß er des Reiches verwiesen worden sei<sup>29)</sup>.

Die Brüder Ericksson mußten nach diesem Vorfall damit rechnen, daß ein ähnliches Schicksal gelegentlich auch andere Mitglieder ihrer Gruppe oder sie selbst treffen könnte. Ihr ein Jahr später gefaßter Entschluß, nicht am Ort zu bleiben, erscheint aus dieser Sicht verständlich, obschon mit Ausnahme der Koldenbüttler Affäre auch aus ihren Aufzeichnungen nicht hervorgeht, daß sie weiter behelligt worden sind.

Es ist erstaunlich, daß die Separatisten die Anfeindungen aus Husum und die Leiden der vergangenen Monate so ruhig ertragen konnten. Sie selbst gaben in Kopenhagen bereits die Antwort hierauf mit einem Hinweis auf die Worte der Bibel

Philipper 2, 14

Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel

und Matthäus 10, 23

Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen,  
so fliehet in eine andere.

Was die Schweden in Friedrichstadt betrieben, wovon sie sich ernährten, das bleibt im Dunkeln. Unterstellt man einmal die Richtigkeit von Böttcher Maas' Aussagen, dann müsse nach Pahl ein Christ beten, und wer bete, der könne nicht arbeiten; und ein Christ müsse nicht arbeiten wie ein Ochse und Esel und meinen, daß er von seiner Arbeit lebe, sondern "dabei an Gott denken". Seinerzeit in Kopenhagen hatten sie sich als arbeitsames Volk bezeichnet, ein jeder nach seinen Gaben, die gern den Acker bearbeiten wollten. An ihrem späteren Aufenthaltsort lebten sie dagegen mehr nach der Auffassung des Pahl wie "die Vögel unter dem Himmel", d. h., von Gaben, die Freunde oder Bekannte ihnen sandten.

Q. ob die (Sünde) by Ihm gantz ja  
wie oft die Götter nicht, alle der Götter zu huld d. Götter  
sinn nicht, was man nicht, sondern laßt gantz  
wegen Gott frey und.

Q. ob sie nicht nicht, was die Dreyer d. Dreyer  
sey und zu von Religionen, Dreyer, Gott, Gott, Gott

Q. ob nicht mit befunden, von Ihm, auf Ihm, Munde  
gesagt: das der Munde, sprach, bringen  
müßte, das er gar, Lerne, Tunde, zu Ihm, fällt?

Q. ob sie nicht, nach Ihm, Dreyer, was, es, sagt,  
da, Ihm, was, fallen, Lunde, oben, zu, Iubel, Dreyer

Q. ob nicht, nicht, das die, nicht, andere, auf  
einigen, Dium, zu, bringen?

Q. ob sie nicht, nicht, in, die, Dreyer, Dreyer, man, auch,  
guten, großen, Dreyer, was, wäre, Dreyer, Dreyer,  
wäre, wäre, Dreyer, Dreyer, was, zu, Dreyer

Q. ob sie nicht, nicht, sich, nicht, Dreyer, Dreyer,  
sich, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer, Dreyer,  
wegen, David, und, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer,  
zu, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer, Dreyer

Q. ob sie nicht, nicht, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer,  
nicht, nicht, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer, Dreyer,  
wegen, David, und, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer,

David, nicht, nicht, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer,  
nicht, nicht, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer, Dreyer,  
wegen, David, und, nicht, nicht, Dreyer, Dreyer,

Eine Seite der Protokolle über die Vernehmung  
Husumer Bürger wegen der Schwedischen Separatisten

Im Januar 1736 erhielten die Separatisten Besuch von "einigen Dänen", die der "Herrnhutiska Sekten" angehörten. Es können die von Möllgaard<sup>32)</sup> erwähnten Deutschen Waiblinger und Martin Dober gewesen sein. Vermutlich haben die Schweden auch Mitglieder der Bordelumer Rotte gekannt, obwohl der reiselustige Kesselflicker Fischer erst im Laufe des Jahres 1736 in Erscheinung tritt und der David Andreas Bähr erst nach 1736 in Friedrichstadt erscheint<sup>31)</sup>. Die Beziehungen dürften aber nicht eng gewesen sein, allerdings wissen wir aus der Vernehmung des Husumers Hans Maas, daß Pahl vor Ostern 1736 in Flensburg "und Borlum im Bredstedtischen" war.

Nicht einen Hinweis enthalten die Quellen darauf, daß sich etwa aus Friedrichstadt selbst Bürger den Separatisten angeschlossen hätten, was bei den Mährischen Brüdern zehn Jahre später offenbar der Fall gewesen ist<sup>31)</sup>.

Über Altona und Holland gelangten die Separatisten schließlich 1745 nach Skevik<sup>33)</sup> bei Stockholm, und nach dem Tode Erick Erickssons im Jahre 1761 war die kleine Gemeinde so gut wie ausgestorben.<sup>34)</sup>

Bevor dieser Bericht abgeschlossen wird, sollte wenigstens der Versuch unternommen werden, die "Schwedischen Separatisten" in die Reihe der Friedrichstädter Religionsgemeinschaften einzuordnen.

Ein schriftliches Glaubensbekenntnis aus der Zeit ihres Aufenthaltes in der Stadt liegt nicht vor; auch vorher haben die Separatisten erkennbar eine umfassende Fixierung ihres Glaubensstandpunktes aus eigenem Antrieb nicht vorgenommen<sup>35)</sup>. So sind wir denn auf ihre Stellungnahmen zu den vielen Befragungen und Verhören angewiesen, wobei allerdings die uns am nächsten liegenden und in unsere Berichtszeit fallenden Angaben von Husumer Bürgern gemacht wurden und nicht unmittelbar von den Separatisten selbst. Sie stammen zudem aus der Feder des Magisters Krafft und tragen den Stempel der Voreingenommenheit; nur vergleichsweise können sie mit herangezogen werden.

Aus allen Äußerungen läßt sich übereinstimmend feststellen:

Ihre Separation erstreckte sich nicht weiter als es die Heilige Schrift nach ihrer Auffassung selbst befahl. Sie stützten sich auf 2. Korinther 6, 17 und 18 "Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr ..."

und auf Offenbarung 18, 4 "Und ich hörte eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden ..."

Sie wollten der offiziellen Kirche nicht angehören, wollten aber dennoch und gerade deswegen Christen bleiben.

Sie glaubten und bekannten mit Johannes 4, 24 "Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten" und etwas verschwommen: Paulus 24, 14 - 16, Kolosser 2, ab Vers 6 und Matthäus 5, 16, Römer 12, 1 - 2.

Der rechte Gottesdienst könne am besten in der heiligen Gemeinschaft gläubiger Menschen abgehalten werden, Kirchgang und Abendmahl diene mehr dem Teufel als Gott.

Akiander<sup>36)</sup> rechnet die schwärmerischen Anhänger der Brüder Ericks-son zur geistigen Verwandtschaft der Anhänger von Böhmes, Gichtels und Dippels Lehren ... und wenn wir ihm folgen wollen, fällt uns die Einordnung leicht; denn mit jenen hatte Friedrichstadt im Zusammenhang mit den Anhängern Glüsings<sup>37)</sup> bereits 1725 Bekanntschaft gemacht.

In unserer Stadt haben die Schwedischen Separatisten keine bleibenden Spuren hinterlassen. Insofern unterscheiden sie sich nicht - trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke - von den vielen kleinen Sekten und Gruppen, die hier für kurze Zeit lebten. In älteren und neueren Berichten über die Vielfalt der Religionsgemeinschaften in Friedrichstadt werden sie nicht erwähnt - man hat ihre Anwesenheit hier am Ort ganz einfach vergessen.

Bemerkenswert aber ist die Hilfsbereitschaft von Bürgermeister und Rat und die Toleranz der Friedrichstädter Bürger, die auch 1735 noch ganz dem Geist der Stadtgründer entsprach.

Karl Nielsen

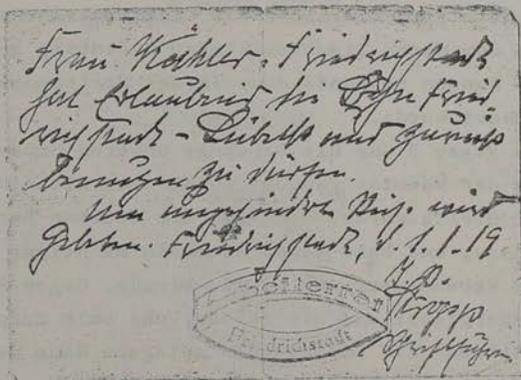
Anmerkungen:

- 1) G. Arnold: DIE ERSTE LIEBE, d. i. wahre Abbildung der ersten Christen, 1696; Die Schrift wurde auch "das Modejournal aller Schwärmer und Separatisten" genannt.
- 2) Die Akten des Hofgerichtes in Åbo - Turku - sind nach Mitteilung des Informationssekretärs der Stadt Turku im Jahre 1828 verbrannt.  
Im Schwedischen Riksarkivet, Byrå I, Sekt 1, befinden sich dagegen folgende Dokumente: Protokoll des Kgl. Rates, die Ausweisungsresolution des Königs und sein Mandat an den Oberstatthalter in Stockholm, den Ausweisungsbeschluß auszuführen.
- 3) Fil. lic. Lennart Thanner, Uppsala, Några bidrag til Ericksönernas historia, in Kyrkohistorisk Årsskrift 1949, 49. Jahrg., S. 252 ff.
- 4) Kn. Heibergs Samlinger ved H.F.R., Svenske Emigranterns Ophold i Danmark, 1734 og flg. Aar, in Kirkehistoriske Samlinger, 5. Reihe, 4. Band, Kjøbenhavn 1907-1909, S. 52
- 5) Fredericia Raadstue Kopibog. Indk. Breve 1734 Nr. 32, 20.11. Nr. 35.10/12, 1735 Nr. 1 1/1. in Landsarkivet for Nørrejylland in Viborg.
- 6) Hugo Matthiessen "FREDERICIA" 1650 - 1750, S. 139
- 7) Hal Koch og Bjørn Kornerup "Den Danske Kirkes Historie", bind V, Kjøbenhavn 1951, S. 144-148
- 8) Im Stadtarchiv Friedrichstadt befinden sich keine Akten über die Separatisten. Aber auch die Akten der Deutschen Kanzlei sowie des Gottorfer Obergerichtes ergeben keine Anhaltspunkte über ihren längeren Aufenthalt in Friedrichstadt. Mitteilung des Landesarchives Schleswig-Holstein, Schleswig, 1589/72
- 9) Ditmarscher und Eiderstedter Bote, Jahrgang 1841?
- 10) Uppsala Universitetsbibliotek, Skevik-Akten, K 121, Tagebuch der Emigranten, Seite 22.  
Das Auffinden der Skevik-Akten verdanke ich Herrn Civilingenjör Curt Haij, Stockholm, dem herzlichen Dank für seine Hilfsbereitschaft gebührt.
- 11) Nicolaes Ovens, im Rat 1705 - 1709, Bürgermeister ab 1711, erster Bürgermeister aus den Reihen der Mennoniten.
- 12) Mitteilungsblatt Nr. 8, S. 66 ff
- 13) Tit. V. Von Bürgern und Einwohnern, Art. 4: in der Regel 25 Mark lübsch. Corpus Statutorum Slesvicensium, Schleswig 1799, S. 25
- 14) vom 22. 3. 1735. Nach der dänischen Übersetzung in Møllers Maemasyne III Nr. 303, aus Kirkehistoriske Samlinger, 5. Reihe, 4. Band, S. 89
- 15) Protokollbuch der ev.-luth. Kirchengemeinde Friedrichstadt, Fol. 212, vom 26. 9. 1735
- 16) Das Grabstättenbuch der ev.-luth. Gemeinde berichtet über 2 Bestattungen, nämlich
  - a) Norderfeld, 9. Reihe Nr. 12: schwedisch Emigranten
  - b) Norderfeld, 7. Reihe Nr. 14: schwedisch Emigranten (Helund)
- 17) In den Koldenbütteler Kirchenbüchern befindet sich kein Hinweis auf diesen Sterbefall. "Viel wichtiger scheint dem damaligen Pastor die Tatsache gewesen zu sein, daß im Jahre 1745 im Raum Koldenbüttel an einer schnell um sich greifenden Vieh-Seuche insgesamt 1044 Stück Milch- und Fett-Kühe, Ochsen, Jungvieh und Kälber umkamen. Eine Nachricht, die es wert war, im Sterberegister eingetragen zu werden" Mitteilung des Kirchenbuchamtes Garding vom 10.1.73

- 18) Conrad Conradsen Krohn 1680 - 1751, Pastor in Koldenbüttel 1718 - 1751, verh. in 2. Ehe 11. 2. 1727 mit Margaretha Hunnens
- 19) im schwedischen Text: till gravation.
- 20) Johann Adrian Bolten's Historische Kirchen-Nachrichten von der Stadt Altona und deren verschiedene Religions-Partheyen ... 2. Band, Altona 1791, S. 12/13
- 21) Im Staatsarchiv Hamburg - Dienststelle Altona - befinden sich lt. Mitteilung 47 - 3/8 vom August 1972 keine Unterlagen mehr. Die Sachakten betr. Sekten u. ä. sind durch Kriegseinwirkung zerstört.
- 22) Brunsholm, Mitteilung vom 23. 8. 1972
- 23) Mitteilungsblatt Nr. 8, Seite 57 ff.
- 24) Propsteiarchiv Husum, Faszikel 475: Verbreitung von Irrlehren durch schwedische Emigranten in Friedrichstadt 1735
- 25) Dieser hatte der Deutschen Kanzlei berichtet, die ihrerseits eine genaue Untersuchung anordnete, um "sodann nach Befinden selbigen aus dem Lande zu verweisen". Rigsarkivet Köbenhavn, Tyske Kancelli, indenrigske afdeling, rescripter 1735 Pag 133. Kgl. Miss. 1735, 25. Juli, samt indla (TKIA B 12 und B 18)
- 26) Vernommen wurden nach den Propsteiakten (Anm. 24) Amtsschuster Gottfried Lund, Amtsschuster David Lund, Schuster Christian Bendixen, Drechsler Paul Ziegler, Goldschmied Abraham Danckwerth, Böttcher Hans Maas.
- 27) Consul Johann Feddersen, J. H. Schröder und Senator Claus Thor Mählen
- 28) Adolf Josias Hansen Holländer, 1677 - 1739, 1706 Feldpriester, ab 1715 Archidiakon in Husum und Johannes von Strassen, 1674 - 1749, Diakon in Husum 1706 - 1739 danach Archidiakon
- 29) Reisetagebuch der Emigranten in der Universitätsbibliothek in Uppsala, S. 34 (vgl. Anm. 10)
- 30) Nicolai Möllgaard, "Als die Herrnhuter auf Wohnungssuche in Nordfriesland waren" in ZWISCHEN EIDER UND WIEDAU 1963, S 121/2
- 31) Möllgaard "Das Grab im Garten" ein Beitrag zur Geschichte der Bordelumer Rotte. Jahrb. des Heimatbundes Nordfriesland, 26, 1
- 32) Der Herrnhuter Jacob Wagner hatte 1745 bis ca. 1752 seinen Wohnsitz in Friedrichstadt, um von hier aus die Erweckten in "Holstein" zu besuchen, zeitweise auch in Helgoland. Mitteilung des Archivs der Bruder Unität Herrnhut, Oberlausitz, vom 22.9.72
- 33) Signe Nesselmark, Svensk Uppslagsbok, 2. uppl. No. 26, sida 22 Mitteilung von Emigrantinstitutet Utvandrarernas Hus, Växjö, 3.9
- 34) Berndt Gustafsson "Svensk Kyrkohistoria", Stockholm 1957, s. 146
- 35) Auf die in den von Akiander mit Genehmigung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Helsinki herausgegebenen Historiska Upplysningar, Helsingfors 1860, IV. Teil Supplement I S 301 ff, veröffentlichten Briefe Jacob und Erik Ericksson's muß aber in diesem Zusammenhang verwiesen werden
- 36) Matth. Akiander, Historiska Upplysningar om Religiösa rörelser i Finland i äldre och senare tider, I. Delen, Helsingfors 1857
- 37) Mitteilungsblatt Nr. 8, a.a.O. S. 57 ff (vgl. Anm. 23)

# ARBEITERRAT

Von unserem Mitglied, Frau Annemarie Kähler in Friedrichstadt erhielten wir das nachstehend abgebildete Dokument aus einer bewegten, noch gar nicht so lange zurückliegenden Zeit.



Der Text lautet

Frau Kähler, Friedrichstadt  
hat Erlaubnis, die Bahn Friedrichstadt - Lübeck und zurück benutzen zu dürfen.  
Um ungehinderte Reise wird gebeten. Friedrichstadt, d. 1.1.19

(Stempel:)	I. V.
Arbeiterrat	Stropp
Friedrichstadt	Schriftführer

Wer weiß mehr über die Tätigkeit des Arbeiterrates in unserer Stadt, wer besitzt weitere Dokumente aus jener Zeit? Wer waren die übrigen Mitglieder des Arbeiterrates und wer stellt uns Abbildungen zur Verfügung?

# Die Feuerwehr

..... Dein Freund und Helfer

Einsätze der Friedrichstädter Feuerwehr im Wandel der Zeiten, nach Ausschnitten aus Friedrichstädter Zeitungen zusammengestellt von Hans Mühlhahn

Friedrichstadt, den 13. November 1866

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag voriger Woche ereignete sich hier abermals eine Feuersbrunst, durch welche das dem Herrn Tischlermeister Judenberg gehörige, von Sattler Hansen bewohnte Haus in der Westermarktstraße eingeäschert wurde.

Als gegen 3 Uhr die Bewohner unseres Ortes durch den Aufruf der Wächter geweckt wurden und alsbald auch die Spritzen zur Stelle waren, schlugen die Flammen bereits hoch zum Dach hinaus, und bald ergoß sich ein mächtiger Funkenregen über die Nebenhäuser und in die Straße. Gegen 4 Uhr stürzte der Vordergiebel auf die Straße, und bald darauf fiel der Seitengiebel auf das nebenan gelegene Haus des Bäckers Witt, das dadurch fast ganz zertrümmert ward und von Grund auf neu gebaut werden muß. Eine Stunde später war die Löschmannschaft des Feuers vollständig Herr geworden.

Unser neuer Präsident, Herr Kammerjunker von Bertouch, war während des Feuers gegenwärtig und bemühte sich namentlich, das nicht beim Löschen und Retten beteiligte Publikum von der Brandstätte zu entfernen, eine Maßregel, deren strikte Durchführung bei solchen Ereignissen sehr wünschenswerth ist. Es haben sich bei dem Brande nicht nur unsere Spritzen wieder gut bewährt, auch die Löschmannschaft verdient alle Anerkennung wegen der Energie, mit welcher sie das Feuer so rasch bewältigte.

Ein Glück war es übrigens, daß der noch einige Stunden vorher wehende Sturm sich gelegt hatte und fast völlige Windstille eingetreten war.

Friedrichstadt, den 7. Februar 1876

Am Sonntagmorgen 9 Uhr ertönten plötzlich Feuersignale der Turner - Feuerwehr, und auch die Glocken meldeten FEUER! Es brannte das hiesigen Rhedern gehörige im Hafen liegende Schiff "JULIE". Dicker Qualm drang aus der Kajüte, wohin die Spritze der freiwilligen Turner-Feuerwehr ihren Wasser-

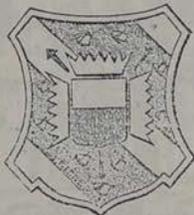
# Statuten

für die

freiwillige Mannschaft der gelben  
Spritze № 2

zu

Friedrichstadt.



Friedrichstadt.

Gedruckt bei W. Pfeiffer.

1876.

Wir bilden die Titelseite der Statuten der GELBEN SPRITZE ab, die am 25. November 1875 beschlossen wurden. Die Com-mandeure waren J. H. C. Twiehaus und H. Kruse. Von den 12 Paragraphen der Statuten möchten wir e i n e n im Wortlaut wiedergeben:

§ 8.

Jedes unanständige Toben und Lärmen im Dienst ist strengstens untersagt.

strahl sandte. Später griff auch die gelde Spritze, welche auch von Freiwilligen bedient wird, mit ein. Ebenfalls traten die Steiger in Activität, als es galt, Oeffnungen zu schlagen, um dem Feuer besser beikommen zu können; dasselbe war auch bald nach 10 Uhr gelöscht. Man glaubt, daß das Feuer in dem Raume, wo die Segel aufbewahrt werden, entstanden ist. Am Sonnabend war noch an Bord gearbeitet worden. Der entstandene Schaden soll gegen 2000 Mark betragen.

Friedrichstadt, den 7. September 1886

Gestern erstattete die Friedrichstädter freiwillige Feuerwehr den resp. Feuerwehren in Seeth und Drage einen Besuch ab. Außerhalb Seeths wurden dieselben in Empfang genommen und gings dann zuerst nach Seeth und später nach Drage. Der Durchmarsch durch die Dörfer erfolgte unter den Klängen der Musik. In Drage fand zugleich die Einweihung des neuen Tanzsalons bei Gastwirt Bahde statt. Bei einem guten Glase Bier und schönem Tänzchen vergingen daher den sämtlichen Feuerwehren einige Stunden in großer Heiterkeit sehr schnell.

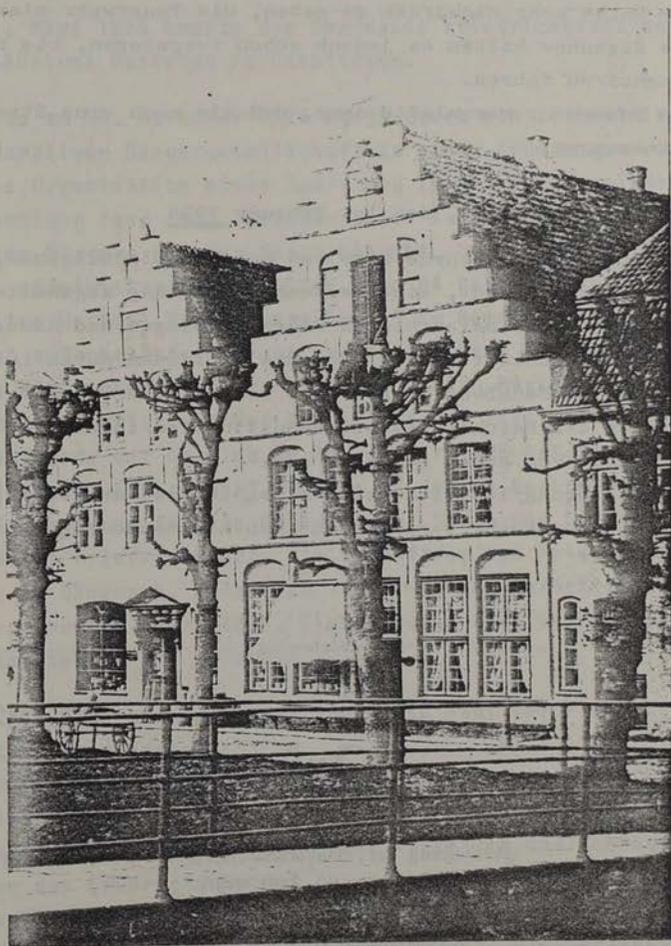
Dienstag, den 18. August 1896

Friedrichstadt, 16. August. Wieder einmal wurden wir in der letzten Nacht um 1 Uhr durch Feuerlärm geweckt, Es brannte die Schwefelsäurefabrik der Herren Stuhr & Lorenzen, und zwar das inmitten des Geweses liegende frühere Fritz Rausch'sche Haus, in welchem sich das Comtoir, Laboratorium, Tischlerei u. s. w. befanden. Die übrigen Gebäude gelang es der angestregten Tätigkeit an sämtlichen Spritzen zu retten. Erst gegen 4 Uhr war der Brand soweit gelöscht, daß weitere Gefahr nicht mehr vorhanden. Der Betrieb dürfte durch diesen Brandfall nicht gestört werden. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

In derselben Nacht wurde auch ein größeres Feuer in Dithmarschen bemerkt.

Friedrichstadt, den 18. Januar 1906

Am Mittelburggraben werden zur Zeit die Linden beschnitten. Es kommt dabei die große mechanische Leiter der Feuerwehr in Anwendung.



Beschnittene Linden am Mittelburgwall gegen  
Ende des vorigen Jahrhunderts. Half auch  
hier die Feuerwehr?

Friedrichstadt, den 16. April 1926

Die Zigeuner, die hier zu Markt waren und mit drei Wagen bei der Russenkuhle hielten, sollten ihren Standort verlassen und weiterziehen. Da sie sich weigerten, wurde, um der Sache mehr Nachdruck zu geben, die Feuerwehr alarmiert. Die Zigeuner hatten es jedoch schon vorgezogen, bis Spätinghof zu fahren.

Die Feuerwehr veranlaßte dann, daß sie noch eine Strecke weiterzogen.

Friedrichstadt, den 10. Februar 1936

Freitagabend wurde hier vom Reichsluftschutzbund, Ortsgruppe Friedrichstadt, eine Verdunkelungsübung abgehalten.

Alle sonst beleuchteten Plätze, Anlagen und Häuser mußten so verdunkelt werden, daß das Auffinden durch Luftfahrzeuge und Bombenabwürfe erschwert werden. Die Feuerwehr und Mitglieder des Reichsluftschutzbundes hatten sofort zu melden, wo Licht von außen zu sehen war.

Die Übung ist nicht zur vollen Zufriedenheit ausgefallen, da die Feuerwehr verschiedentlich Mißstände rügen mußte.

## Instruction

für die

Abteilung der Wassermannschaft der Friedrichstädter  
Feuerwehr.

### § 1.

Die Wassermannschaft besteht aus den von der Brandcommission (§ 6 der Feuerlöschordnung) zu diesem Dienst ausgehobenen, nach § 4 der Feuerlöschordnung zum Dienst bei den städtischen Feuerlösch- und Rettungsanstalten verpflichteten Personen.

### § 2.

Die neu eintretende Mannschaft hat sich binnen 3 Tagen nach dem Empfange dieser Instruction bei dem Brandmeister der Abtheilung und dem von diesem zu bestimmenden Zugführer zu melden.

### § 3.

Die Wassermannschaft ist verpflichtet, sobald Feuer ausbricht,

1 5 0 J a h r e  
Sparkasse Friedrichstadt

---

Am 21. März 1976 konnte die Sparkasse Friedrichstadt auf ihr 150-jähriges Bestehen zurückblicken.

Bereits am 24. November 1824 wurde durch ein „Circularir“ von der damaligen Bürgergesellschaft zu einer Gründungsversammlung zwecks Organisation einer Spar- und Leihkasse eingeladen. Diese Versammlung fand am 1. Dezember 1824 statt und war von 30 angesehenen Bürgern unserer Stadt besucht, die aus ihrer Mitte die erste „Administration“ wählten. Von 64 Personen wurden in den nächsten Wochen „Fundationsscheine“ im Betrage von 843 Mark Kurant aufgebracht; hiervon wurden 500 Mark Kurant bei der Stadt als Sicherungsfonds hinterlegt. 120 Mark Kurant erforderte die erste Einrichtung der Kasse. Mit den restlichen 223 Mark Kurant wurde der Betrieb am 15. Januar 1825 eröffnet. Bis zur endgültigen „Errichtung“ dauerte es jedoch noch eine ganze Weile. Die Genehmigung für die Gründung der Spar- und Leihkasse für die Stadt Friedrichstadt, die im Auftrag von Friedrich VI., König zu Dänemark, Herzog zu Schleswig usw. erteilt wurde, datiert vom 21. März 1826. Dieses Datum wird seither als Gründungstag angesehen.

Ober den Sinn und Zweck der Sparkasse sagt der Plan zur Errichtung folgendes aus:

„Alle und jede, welche von ihrem Lohn oder sonstigen Erwerb etwas erübrigen und für künftige Zeiten etwas zurücklegen wollen, besonders Domestiquen, Tagelöhner, Gesellen und Lehrburschen können das Erübrigte in der Sparbank niederlegen, auch Kinder können ihre Sparkasse einbringen“. Die kleinste Einlage betrug 10 Schilling, die höchste 100 Mark Kurant. Die Verzinsung war mit 4 % festgelegt.

„Der Zweck, daß die Sparbank mit einer Leihkasse verbunden, ist, daß den Gewerbetreibenden Gelegenheit gegeben werde, in Geldverlegenheiten zu einer Anstalt ihre Zuflucht nehmen zu können, ohne durch große Zinsen und Aufopferung außerstand gesetzt zu werden, ihr Gewerbe ferner mit Nutzen zu betreiben“.

Der  
**Ditmarser**  
und  
**Eiderstedter Bote.**

Drei und Zwanzigster Jahrgang.  
50<sup>te</sup> Reise.

Donnerstag, den 9ten December 1824.

Intelligenz-Nachrichten.

607

Ein Gewürzladen steht zu erhandeln bei  
Johann Ehlers in Rönning.

Melnen Pasorathenberg mit Garten, mit 73½ De-  
maten, theils Gras; theils Flugland, bin ich willens  
vom 12ten May 1825 auf mehrere Jahre zu ver-  
heuern. Wer dazu Lust hat, wolle sich ehestens bei  
mir erkunden.

Wigwort, den 28ten November 1824.

Dieck.

Die Administration, der unterm 1sten d. M. für  
die Stadt Friedrichsstadt errichteten, und mit den  
15ten Januar k. J. in Wirksamkeit tretenden Spare  
und Leihkasse, läßt hiedurch die Anzeige ergehen, daß  
annoch bis den nächsten 3ten Januar Einschüsse zum  
Fond der Dank angenommen werden; und daß dies  
jenigen, die einen beliebigen Einfluß machen wollen,  
sich deshalb bei Unterzeichnetem zu melden haben.

Friedrichsstadt, den 5ten December 1824.

H. J. Franke,  
Sekretair.

Mehrere Sorten Lüneburger Glachs sind, so wie  
die beliebtesten Nachrichten in Schachteln, (Ambergers  
Fabrick) fortwährend bei mir zu haben.

Friedrichsstadt, den 7ten December 1824.

Sabin.

Ich bin gewilliget, den Untertheil meines am Hols-  
merthor belegenen und von mir bewohnten Hauses  
auf Mai k. J. zu vermietzen; wozu sich die Liebhaber  
ehestens bei mir melden wollen.

Wwe. Günterath in Friedrichsstadt,  
den 22ten November 1824.

Große lebendige Karpfen bei J. D. Brillig  
Wittwe in Friedrichsstadt.

Der  
Ditmarscher  
und  
Eiderstedter Bote.

Fünf und Zwanzigster Jahrgang.  
4<sup>te</sup> Reise.

Donnerstag, den 26sten Januar 1826.

55

Intelligenz : Nachrichten.

B e r e c h n u n g

der Einnahme und Ausgabe der Friedrichstädter Spar-  
und Leihkasse, für das erste Jahr, bis ult. Dec. 1825.

E i n n a h m e.

a) An Fundations-Geldern . . . . .	843 m <sup>g</sup> 12 f <sup>s</sup>
b) An außerdem eingeschossenen Geldern . . . . .	4261 m <sup>g</sup> 9 f <sup>s</sup> 6 S
c) An zurückbezahlten ausgeliehenen Geldern . . . . .	2421 m <sup>g</sup> 14 f <sup>s</sup> - S
d) An erhobenen Zinsen . . . . .	80 m <sup>g</sup> 9 f <sup>s</sup> - S
	<u>7607 m<sup>g</sup> 12 f<sup>s</sup> 6 S</u>

A u s g a b e.

a) An ausgeliehenen Geldern . . . . .	5769 m <sup>g</sup> 6 f <sup>s</sup>
b) An zurückbezahlten Ein- schußgeldern 1258 m <sup>g</sup> 3 f <sup>s</sup>	
c) An bezahlten Zinsen . . . . .	14 m <sup>g</sup> 3 f <sup>s</sup> 3 S
d) An Effecten, die sich nach und nach re- alistificiren . . . . .	113 m <sup>g</sup> 8 f <sup>s</sup> 9 S
e) An Unkosten . . . . .	19 m <sup>g</sup> 5 f <sup>s</sup> - S
	<u>7174 m<sup>g</sup> 10 f<sup>s</sup> - S</u>
	An Cassa: 433 m <sup>g</sup> 2 f <sup>s</sup> 6 S

Zufolge dieser stattgefundenen Einnahme und Aus-  
gabe erstreckt sich der Umsatz dieses Instituts für das  
erste Jahr auf die Summa von . . 14781 m<sup>g</sup> 6 f<sup>s</sup> 6 S

und da des Interessen Conto, nach Abzug der sub c)  
aufgeführten Kosten einen reinen Ueberschuß von

56

15 m<sup>g</sup> 12 f<sup>s</sup> 6 S  
gewährt, so erstreckt sich dessen Wert  
mögen incl. der . . . . . 843 m<sup>g</sup> 12 f<sup>s</sup> - S  
Fundations-Geldern in Abschluß des  
ersten Jahres ult. Dec. 1825, auf 859 m<sup>g</sup> 8 f<sup>s</sup> 6 S  
Friedrichstadt, den 22sten Januar 1825.

Die Administration.

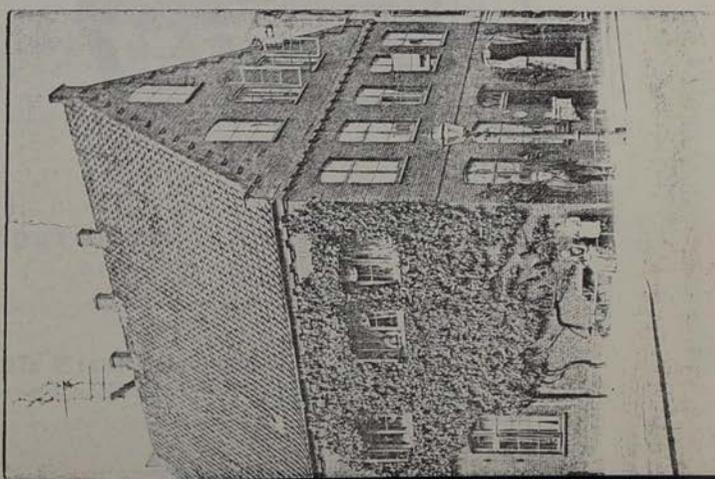
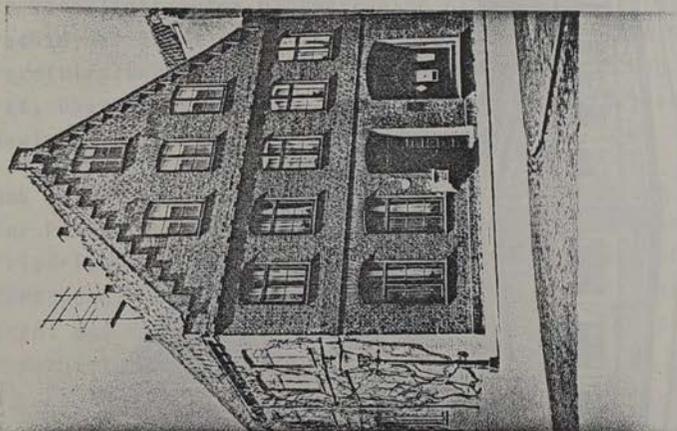
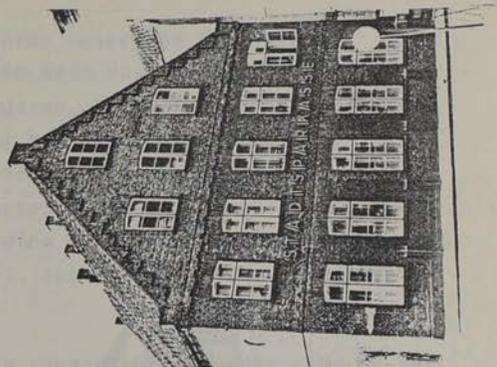
Beschränkt waren die Darlehen anfangs auf 10 bis 20 Mark Kurant, der Zinssatz betrug bis zu 6 %. Bedingung bei Ausleihung war die Beibringung eines guten Bürgen.

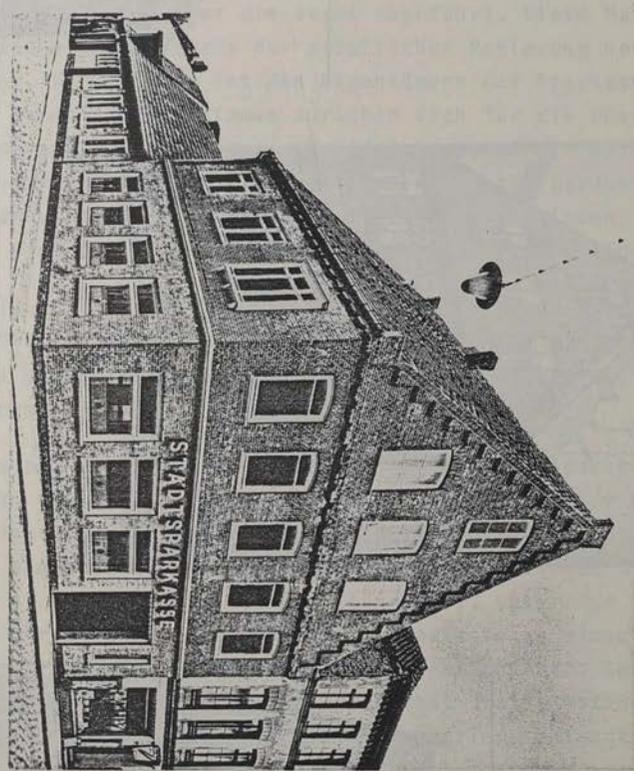
Die Sparkasse entwickelte sich langsam aber stetig. Ab 1867 wurde die Rechnung nach preußischem Geld eingeführt. Ab 1. Januar 1879 wurde die Sparkasse, die bis dahin als Privatinstitut betrieben worden war, auf die Stadt überführt. Diese Maßnahme war auf Grund eines Gesetzes der preußischen Regierung notwendig geworden. Der Schritt ist den Eigentümern der Sparkasse sichtlich schwer gefallen. 14 Stimmen sprachen sich für die Überführung und 9 dagegen aus. Es wurden Zweifel laut, ob der Beschluß mit einer einfachen Mehrheit gefaßt werden könnte. Darüber wurde wiederum abgestimmt. Der Beschluß lautete: 6 Stimmen für 2/3, 12 für einfache Mehrheit. Damit war die Überführung beschlossen.

Am 31.12.1877 waren 403.000 Mark belegt, während dagegen 424.000 ausgeliehen waren. Am 31.12.1896 waren diese Positionen auf die beachtlichen Beträge von 2.467.000 und 2.600.000 Mark angewachsen.

Die bis zum Jahre 1896 ehrenamtlich verwaltete Sparkasse übernahm am 1. Januar 1897 als erster hauptamtlicher Rendant Adolf Vogt. Ihm folgte am 1. Januar 1919 Direktor Anton Roß, diesem wiederum ab 1. Januar 1946 Direktor Heinrich Rieckhoff, der am 1. Juli 1969 in den Ruhestand trat. Unter der Leitung dieser Herren entwickelte sich die Sparkasse zu einem wesentlichen Wirtschaftsfaktor der Stadt Friedrichstadt. Seit dem 1.7.1969 leitet Dieter Buchholz zunächst die selbständige Stadtparkasse und dann die Filiale in Friedrichstadt.

Die Sparkasse hat während langer Jahrzehnte viel Gutes zum Wohle der Stadt und ihrer Bürger leisten können. Insgesamt verteilte sie bis zum ersten Weltkrieg 385.000 Mark. Die Summe, die zwischen den beiden Weltkriegen verteilt wurde, konnte nicht festgestellt werden. Seit der Währungsreform 1948 waren es über eine Viertel Million DM. Diese Beträge sind zahlreichen Institutionen und Vereinen zugeführt worden.





Nachdem bereits in früheren Jahren Gespräche über einen Zusammenschluß von Sparkassen im Raum Husum - Eiderstedt und Friedrichstadt geführt worden waren, bekamen diese Bestrebungen im Zuge der Bildung des Kreises Nordfriesland neuen Auftrieb. Nach langen und schwierigen Erörterungen und Verhandlungen schlossen sich die Kreissparkassen Husum und Niebüll, die Sparkasse Garding-St. Peter Ordning und die Stadtparkassen Husum, Tönning und Friedrichstadt am 1. September 1971 zur Sparkasse Nordfriesland zusammen.

Der Kreis Nordfriesland und die genannten Gemeinden sind an der Haftung und den gesetzlich vorgeschriebenen Gewinnausschüttungen im Verhältnis ihres eingebrachten Kapitals beteiligt. Mitspracherechte der Stadt Friedrichstadt in den Gremien der Sparkasse Nordfriesland bestehen im Zweckverbandsausschuß und im Verwaltungsrat. Über die Verteilung der der Stadt Friedrichstadt zustehenden Gewinne entscheidet der Magistrat.

Aus Anlaß ihres Jubiläums stellte die Sparkasse dem Arbeitskreis zur Pflege und Erhaltung des Stadtbildes in der Gesellschaft für Friedrichstädter Stadtgeschichte einen Betrag von 5000 DM zur Verfügung. Weiter offeriert die Sparkasse ihren Kunden in Friedrichstadt und Umgebung ein Kreditsonderangebot zur Instandsetzung und Modernisierung von Wohngebäuden.



Die Sparkasse Nordfriesland hat anlässlich des Jubiläums der Friedrichstädter Sparkasse unserer Gesellschaft zur Erfüllung des Satzungszweckes eine Spende von 5.000,- DM zugewendet.

Wir werden diese Spende zweckgebunden für die Aufgaben des Arbeitskreises zur Erhaltung und Pflege des Stadtbildes verwenden.

Der Sparkasse sagen wir auch an dieser Stelle unseren herzlichen Dank!

# Spargeschenk-Gutschein

über 5.000,-- DM

Nr.

900-981234

Fünftausend  
in Buchstaben DM

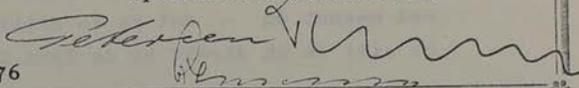
von Sparkasse Nordfriesland

für Gesellschaft für Friedrichstädter  
Stadtgeschichte

Sparkonto	gutgeschrieben am	gebucht

Dieser Gutschein wird von der unterzeichneten Sparkasse jederzeit eingelöst oder zur Gutschrift auf ein Sparkonto angenommen. Er kann auch bei anderen Sparkassen zum Einzug eingereicht werden.

Sparkasse Nordfriesland



213 435 Husum, den 22. März 1976

De Schoolrat kummt ...

---

Ixmäl hätt uns unse Vadder vun de Vieh-si-ta-zien in sien letzte Schooljohr vertellt, as he in de Dreejohresklass in de Jungsschool an de Middelborgwall 4o bi de Kanter to School gung. De School ist 1867 buut wörn und deente siet 19o4 as rode und blaue Rektorklassen, de bet dorhenn in de Westermark-Straat No. 22 unnerbroch wär. Dat Hus is nu an de lutherische Kark verkofft, um dorin dat Gemeende Hus intorichten.

Nu möt wi uns mol in de Tiet vun vör binah 1oo Johrn rin denken, as dat hier noch keen Isenbahn geef. De keem ers 1887 un de Kreisbahn 19o5. Do gung dat allns noch en beeten kummoder to, ohne Iil un Hasten, un alles wurr noch mit de Peer-Spannwerk to Stä schafft. Wer gau mol wat Wichtiges to besorgen harr, de bedeente sick een Rietpeerd.

So een Rietpeerd harr domols - 1884 - ok de Schoolrat in Schleswig, um so hen nah hier to Visiteern to kamen, so bummeli 2 mal int Johr. Denn bunn he sien Wallach an een vun de Lindenbööm, de an de Borgwall stunn. Un an de iisen Port vör de Kark steeg he nahstens denn werra in de Sattel.

Nu kummt uns Herr Schoolrat an een Maandagmorgen in de Februar-Maand in de School; he kloppt sinni an de Dör, kummt rin mit sien blanke Rietsteweln und steiht pardeutz int Dörlock. Denn wat sieht he: de Lehrer sitt op Pult, de Arms verkrüzt -- un schlöppt! Mit de Brummschädel op sien Arms.

De Kanter wär to Ball wes mit sien Gesangvereen, un dor wär he wull ori laat - oder fröh - nah Hus kamen. He harr de Jungs schriewen opgeven op de Schiefertafel. Un dorum kunn he still nahholen, wat he luut versüimt harr. De Schoolrat sitt forts de Uhlenspiegel in de Nack un he geiht lies nah achtern, wo extra för em een breede, weeke Ohrenlöhnstohl steiht. De Jun s doht erm Arbeit, de Kanter schlöppt, un de Schoolrat höögt sick all op dat Enn.

Man bloß, de Herr Schoolrat is ok utwest op de Maskeraad un to Danz in Schleswi, un he hätt uk allerhand naktohaaln. Un wat meenst du - dat is so still in de Klass un so luuri warm, he sitt ja uk direkt bi de Törf Kachelohm. De Schoolrat, ja,

uns Herr Schoolrat, de nückt ok in. Un nah een gude Wiel schnurrkt he, dat de Heide wackelt. Dat gung man jümmers um de Wett, wer am besten kunn.

Dorvun ward de Kanter waaken. He ritt de Oogen op, as he den Schoolrat süht; he grappst mit beide Hann nah de Pultkanten, as wull he sick fast hooln, um dat alles to begriepen, denn he denkt noch jümmers, dat he dröömt.

Dann awers sitt ok em de Grientje in de Oogen un he lacht - liesen ohn to höörn - dat vun sien Mundwinkeln de Ohrn Besök kriegen. Nu weer dat ja een Sünn wes, de hooge Besök in sien hillige Ruh to wecken, denn he genoot sien Schlaap in deepe Freden - geruhigt un doch luut, dat sogaar sien Brill em daalrutscht wär bet op de Näsenspitz.

Ok de Jungs schuulten sick mal na achtern um. Wat lüchen erm Oogen so schadenfroh; doch se verkneepen ehr Grientje.

De Kanter bedüüt se mit sien Wäesfinger an de Lippen, datt se nah Hus gahn kunn. Mit ehr Klubben in de Hand streeken se hollsock nah buten. As letzte schlickt sick de Kanter tut un he maakt ganz liesen un sachte de Dör achter sick to.

De Jung's hebbt op de anner Siet vun de Borgwall oppasst; se stunn in de Vörrhoff vun de Mennonitenkark un keken dör de holten Tralln vun de groote gröne Poort röwer nah de School.

Nah een Stünns Tiet keem dann de Schoolrat rut; bi de Karkenpoort besteeg he sien Bläß, un in Richtung Schleswi haut he aff op de Schiet-Straat. De anner Morgen muß de Lähnstohl -leider - rutschafft warnn, denn bet to de Harfs harr man nu mool Ruh. Keener vun de Herrn Pädegogen kunn sick wat vörschmieten, un so ging disse Visiteern in alle Ewigkeit unner.

*J. J. J. J. J.*

**WUSSTEN SIE SCHON ....**

.... daß am 14. 5. 1671 Harmen der Schwede aus der "Armen - Schal" begraben wurde?

.... daß am 25. Januar 1674 die lutherische Gemeinde durch Balling Sabes eine Sanduhr mit 4 Gläsern für den Pastoren zum Gebrauch auf der Kanzel herstellen ließ?

.... daß 1679 Trien Janß 5 Mark erhielt "vor den Stieg über die Rote Brücke das verwichene Jahr reinzuhalten"?

.... daß 1680 Lorentz Douw Apotheker in Friedrichstadt war und in der lutherischen Kirche eine Stelle an der Süderseite im letzten Stuhl mietete?

.... daß am 8. Oktober 1667 die dänische Liesbeth aus den Telten beerdigt wurde und die Glocken eine halbe Stunde läuteten?

.... daß 1669 die Pferde aus der Stadtbinnengräsung durch den Graben hinter dem sogenannten alten Kirchhof liefen und das Ausgraben 2 Mark 6 Schilling kostete?

.... daß in der Nacht vom 18. zum 19. Februar 1661 ein "ungewöhnlich großer Sturmwind" 200 Pfannen vom lutherischen Kirchendach und vom Turm riß?

.... daß 1669 die Anlieger des Mittelburggrabens diesen selbst ausgraben lassen mußten und daß für eine Ruthe 1 Mark 4 Schilling bezahlt werden mußte sowie zusätzlich für das Ausschlichten der Erde je Ruthe 5 B?

.... daß 1745 wegen einer Hornviehseuche ein Buß- und Betttag am 9. April abgehalten wurde, daß am 2. Mai dem Kuhmilcher Johannes Diercks eine Kuh krank wurde, welche sofort "todtgeschlagen und verscharrt" wurde und daß für seine anderen Kühe ein "hölzernes Zelt" auf der Barackenfenne gebaut wurde, "woselbst auch er bleiben mußte"?

.... daß am 23. Mai 1748 der am 16. Mai verstorbene Bürgermeister Nicolaus Ovens - 78 Jahre alt und hochverdient - begraben wurde, sowohl die lutherische als auch die remonstrantische Glocke läutete, obwohl er Mennonit war, und daß das Gefolge 136 Paar zählte?



Sticht  
 Num. 11.

Contract of Francis Little  
 II July 1669

Monday den 25. March  
 1669.

Wic. Mat. Fabricij best rapier & zilveren  
 waer in sij vercoecht wagen enger van fine  
 gansen ontfermd der sijnigen nachteals &  
 anders, wether begravinge H. Wapke. In. C. pinda  
 enge verwoning & een een spalyen plecke of  
 hecker diept & indient, met gaet dat E &  
 heren de een H. Wapke. In. C. verwoning  
 met sijn te dje plaecte ten opzichte wily plecke of  
 lande, & wort en niet inder byden, alsoe sille  
 afvallyc sijn en geelyc, by veringende loken  
 afvallyc, het sijn E & sijn hecker, & heestlyc  
 sijn. Verhoep het begeert te worden verhoep  
 dat sijn E & sijn, ten saken wylt, sijn de  
 c. hq. inde billike & gerechtighe, sijn maekende  
 furensy & besleffen sijn

Concordat. J. P. Proballe,  
 quid testor

Jan. V. R. N. S. te Breege sec. III